Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 20 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 18. Mai 1968 — 3 J 5524 C

Rücksichtslose Vertreibung der Deutschen

In der amerikanischen Presse mehrt sich jetzt die Kritik an dem Verhalten Polens

Sicherlich wäre es falsch, gewisse Erscheinungen, die in der US-Presse beobachtet werden können, überzubewerten. Auch sollte man vorab darauf hinweisen, daß diese Veröffentlichungen vorwiegend in einem Zusammenhang damit stehen, daß in den USA die in Polen zutage tretende antisemitische Einstellung mit Unmut beobachtet wird. Dennoch ist unbestreitbar, daß gerade die Tatsache, daß der Antisemitismus in Polen erneut um sich greift, in der amerikanischen Öffentlichkeit eine zunehmend kritische Einstellung gegenüber der Volksrepublik Polen hervorgerufen hat. In diesem Zusammenhang nun sind auch die Massenaustreibungen der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat wieder in das Blickfeld der Betrachtungen europäischer Angelegenheiten gerückt.

In einer Auseinandersetzung mit der polnischen Agitation gegen den „Zionismus", der in geradezu lächerlicher Weise für alle Übelstände in der Volksrepublik Polen verantwortlich gemacht wird, wird in der „Chicago Daily News" darauf hingewiesen, daß Polen schon einmal „die rücksichtslose Vertreibung von etwa 7 Millionen Deutscher aus den von ihnen seit langer Zeit bewohnten Heimstätten" durchgeführt habe, wobei es sich um den „Höhepunkt der Zwangswanderungen in Mitteleuropa" gehandelt habe.

Da die amerikanische und die britische Presse über das von den Polen nach Ende des Zweiten Weltkrieges begangene Unrecht lange den Mantel der Nächstenliebe gehangen haben, ist interessant, daß nun im Zusammenhang mit den Angriffen, die gegen die Juden in Polen gerichtet werden, Warschau endlich auf diese Unrechtshandlungen hingewiesen und endlich von der rücksichtslosen Vertreibung der Deutschen gesprochen wird.

Selbst diese amerikanische Zeitung gelangt zu der Auffassung, daß der von dem Außenminister der Bundesrepublik auf dem Nürnberger Parteitag der Sozialdemokraten den Polen gereichte „Olivenzweig" von Warschau zurückgewiesen worden sei. Es sollte sich mit der Zeit wirklich auch bei uns herumsprechen, daß derartige Verzichtangebote lediglich den Kreml und seine Satelliten in der Auffassung bestärken, es sei nur eine Frage der Zeit, bis man in Bonn endgültig kapitulieren werde.



Aus der angestammten Heimat vertrieben: So irrten Millionen von Deutschen durch die Straßen zertrümmerter Städte — Foto Archiv

Die Jugend ist nicht an allem schuld

H. W. — Samstag, 11. Mai 1968, ich halte am Verteilerkreis der Köln—Bonner Autobahn. Dort stehen zahlreiche Schüler, Jungen und Mädel. Ihr Wunsch ist, „per Anhalter" nach Bonn mitgenommen zu werden. Es sieht nach Regen aus — und dann 23 km nach Bonn zu Fuß? Also nehme ich zwei Mädchen mit, etwa 14 Jahre alt, braun und blond, voller Tatendrang. Wohin des Weges? Nun, komische Frage: demonstrieren! Wieso? Keine Schule? Natürlich — Der Direktor hat auf Antrag der Eltern für den „Sternmarsch" auf Bonn schulfrei gegeben. (Entgegen der Entscheidung des Kultusministers, doch das erfahre ich erst später).

Demonstrieren — wofür? Komische Frage: natürlich gegen den Notstand. Was das ist? „Na, ich will doch nicht, daß meine Briefe aufgemacht werden" und „unsere Klassenlehrerin hat gesagt, wir müßten es endlich den Bonnern einmal zeigen!" So jedenfalls meinte es die Klassenlehrerin, die ihren Kindern den „Sternmarsch auf Bonn" empfiehlt, obwohl sie von dem gleichen Establishment bezahlt wird, das sie durch die 14jährigen aus den Angeln heben will.

Und denn „Ho Ho Ho" — ja, das ist der Schlachtruf für Bonn. Was ist das: Ho — Ho — Ho, vielleicht ein Seifenpulver? Meine Fahrgäste halten mich für eine Figur von einem anderen Stern. „Aber das weiß doch jeder." Nun, sie wußten es nicht, jedenfalls nicht konkret. Was sie wußten war, daß die Amerikaner irgendwo in Asien einen grausamen Krieg führen. Daß aber die Truppen des gleichen Ho Tschi-Minh vor wenigen Wochen erst deutsche Ärzte und dazu noch eine Frau, vor kurzem einen jungen deutschen Diplomaten und einige Journalisten, die in Vietnam ihrer Berufspflicht nachgingen, ermordet hatten, davon wußten die jungen Damen nichts. Darüber hatte die Klassenlehrerin nicht gesprochen. Nicht einmal an dem Tage, als die Särge mit den Leichen dieser Ärzte in die Bundesrepublik übergeführt worden waren.

Waren die beiden Fahrgäste während unserer Unterhaltung auf der Fahrt nach Bonn auch immer nachdenklicher und stiller geworden, so glühten sie doch geradezu vor Begeisterung, als sie die ersten Menschentrauben sahen und den Klamauk hörten. Eine Mischung zwischen politischer Willenskundgebung und Karneval. Verstanden haben die beiden mit Sicherheit nichts. Aber sie waren dabei. Zwei aus der Schar von über 20 000 Demonstranten, die einen Tag lang die Bewegungsfreiheit der Bonner Bürger behinderten.

Soll man diese Jugend nun schelten? Ich finde: nein. Wirft diese Begebenheit nicht ein bezeichnendes Licht auf das Versagen bestimmter Kräfte in der älteren Generation. Namentlich solcher, denen die Entwicklung der Jugend anvertraut ist. Sie nutzen den jugendlichen Spaß am Klamauk, damit die eigentlichen Drahtzieher derartiger Manifestationen den notwendigen Zulauf erhalten. Weshalb hat diese famose Klassenlehrerin noch nicht die Idee gehabt, mit ihren Kindern einmal dagegen zu protestieren, daß dem deutschen Volk sein Recht auf Selbstbestimmung mehr als 20 Jahre nach dem Kriege vorenthalten wird?

Weshalb protestieren diese Pädagogen nicht dagegen, daß Kommunisten aus der Zone derartige Gelegenheiten nutzen und mit einem von der Bundesbahn „übernommenen" Zug nach Bonn reisen und dort frank und frei gegen die Ordnung in der Bundesrepublik protestieren können.

Studentische Jugend, allerdings noch eine Minderheit, hat in Bonn eindeutig auf die Plakate geschrieben: „1100 kommen — 17 Millionen dürfen nicht reisen!" Genauso ist es. Die Zone, die die Menschenrechte mit Füßen tritt und selbst Familienangehörigen in der geteilten Stadt Berlin ein Wiedersehen an den hohen christlichen Festen verweigert, gestattet einer Gruppe von Agitrevoluzzern und anderen Kommunisten, nach Bonn zu fahren, um dort gegen den Notstand zu protestieren. Ausgerechnet Funktionäre Ulbrichts, bei dem die Notstandsfragen in einer Weise geregelt sind, wie sie eben nur ein totalitäres Regime regeln kann.

Und wir lassen sie einreisen, wir „übernehmen" den Zug, aus dem sie ihre roten Fahnen strecken. Wie sagte Lenin: „sie — (diesmal sind wir gemeint) — liefern uns den Strick, an dem wir sie aufhängen." Fast scheint es so.

Was unsere Außenpolitik erschwert

Moskau glaubt an baldigen Erfolg der außerparlamentarischen Opposition

Vor wenigen Tagen ist der neue Botschafter, der die Bundesrepublik an der Moskwa vertreten wird, in der Sowjetunion eingetroffen. Ihn begleiten zweifelsohne die Wünsche aller Deutschen, denen an einer Klärung des Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion gelegen ist. Wenngleich diplomatisches Geschick eines Botschafters geeignet ist, eine Annäherung der Standpunkte herbeizuführen, so darf doch nicht verkannt werden, daß es gerade im Verhältnis zur Sowjetunion darauf ankommt, wie man im Kreml die innerpolitische Situation einschätzt.

Hier aber, so jedenfalls möchten wir meinen, ist das Klima für den neuen Botschafter nicht sonderlich günstig. Folglich dürften die Sowjetpolitiker zur Zeit wenig daran interessiert sein, den Wünschen der Bundesregierung nach einer Verbesserung der Beziehungen oder gar nach einer ernsthaften Regelung der offenen Fragen entgegenzukommen. Den Grund sehen wir darin, daß man in Moskau zur Zeit ein völlig falsches Deutschlandbild besitzt. Dieses Bild ist von den Studentenausschreitungen um die Ostertage geprägt, und es wird genährt von der irrigen Annahme, daß die Ordnungskräfte in der Bundesrepublik bald nicht mehr ausreichen werden, um dieser Linksentwicklung Einhalt zu gebieten.

Das mag auch der Grund dafür sein, daß sich die Kommunistische Partei der Sowjetunion entschlossen hat, in Zusammenarbeit mit der SED des Ulbricht-Regimes Maßnahmen zur offenen Unterstützung der Umsturzversuche in der Bundesrepublik auszuarbeiten. In Moskau nimmt man heute an, daß bei einem konsequenten Zusammenspiel der revolutionären Kräfte die Bundesregierung letztlich nicht mehr in der Lage sein würde, einen organisierten Umsturzversuch abzuwehren. Informationen aus einer zuverlässigen Quelle übermitteln diese Annahme als das Ergebnis bereits stattgefundener interner Beratungen zwischen SED-Führungskräften und Vertretern der KPdSU.

Diese Kreise ziehen ihre Schlüsse aus der Tatsache, daß die westdeutschen Ordnungskräfte weder die Rädelsführer des Aufruhrs von Anfang an strafrechtlich verfolgt und von den Universitäten verwiesen haben noch sich jetzt dazu entschließen können, die erneut zum Aufruhr aufrufenden und sich genauso straffällig machenden „Chefideologen" unschädlich zu machen. In Moskau führt man dies auf ein weit fortgeschrittenes Maß der Unpopularität und der politischen O'nmacht der Bundesregierung zurück.

Es ist unzweifelhaft, daß in dem gleichen Augenblick, da die Bundesregierung und die Länder entscheidend durchgreifen, durch die gesamte kommunistische und von dort beeinflußte Presse eine Welle des Protestes gegen jene angeblich „faschistischen Methoden" gehen wird, die man alsdann den Ordnungskräften in der Bundesrepublik anhängen will. Jedoch, es bleibt zu überlegen, ob man eine derartige zu erwartende Hetze nicht in Kauf nehmen muß, um die innere Sicherheit unseres Staates zu gewährlei..ten. Es kommt hinzu, daß selbst in dem uns befreundeten Ausland bange Fragen laut werden. Fragen etwa danach, ob die Bundesrepublik noch als ein stabiler Faktor innerhalb der freien Welt gelten kann. Oder, ob es bei der innerpolitischen Unruhe noch lohnend ist, in Deutschland zu investieren oder aber, ob unsere Wirts'haft auf lange Sicht nicht von derartigen Erscheinungen erfaßt und ob sie dann noch ein zuverlässiger Handelspartner sein wird. Diese wenigen angeleuchteten Komplexe lassen bereits erkennen, wie schwerwiegend diese Probleme sind, die dadurch ausgelöst wurden, daß sich gewisse radikale Gruppen in geschickter Weise des studentischen Unbehagens bedienen konnten.

Nichts wäre gefährlicher, als wenn sich im Kreml eine falsche Beurteilung unserer innenpolitischen Lage festsetzen und man dort der Meinung werden würd., daß diese Bundesregierung zur Ohnmacht verurteilt und daher nicht mehr in der Lage sei, Ruhe und Ordnung zu garantieren. Wenn man in Bonn, in Regierung und im Parlament, diesen Komplex beurteilt, dann sollte man dabei berücksichtigen, daß der kommunistischen Seite das rechtsstaatliche Denken doch vollkommen fremd ist. Eben deshalb aber legt sie an die Ereignisse in der Bundesrepublik ganz andere Maßstäbe an. Nun sollte man nicht auf die Wahlniederlage der „Demokratischen Linken" hinweisen, denn etwas Derartiges vermag die Kommunisten wenig zu beeindrucken. Sie betrachten den Parlamentarismus doch nur als ein Manipulationsinstrument. Und gerade deshalb, weil sie aus dem Ergebnis in Baden-Württemberg zu der Erkenntnis kommen, daß Erfolge auf den legalen Wegen der parlamentarischen Demokratie nicht zu erwarten sind, werden sie den außerparlamentarischen Kräften weit mehr Bedeutung beimessen und folglich auch bereit sein, diese Kräfte viel intensiver zu unterstützen. Diesen Kräften kommt ferner der Umstand zugute, daß die Kommunisten gerne das überschätzen, was als revolutionärer Vorgang in Erscheinung tritt.

Beruhigende Hinweise, die man hin und wieder und gerade nach dem Ergebnis des letzten Wahlsonntags hört, nämlich dahingehend, daß es nur einen „verschwindend geringen Prozentsatz" linksextremer Stimmen gegeben habe, werden folglich den politischen Realitäten nicht gerecht.

Ebenso, wie man in Moskau einer Partei auf der parlamentarischen Linken in der Bundesrepublik keine Chance gibt, sieht man auch keine ernsthafte Gefahr auf der rechten Seite. Jedoch erleben wir, daß die Sowjets gerade den Wahlerfolg der NPD geschickt hochspielen, um die westlichen Verbündeten gegen Bonn aufzubringen und eine Entfremdung herbeiführen. Während man in Moskau nicht damit rechnet, daß sich eine Rechtsentwicklung in der Bundesrepublik durchsetzen kann, glaubt man aber, die linksextremen Kräfte der außerparlamentarischen Opposition würden sehr bald zu einem ernstzunehmenden Faktor werden, mit dem man, käme er zum Zuge, leichter würde verhandeln können. So sollte man sich nicht der Hoffnung hingeben, ein neuer Botschafter wäre in der Lage, sogleich politisches Entgegenkommen dort zu erreichen, so man glaubt, durch Verweigerung von Konzessionen der extremen Linken den Weg zum Ziel zu erleichtern. **H. T.**

Keine Zementierung der Willkürgrenzen

Aufschlußreiche Dokumentation des Demokratischen Klubs Berlin

Während die Außerparlamentarische Opposition auf ihrer ‚Gegenkundgebung' zum 1. Mai zum ersten Male Arm in Arm mit der West-Berliner SED-Parteigruppe marschierte und damit gezeigt hat, daß sie nunmehr ganz offiziell mit den stalinistischen Feinden Deutschlands, mit dem System des Terrors und der Unfreiheit paktiert, hat sich die Stimme der Vernunft gemeldet: der Demokratische Klub Berlin gab eine Dokumentation heraus mit dem Titel „Die völkerrechtliche Anerkennung der ‚DDR' und die Zukunft des freien Berlin". Der Demokratische Klub ist eine lose Vereinigung politisch interessierter Menschen aus allen Altersgruppen und sozialen Schichten.

„Eine kritische Auseinandersetzung mit den ‚Realitäten' im geteilten Deutschland zeigt, daß die völkerrechtliche Anerkennung zweier deutscher Staaten in eine Sackgasse führen würde; der Weg zur Wiedervereinigung und zur Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts für alle Deutschen wäre versperrt", heißt es in der Einleitung zur Dokumentation des Klubs.

Und weiter: „Wir sehen nicht daran vorbei, daß auch gewaltsam errichtete Ordnungen Realität besitzen. Ein bloßes Nichtbeachten wäre wirklichkeitsfremd. Wir wollen statt dessen die demokratische Auseinandersetzung und Diskussion von Sachfragen, ohne uns hierbei allerdings den Rechtsstandpunkt der SED aufzwingen zu lassen... Wir müssen uns darüber klar sein, daß die völkerrechtliche Anerkennung eines zweiten deutschen Staates das Recht auf nationale und demokratische Selbstbestimmung verletzen würde, solange sich nicht die Mehrheit der Bevölkerung in beiden Teilen Deutschlands in einer freien und geheimen Abstimmung für die endgültige Teilung ausgesprochen hätte."

In der Dokumentation kommt eine Sorge zum Ausdruck, die derzeit Millionen von Deutschen bedrückt — die Sorge um den Fortbestand des freien Berlin. Er wird gefährdet durch die Tumulte der Linksradikalen und ihre Verbrüderung mit der SED. Diese Gefahr wäre tödlich, wenn die Machthaber drüben ihren ausgesprochenen Plan verwirklichen könnten, die Zufahrtswege nach Berlin vom Westen her zu sperren. Das allerdings wäre nur möglich bei völligem Versagen unserer Staatsmacht, unserer Ordnungskräfte. Der Demokratische Klub weist darauf hin, daß eine tödliche Gefahr für Berlin auch durch eine Anerkennung der „DDR" eintreten kann.

Sie käme im Gegensatz zu der anderen gewissermaßen auf leisen Sohlen. Ganz gleich, ob die Anerkennung zu einer Freien Stadt Berlin führt oder zur vollen Einbeziehung West-Berlins in die Bundesrepublik, wären dadurch die Anwesenheitsrechte und Pflichten der drei Westalliierten in Frage gestellt. Wörtlich in der Dokumentation: „Wird der unmittelbare Schutz der Westmächte für West-Berlin gefährdet, so würde z. B. eine Blockierung der Zufahrtswege nicht mehr unmittelbar eine Herausforderung Amerikas bedeuten. Es wäre die Gefahr von lokalen, dafür aber um so intensiveren Konflikten gegeben. Die Chance für Ulbricht, West-Berlin zu behindern, ohne einen Weltkrieg auszulösen, würde erheblich vergrößert..."

Deutlich zeichnet die Dokumentation die Skala der Eingriffe und Übergriffe, die sich der SED anbieten würden, sollte ihr allein durch Sowjetwaffen gestützter Staat von der Bundesrepublik anerkannt werden. Hier wird ausgesprochen, was bundesdeutsche Anerkennungsstrategen verschweigen, unterschlagen oder verharmlosen — nämlich, daß West-Berlin verloren wäre, wenn man die derzeit bestehenden Sicherheitsgarantien beseitigen würde.

Im letzten Absatz behandelt die Dokumentation das Thema ‚Entspannung und deutsche Frage'. Da heißt es: „Wer sich durch eine Anerkennung Wunder an ‚atmosphärischer Entspannung' und ‚gutes Wetter' erhofft, sei auf folgendes hingewiesen: Zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion bestehen seit dem Jahre 1955 diplomatische Beziehungen, ohne daß das Verhältnis als entspannt bezeichnet werden könnte... Durch gewaltsame Teilung einer Nation, durch Zementierung willkürlicher Grenzen gegen den Willen des Volkes unter Verletzung des Selbstbestimmungsrechts kann außenpolitisch keine dauerhafte Entspannung und innenpolitisch keine beständige Demokratisierung erreicht werden. Es wäre eine gefährliche Illusion, anzunehmen, wir kämen durch die Anerkennung eines zweiten deutschen Staates auch nur um einen Schritt in der deutschen Frage voran."

Wenn man diesen Gedankengängen folgt, so erscheinen die Wortführer einer Anerkennungs- und Verzichtspolitik als gefährlicher im Vergleich mit dem SDS, mit der Außerparlamentarischen Opposition. Denn der Verzichtpolitiker tritt als guter Deutscher, als besorgte Gouvernante auf die Bühne, er nennt sich Realist, er „steht auf dem Boden der Tatsachen". Er respektiert ebenso die Oder-Neiße-Linie wie die Berliner Mauer. Anerkennung und Verzicht sind für ihn die Voraussetzungen für eine nebulöse Entspannung. Er vermag nicht zu sehen — oder will nicht sehen —, daß diese beiden „Realitäten" in Wahrheit jede Entspannung unmöglich machen. Aber — er „meint es gut" mit uns — während die Radikalen wenigstens in aller Offenheit bekanntgeben, daß sie es mit uns und unserer Gesellschaftsordnung nicht gut meinen.

Die Dokumentation des Demokratischen Klubs ist um so mehr zu begrüßen, als die Frage der Anerkennung nur selten in der Öffentlichkeit in solch nüchterner Präzision erörtert wird. Die hier entwickelte Konzeption muß man sich heutzutage aus den in großen Blättern abgedruckten Leserbriefen zusammensuchen. **M. Pf.**

Agenten überwachen Hotels

Für Reisende in Ostblockstaaten besteht Rechtsunsicherheit

Politisch tätige Personen sollten sich auch heute noch Reisen in den Ostblock sehr überlegen, wird von zuständigen Stellen der Bundesregierung gewarnt. Ihre Gefährdung durch die Sicherheitsorgane des jeweiligen kommunistischen Landes bestehe nach wie vor, da kein osteuropäischer Staat die Verträge mit der „DDR" gekündigt hat, die dieser das Recht geben, ihre Spezialbeamten zur Überwachung der aus der Bundesrepublik Eingereisten einzusetzen. Die Überwachung eines Besuchers aus dem westlichen Ausland beginnt bereits an den Grenzübergängen. Bei der Paß- und Zollkontrolle, in den Auto-Service-Stationen, Reise- und Auskunftsbüros, bei der Fremdenführung und im Dolmetscherdienst sind offizielle und inoffizielle Mitarbeiter der jeweiligen Nachrichtendienste eingesetzt. Die Intensität der Kooperation mit den sowjetzonalen Beauftragten ist von Region zu Region verschieden, die Rechtsunsicherheit für westdeutsche Reisende aber überall gleichermaßen groß. Ihre Überwachung, wie auch die aller anderen Ausländer, konzentriert sich vor allem auf die Hotels und Pensionen. Hotels, die ausländische Gäste beherbergen, werden ausnahmslos durch die Nachrichtendienste kontrolliert. In den Direktionen der größten Hotels befindet sich jeweils ein hauptamtlicher geheimer Mitarbeiter, der die Ausländerüberwachung leitet. Der Portier hat für ausländische Gäste ein besonderes Buch mit Zusatzheft, in das neben den Personalien des Gastes Angaben über das Kraftfahrzeug-Kennzeichen, über Begleitpersonen sowie alle anderen bekanntgewordenen Tatsachen eingetragen werden. Jedes Telefongespräch, das der Besucher führt, wird mit Angabe des Teilnehmers vermerkt und abgehört.

Wenn die Überprüfung ergeben hat, daß ein westlicher Besucher von besonderem nachrichtendienstlichem Interesse ist, versucht der Geheimdienst, ihn durch Druck gefügig zu machen. Obwohl das Interesse der osteuropäischen Länder am Tourismus groß ist, und offensichtlich die Kontaktfälle auf ein Mindestmaß reduziert worden sind, ist es für einen politisch tätigen Bundesbürger immer mit erhöhtem Risiko verbunden, nach Osteuropa als anonymer Tourist zu fahren. Etwas anderes ist es, wenn er als Mitglied einer offiziellen Delegation Osteuropa bereist.

Revirement in Polens Armeeführung

Sowjeteinfluß auf die polnischen Streitkräfte gewahrt

Das Revirement an der Führungsspitze der polnischen Volksarmee, das mit der „Beförderung" des bisherigen Verteidigungsministers Marschall Marian Spychalski zum Staatsratsvorsitzenden ausgelöst wurde, stellt sich nach dem Urteil hiesiger Beobachter als ein politisch bedeutsamer Vorgang dar: Denn dabei zeigte sich, daß Moskau seinen direkten Einfluß auf die Streitkräfte Warschaus uneingeschränkt gewahrt, wenn nicht verstärkt hat.

Als Marian Spychalski den Posten des Oberbefehlshabers freimachte, um die Funktion des Staatsratsvorsitzenden zu übernehmen, suchten die „Partisanen" — Polens scharf antisemitische Nationalkommunisten — ihren Mann, den stellvertretenden Verteidigungsminister und Chef der Territorialen Landesverteidigung, Grzegorz Korczynski, in diese Stellung zu bringen. Das scheiterte jedoch am Einspruch der Sowjetunion. Darum avancierte der bisherige Generalstabschef, Divisionsgeneral Wojciech Jaruzelski, zum Minister. Er bietet volle Gewähr für engste Zusammenarbeit mit den sowjetischen Streitkräften.

Gleichzeitig rückte Josef Urbanowicz, Chef der politischen Hauptverwaltung und Mitglied der Zentralkommission zur Parteikontrolle, zum stellvertretenden Verteidigungsminister auf. Er ist damit zum „Kontrolleur Nummer 1" der polnischen Streitkräfte geworden, nachdem Jerzy Bordzilowski, der neben seiner Funktion als Generalinspekteur diese Aufgabe bisher wahrzunehmen hatte, in den Ruhestand trat.

Zum Nachfolger Bordzilowskis als Generalinspekteur stieg sein bisheriger Stellvertreter, Divisionsgeneral Tadeusz Tucpapski, auf, der ganz auf der „russischen Linie" liegt. Als Stellvertreter wurde ihm der „gemäßigte Partisan" Brigadegeneral Josef Stebelski — bisher Stabschef im Wehrbereich Pommern — zur Seite gestellt. Dafür erfuhr der Kommandeur des wichtigsten Wehrbereichs, der 49jährige Divisionsgeneral Czeslaw Warynszak, Sproß einer russischen Adelsfamilie, seine Beförderung zum Waffeninspekteur; ihm unterstehen alle Arsenale und Rüstungsbetriebe. Auch der neue Inspekteur der Luftlandetruppe, Brigadegeneral Edwin Rozlubirski — bis jetzt Kommandeur der 6. pommerschen Luftlandedivision — ist „prosowjetisch" eingestellt. Die Führungspositionen in der Marine und in den Raketen-Einheiten sind seit langem mit unzweifelhaft zuverlässig pro-sowjetisch eingestellten Offizieren besetzt.

Moskau kann damit gewiß sein, daß ihm die Streitkräfte Warschaus unter allen Umständen gehorsam sein werden.

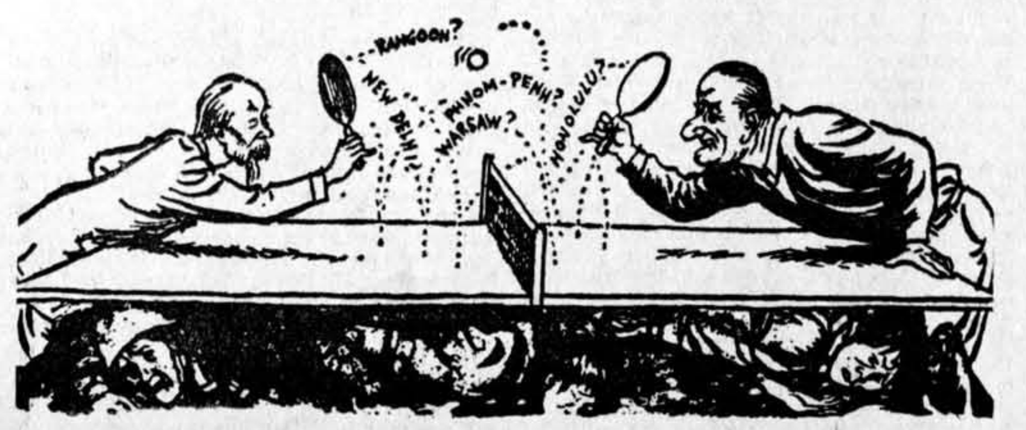
NATO warnt vor Abbau

Mißverhältnis zum östlichen Verteidigungsaufwand

Sowohl NATO-Generalsekretär Manlio Brosio als auch der atlantische Oberkommandierende in Europa, General Lyman Lemnitzer, warnen mit zunehmender Häufigkeit bei allen Gelegenheiten vor einem Abbau der militärischen Anstrengungen im Westen, weil der Osten seine offizielle Entspannungspolitik mit einer Steigerung seiner Rüstungsanstrengungen verbindet. Brosio erklärte dieser Tage in einer Ansprache in Den Haag, man könne unter keinen Umständen, selbst beim momentanen Fehlen von Angriffsabsichten, eine Entwicklung zulassen, die jede Hoffnung auf ein militärisches Gleichgewicht beseitigt. Er fügte wörtlich hinzu: „Die militärischen Streitkräfte sichern einen stillen, aber kräftigen Rückhalt denjenigen, die die öffentliche Meinung beeindrucken wollen, um auf demokratischem Wege ein totalitäres Regime zu installieren."

Für das laufende Jahr kündigten, Brosio zufolge, die Sowjetunion eine Erhöhung ihrer Militärausgaben um 15 Prozent und die Sowjetzone um 61 Prozent an. Selbst wenn nach Ansicht einiger Sachverständiger dieser Mehraufwand teilweise bedingt ist durch die sowjetische Verpflichtung, das eigene Territorium stärker gegen China zu verteidigen, und wenn auch vielleicht eine gewisse Verlagerung der sowjetischen Streitkräfte aus Europa nach Asien erfolgt, verbunden mit der Aufforderung an einige Satellitenstaaten, diese Streitkräfte teilweise zu ersetzen, so verbleibt dennoch ein bedenkliches Mißverhältnis zwischen dem östlichen Verteidigungsaufwand und der westlichen Tendenz, die Militärbudgets immer mehr einzuschränken.

Es wäre zu begrüßen, wenn diese Tatsachen in stärkerem Maße von der deutschen Presse herausgestellt und darauf hingewiesen würde, daß jeder Abbau der westlichen Verteidigung geeignet ist, unsere Position zu schwächen. Und dies in einer Zeit, da keinerlei Anzeichen dafür vorliegen, daß die Sowjetunion ihre expansiven Absichten selbst dann aufgeben würden, wenn ihr im Westen kein Widerstand entgegengesetzt würde.



Zeichnung: Illingworth aus „Daily Mail"

Kurz gemeldet

Die Deutschland-Stiftung e. V. hat die Verleihung der Konrad-Adenauer-Preise 1968, die am 11. Mai in München vergeben werden sollten, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Ein deutsch-polnischer Jugendaustausch würde in Warschau besonderes Interesse finden, wenngleich auch für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik noch keine Aussichten bestehen.

Einen Ersatzposten erhielt der im Zusammenhang mit den Studentenunruhen amtsenthobene polnische Minister für die Nahrungsmittelindustrie und das Ankaufwesen, Pisula. Ihm wurde der Posten eines Vizevorsitzenden der Obersten Kontrollkammer zugewiesen.

Warschaus örtlicher Parteichef Kepa hat in einer Rede vor Parteiaktivisten den „reaktionären Teil der Kirchenhierarchie" öffentlich beschuldigt, daß er sich mit seiner Parteinahme für die demonstrierenden Studenten dem „Block der gegen die Volksmacht gerichteten Kräfte" angeschlossen habe.

Die Bundestagswahl 1969 wird wahrscheinlich am 14. oder 21 September des nächsten Jahres stattfinden. Bis dahin liegen dem Bundestag noch rund 200 Gesetze und Novellen vor.

Immer mehr Ausschlüsse aus der kommunistischen Partei Polens werden registriert. Das Parteiorgan „Trybuna Ludu" nannte weitere vierzehn Personen in leitenden Stellungen, die aus der Partei ausgeschlossen wurden.

Polen und Ungarn werden in Kürze einen neuen Freundschaftspakt abschließen. Unter Leitung Gomulkas reist eine Kommission jetzt nach Budapest.

Gegen weitere Verschiebung der Notstandsdebatte im Bundestag haben sich sowohl CDU/CSU als auch die SPD ausgesprochen.

Marian Hepke †

Im 66. Lebensjahr erlag in Münster der Chefredakteur des uns befreundeten Heimatblattes „Der Westpreuße", Marian Hepke, einem Herzinfarkt, ehe er eine schon lange geplante Kur antreten konnte, die seine Gesundheit bessern sollte.

Marian Hepke, am 17. November 1902 in Ludwigsberg bei Posen geboren, entstammte einer alten Familie, die vor 300 Jahren aus dem Hannoverschen kam. Einer seiner Vorfahren vertrat 1848 Posen in der Frankfurter Nationalversammlung und war später erster Sekretär des Deutschen Roten Kreuzes. Marian Hepke selbst gab schon mit 17 Jahren eine Jugendzeitschrift heraus. Nach dem Studium führte sein Weg über die „Posener Neuesten Nachrichten" zur Bromberger „Deutschen Rundschau in Polen", dem großen Blatt der deutschen Volksgruppe, wo er als stellvertretender Chefredakteur wirkte. Nach dem Krieg freier Journalist und Leiter eines Jugendheims in Berchtesgaden, übernahm er 1962 die Chefredaktion des „Westpreußen". Im gleichen Jahr erhielt Hepke für seine publizistische Arbeit das Bundesverdienstkreuz. Er war auch einige Zeit stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen.

Auch wir verlieren in Marian Hepke einen pflichtbewußten, unermüdlichen Mitstreiter für das Recht der Vertriebenen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Radio Tirana

L. N. — *In der polnischen Hauptstadt finden die Sendungen von „Radio Tirana", der albanischen Rundfunkstation, aus dem Grunde besonderes Interesse, weil es sich bei den Polen betreffenden Sendungen um den früheren Spitzenfunktionär der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", Michal, handelt, der heute als Sprecher dieser Rundfunkstation den radikalen, pro-chinesischen Flügel der polnischen „Arbeiterpartei" vertritt, welcher sich „Kommunistische Partei Polens" nennt.*

Im Zusammenhang mit den innerpolitischen Vorgängen in Polen behauptete Radio Tirana, Gomulka habe zunächst die Absicht gehabt, die katholische Kirche anzugreifen und ihr die Schuld für die Studentenunruhen der katholischen Kirche anzulasten. Weil man jedoch befürchten mußte, daß sich hieraus eine Revolte weiterer Volkskreise entwickeln könnte, stempelte Gomulka die „Zionisten zu Sündenböcken". Außerdem verbreitete die Parteispitze die These, daß Moskau „sogar intervenieren" werde, wenn sich in der Volksrepublik Polen eine Entwicklung durchsetzen sollte, welche in Moskau die Befürchtung hervorrufe, Polen könne der Sowjetmacht „verlorengehen".

In diese Situation — so jedenfalls sagt „Radio Tirana" — habe der Außenminister der Bundesrepublik, Brandt, hineingewirkt, indem er auf dem Parteitag der Sozialdemokraten in Nürnberg die „Anerkennung" der Oder-Neiße-Linie verkündet habe. Dies sei deshalb erfolgt, weil man es den Polen erleichtern wolle, „sich von den Sowjets loszusagen". Letztlich handele es sich hierbei um einen Versuch, die „DDR" einzukreisen und einen „cordon sanitaire" um die Sowjetunion zu legen.

Wir möchten meinen, daß diese Motive dem Außenminister nicht unterstellt werden können. Da aber in der Tat die Sowjets in keiner Weise an einer Entspannung des Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik und den Polen interessiert sind, ist zweifelsohne zutreffend, daß der Kreml nunmehr die Entwicklung in Polen mit noch mehr Aufmerksamkeit verfolgen wird.

Der 17. Juni

D. O. — *Inzwischen hat der Bundesrat, die Vertretung der Länder, für den Vorschlag der Bundesregierung grünes Licht gegeben. Theoretisch könnte also dem 17. Juni der Charakter eines Feiertages genommen werden. Hierzu ist erforderlich, daß sich im Bundestag für eine derartige Entscheidung auch die notige Mehrheit findet. Es wird also noch viel Diskussionen darüber geben, ob man an diesem Tage arbeiten oder feiern oder ob man sogar den Erlös dieser Arbeit für gesamtdeutsche Aufgaben zur Verfügung stellen soll.*

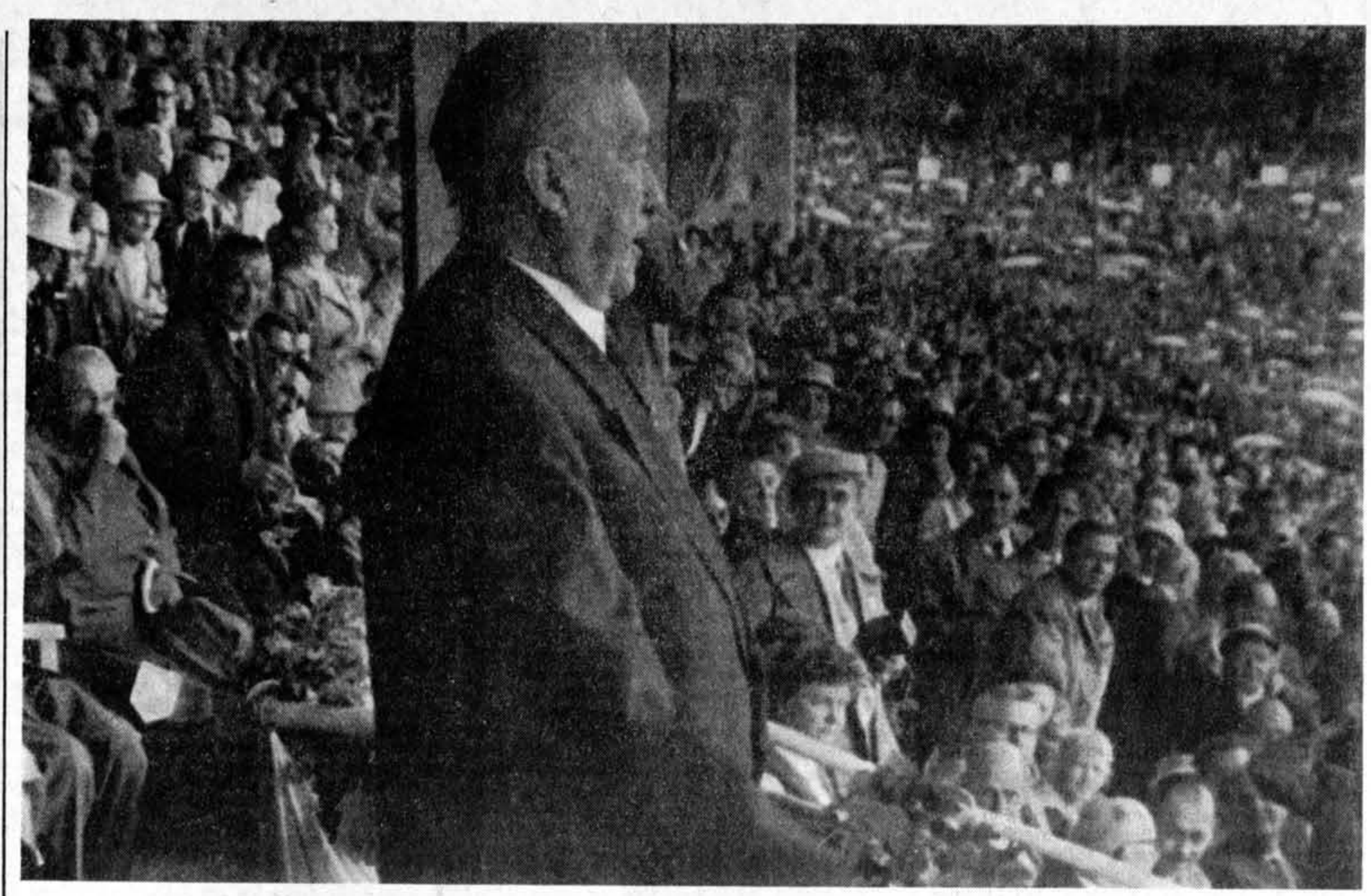
Wie man sich auch immer entscheiden mag, eine Argumentation mit dem Hinweis, daß der 17. Juni zum „sozialen Besitzstand" der Arbeitnehmer gehöre, erscheint uns nicht stichhaltig. Es geht darum, an diesem Tage das gesamtdeutsche Bewußtsein zu erhalten und spürbar werden zu lassen. Denn die Deutschen, die an diesem 17. Juni ihr Leben gelassen haben, sind nicht für einen arbeitsfreien Tag mit Familienausflug, sondern sie sind ausschließlich für den Gedanken der deutschen Einheit gefallen.

„Polnische Halbkolonie"

R. S. — *Hatte selbst das Memorandom des „Bensberger Kreises" bei den Polen wenig Widerhall und nicht selten sogar eine Zurückweisung gefunden, so ist die Antwort der katholischen Vertriebenenverbände auf dieses Memorandum der Bensberger von der polnischen Presse — wie zu erwarten — scharf angegriffen und von der „Slowo Powszechne" als der „bisher brutalste Einmischungsversuch in die inneren Angelegenheiten Polens" bezeichnet worden, der jemals in der Bundesrepublik öffentlich unternommen worden sei. Die „Träume von einer polr.ischen Halbkolonie", die einer „europäischen Ordnung in deutscher Ausgabe" angefügt werden sollte, seien hier mit juridischer Klarheit dargestellt worden.*

Wie immer man auch zu dieser — so verspätet — vorgelegten Antwort der katholischen Vertriebenenverbände stehen mag, unbestreitbar ist doch, daß alle Bemühungen darauf abzielen, mit den Polen zu einem vernünftigen und für beide Völker tragbaren Ausgleich zu gelangen. Die Reaktion der polnischen Presse zeigt jedoch, daß alle Bemühungen, auf der Rechtsgrundlage zu einem fruchtbaren Zusammenleben zu gelangen, torpediert werden. Auch in Polen glaubt man, daß gewisse Vorgänge in der Bundesrepublik, ausgelöst durch die sogenannte „außerparlamentarische Opposition", recht bald zu einer Änderung des Regimes in Bonn führen und infolgedessen die Oder-Neiße-Frage nicht mehr zur Diskussion stehen würde.

Gerade aber diese Fehlbeurteilung auch durch die Polen zeigt, welche gefährliche Situation für unsere Außenpolitik entstehen ***kann. Nämlich dann, wenn sich in Moskau und in den Satellitenstaaten der Eindruck festsetzt, als handele es sich nur noch um eine Frage der Zeit, wann in Bonn eine „Volksdemokratie" installiert werde, mit der es dann keine Grenzfragen mehr auszuhandeln gebe.***



Adenauer bei den Ostpreußen: der verstorbene Bundeskanzler hatte ein Gespür dafür, welche Gefolgschaft hinter den „Funktionären" steht.

Bestandsaufnahme nach Stuttgart

Nicht nur „Funktionäre ohne Gefolgschaft" kümmern sich um Heimat- und Selbstbestimmungsrecht

Wie wir in einer ersten Betrachtung zur Landtagswahl in Baden-Württemberg bereits zum Ausdruck gebracht haben, ist unbestreitbar, daß gerade die Heimatvertriebenen auf die Äußerungen des SPD-Vorsitzenden, Außenminister Willy Brandt, auf dem Nürnberger Parteitag der SPD in einer Weise reagiert haben, daß die Sozialdemokraten ihre größten Verluste in den Ballungsgebieten erlitten haben. Diese Verluste (in Klammern Verlust in Prozenten gegenüber den Wahlen von 1964) ergaben sich in folgenden Wahlkreisen: Stuttgart (Durchschnitt 12,6 in fünf Wahlkreisen), Ulm (12,4), Böblingen (9,3), Leonberg (9,4), Ludwigsburg (12,1), Ludwigsburg-Land (13,3), Göppingen (9,0), Backnang (11,3), Waiblingen (10,3), Eßlingen-Land (10,8), Nürtingen (11,8), Mannheim-Stadt (14,2), Mannheim-Land (12,2), Pforzheim (10,3), Freiburg (12,0), Lörrach (11,5), Tübingen (10,4), Reutlingen (13,0). Andererseits konnte festgestellt werden, daß die Gewinne der NPD in den genannten Wahlkreisen keineswegs den Verlusten der SPD entsprechen. Nach Ansicht politischer Beobachter bedeuten diese Verluste eine Reaktion der Heimatvertriebenen auf die Entschließung des Nürnberger SPD-Parteitages zur Ostpolitik und den Passus in Willy Brandts Parteitagrede über die Anerkennung bzw. Respektierung der Oder-Neiße-Grenze. Analysen des Wahlkampfes haben ergeben, daß die NPD in ihrer mündlichen und schriftlichen Propaganda die Einstellung des SPD-Parteitages zu den Ostgebieten ausgenutzt hat, während sich die CDU im Hinblick auf die Koalition in Bonn und Stuttgart starke Zurückhaltung auferlegen mußte. Da die FDP-Einstellung mit jener der SPD konform geht, ja sie sogar noch überbietet, konnte diese Partei keine Gewinne zu Lasten der SPD erzielen. Die CDU zog indirekt daraus Nutzen, indem sie in dreizehn Wahlkreisen der SPD die Direktmandate abnahm.

Daß nun nach den Landtagswahlen in Baden-Württemberg eine politische Bestandsaufnahme dringend erforderlich geworden ist, wird niemand bezweifeln. Tatsächlich hat sich seither eine ganze Reihe in- und ausländischer Kommentatoren bemüht, den Ursachen nachzugehen, welche es bewirkt haben, daß im südwestlichen Lande der Bundesrepublik ein Wahlergebnis zu verzeichnen war, das vornehmlich durch einen starken Rückgang des Anteils der für die SPD abgegebenen Stimmen charakterisiert ist. Man hat dies weithin darauf zurückgeführt, daß die SPD sich sowohl im Bund wie in jenem Bundeslande an der Regierungsverantwortung beteiligt hat; aber das bietet keine ausreichende Erklärung dafür, daß die SPD dort ein Fünftel bis ein Viertel ihrer Wählerschaft verloren hat. Wenn es sich a l l e i n um Auswirkungen der Kritik an der Regierungspolitik gehandelt hätte, so würde sich doch die Verminderung der für die beiden großen Regierungsparteien abgegebenen Stimmen — bzw. der Anteile an der Gesamtzahl der gültigen Stimmen — etwa paritätisch auf die CDU und SPD verteilt, also bei je etwa 2—3 Prozent gelegen haben. Aber das war n i c h t der Fall: Die CDU hatte nur eine geringfügige Einbuße zu verzeichnen, die SPD aber war — es hat keinen Zweck, dies zu beschönigen — der eigentliche „Verlierer".

Unbestreitbare Tatsache

Angesichts dessen ist es klar, daß der Protest der Wählerschaft — und alle Beobachter sind sich einig, daß es sich tatsächlich um „Protestwahlen" gehandelt hat — sich primär gegen jene Politik gerichtet hat, die in den Augen der Öffentlichkeit vornehmlich, wenn nicht ausschließlich von der SPD vertreten worden ist. Und in Anbetracht dieser unbestreitbaren Tatsache muß es als reichlich eigentümlich bezeichnet werden, daß bei der Prüfung des Wahlverhaltens der Bevölkerung von Baden-Württemberg eben dieser wichtige, ja entscheidende Punkt außer acht gelassen worden ist. Von hier ausgehend, muß man nämlich logischerweise dazu kommen, einmal den Zusammenhang zwischen dem Ausgang dieser Landtagswahlen mit dem SPD-Parteitag in Nürnberg zu untersuchen, was aber — leider — bisher so gut wie überhaupt nicht erfolgt ist, obwohl es sich doch um einen sehr naheliegenden Gedanken handelt.

Keine Anerkennung auf Zeit

Man will offenbar nicht wahrhaben, daß jenes Geschehen auf dem SPD-Bundesparteitag sich auf das Ergebnis der Landtagswahlen in Baden-Württemberg weitgehend ausgewirkt hat, welches doch sogar Schlagzeilen in der Presse gemacht hatte: Bekanntlich hat es doch hierzulande eine umfassende öffentliche Auseinandersetzung um jene Erklärung des Bundesaußenministers und Parteivorsitzenden Willy Brandt gegeben, die besagte, daß die SPD die Oder-Neiße-Linie „bis zum Friedensvertrag anerkennen bzw. respektieren" wolle, was dann durch eine noch schärfer abgefaßte Resolution bekräftigt worden ist. Der „Bund der Vertriebenen" — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände" hatte mit einem nachhaltigen Protest geantwortet, und auch in der allgemeinen Presse war darauf hingewiesen worden, daß es doch eine „Anerkennung auf Zeit" gar nicht geben könne. Auch erschienen dann besonders in den Zeitungen und Zeitschriften der Vertriebenen Zitate aus Ausführungen des ersten Vorsitzenden der SPD in der Nachkriegszeit, Kurt Schumacher, in denen ausdrücklich vor dem gewarnt worden war, was Bundeskanzler Kiesinger „Anerkennungspolitik" genannt hat. Durch die nachfolgenden positiven Erklärungen des stellvertretenden Vorsitzenden der SPD und Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, — er wiederholte das Wort Kurt Schumachers, daß die SPD stets bemüht sein werde, so viel von Deutschland zu retten wie nur irgend möglich —, wurde die Beunruhigung, die ob der Vorgänge auf dem Nürnberger SPD-Parteitag besonders in der großen Bevölkerungsgruppe der Flüchtlinge und Vertriebenen (etwa 25 v. H. der Gesamtbevölkerung) entstanden war, nur wenig beschwichtigt.

Das Stimmengewicht der Vertriebenen

In Baden-Württemxberg führte dies dazu, daß die „Richtlinie" ausgegeben wurde: „Keine Stimme den Anerkennungsparteien!", womit nicht nur die SPD, sondern auch die FDP gemeint war. Und tatsächlich ist dadurch ein erheblicher Prozentsatz der Wählerschaft veranlaßt worden, der SPD eine Absage zu erteilen, wie denn auch der Stimmengewinn der FDP sich trotz der Oppositionsrolle, die sie sowohl in Bonn wie in Stuttgart spielt, in äußerst bescheidenen Grenzen hielt. Hier hat sich also gezeigt, wie groß der Einfluß des Wählerelements der Vertriebenen und Flüchtlinge sein kann, ein Einfluß, der noch dadurch verstärkt wird, daß zahllose Mitarbeiter in den örtlichen Vertriebenenorganisationen mit ihren Familienangehörigen als „Multiplikatoren" wirkten, welche die an dem Nürnberger Parteitag geübte Kritik weithin zu Gehör brachten.

Durch das Wahlergebnis von Baden-Württemberg ist also unter Beweis gestellt worden, welche unmittelbar politischen Auswirkungen es zeitigt, wenn bei den Vertriebenen der Eindruck entsteht, die von maßgeblichen Politikern etwa auf den großen Heimatkundgebungen der Landsmannschaften abgegebenen Erklärungen, man werde in der Ostpolitik nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen tun, hätten sich als unglaubwürdig erwiesen. Und auch jene irrige Auffassung wurde widerlegt, daß diese großen Versammlungen der Ost- und Mitteldeutschen in Westdeutschland der politischen Bedeutung ermangelten, indem sie ausschließlich „Wiedersehensfeiern" darstellten.

Es gibt nämlich auch noch einen weiteren Beweis für das politische Gewicht der Vertriebenen und ihrer Organisationen: Daß der Vorstand der CDU sich unter der Leitung des Bundeskanzlers unverzüglich nach dem SPD-Parteitag mit dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen zusammensetzte und damit den Willen zur Zusammenarbeit wie zur konsequenten Fortsetzung der bisherigen Politik in der Oder-Neiße-Frage bekundete, hat ganz wesentlich dazu beigetragen, daß diese Partei in Baden-Württemberg ihre führende Position trotz einiger Stimmenverluste (die offensichtlich dadurch bedingt waren, daß man eine nachdrücklichere Reaktion auf linksradikale Ausschreitungen während der Ostertage erwartet hatte) halten und sogar ausbauen konnte.

Jede politische Bestandsaufnahme nach den Wahlen in Baden-Württemberg, die das Verhalten und den großen Einfluß der Vertriebenen und Flüchtlinge n i c h t hinreichend berücksichtigen würde, wäre also nicht etwa nur unvollkommen, sie wäre schlechthin irrig und irreführend; enn es würde dann nur verhindert werden, daß die r i c h t i g e n Folgerungen gezogen werden. Die Lage ist eben g a n z a n d e r s, als sie im ARD-Fernsehen oder in Illustrierten usw. hingestellt zu werden pflegt, wo man die unwahre These propagiert hat, nur einige „Flüchtlingsfunktionäre ohne Gefolgschaft" bekümmerten sich noch um das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes. Die Landtagswahlen in Baden-Württemberg waren eine Warnung, die überall beherzigt werden sollte, wenn anders nicht am Tage nach den Wahlen des kommenden Jahres ein böses Erwachen folgen soll.

Im Dickicht der Paragraphen blieben manche Ansprüche hängen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Es gibt eine Reihe von Lastenausgleichsberechtigten, deren Ansprüche bisher nicht voll erfüllt wurden. Der Lastenausgleich mit seinen unzähligen Verordnungen und Novellen ist so kompliziert, daß auch die Beamten, die sich seit Jahren damit zu befassen haben, sich in diesem Dickicht der Paragraphen nicht zurechtfinden.

Hierzu gehört u. a. die Gesetzgebung zur Währungsumstellung. Nach einer Mitteilung des Bundesausgleichsamtes sind gerade dabei in vielen Fällen verlorene geldwerte Ansprüche zu ungünstig festgestellt und daher auch zu niedrig entschädigt worden. Das liegt vor allem daran, daß eine gerichtliche Klärung dieser Fragen von höchster Stelle erst viel später erfolgte.

Eine erschöpfende Darstellung der vorgekommenen Fehler kann bei dem Umfang des Umstellungsrechts hier nicht vorgenommen werden. Es können nur verschiedene Probleme angedeutet werden. Diejenigen unserer Leser, die hiervon betroffen sind, werden gebeten, sich an ihr Ausgleichsamt zu wenden, ob in ihrem Fall eine günstigere Bewertung möglich ist.

Der häufigste Fehler in der Bewertung trat dort auf, wo ein Umstellungsverhältnis 10 : 1 zugrunde gelegt wurde, obwohl die Umstellung 1 : 1 hätte erfolgen müssen. Bei Rentenansprüchen wurde vielfach die besondere gestaffelte Umstellung angesetzt. Sie wurde allerdings durch eine spätere Gesetzgebung aufgehoben und durch die Umstellung 1 : 1 ersetzt.

Betriebsvermögen

Häufig wurden auch Verluste, die tatsächlich Schäden an Betriebsvermögen darstellen, als Anspruchsverlust festgestellt und obendrein noch der Abwertung unterworfen. Ein Anspruchsverlust ist vor allem dort vorgekommen, wo eine Beteiligung eines stillen Teilhabers hätte als Betriebsvermögen festgestellt werden müssen, hatte der stille Teilhaber bei Liquidation des Betriebes nicht nur Anspruch auf seine Einlage, sondern auch Anspruch auf einen Teil des Liquidationsgewinns, so liegt ein Betriebsvermögensverlust und kein Anspruchsverlust vor. Konnte er jedoch bei seinem Ausscheiden nur den Anspruch auf seine Einlage anmelden, so ist dieser Anspruchsverlust im Verhältnis 1 : 1 bei der Berechnung der Hauptentschädigung anzusetzen. Es ist also falsch, wenn in diesem Fall das Verhältnis 10 : 1 angewandt wurde.

Gesellschafterdarlehen

Ähnlich ist es bei den sogenannten Gesellschafterdarlehen. Hier liegt ebenfalls ein Betriebsvermögensverlust und kein Anteilschaden vor. Das gleiche gilt für das Ehegattendarlehen. Es liegt eine entsprechende Mitbeteiligung und kein Anspruchsverlust des Ehegatten vor, wenn beispielsweise die Ehefrau dem Gewerbebetrieb des Mannes Geld zur Verfügung gestellt hatte.

Erbberechtigte

Hatte jemand vor der Vertreibung im Wege der vorweggenommenen Erbfolge Vermögen auf einen Erbberechtigten übertragen und ihm dabei auferlegt, dafür einen weiteren Erbberechtigten später mit einer bestimmten Geldsumme abzufinden, so ist der zu Gunsten dieses Dritten festgestellte Schaden an dem verlorenen Anspruch bei der Berechnung der Hauptentschädigung mit 1 : 1 anzusetzen.

Jemand, der pflichtteilberechtigt war als der Schaden eintrat, wird bei der Feststellung wie ein Miterbe behandelt, und zwar zur Hälfte des ihm zustehenden gesetzlichen Erbteils. Ein Vorschuß ist erst durch das 18. Änderungsgesetz zum LAG eingeführt worden. Wurde vor dem Inkrafttreten dieser Novelle ein entsprechender Anspruchsverlust festgestellt, so ist dieser bei der Berechnung der Hauptentschädigung 1 : 1 anzusetzen.

Verbindlichkeiten aus der Auseinandersetzung zwischen Ehegatten, geschiedenen Ehegatten, Eltern und Kindern sind im Verhältnis 1 : 1 umzustellen. Die ständige Rechtsprechung zum Umstellungsrecht hat diese Bestimmung des Gesetzes in zwei Richtungen ausgedehnt. Der Kreis der Berechtigten wurde auf sämtliche Verwandte in gerader Linie (Schwiegereltern, Schwiegerkinder, Stiefeltern, Stiefkinder, sowie Pflegeeltern und Pflegekinder), ausgeweitet. Außerdem wurde in der ständigen Rechtsprechung ohne weiteres unterstellt, daß Schuldverhältnisse innerhalb dieses Personenkreises stets aus Auseinandersetzungen herrühren; der Ursprung aus einer Auseinandersetzung braucht also nicht nachgewiesen zu werden. Da die Regelungen des Umstellungsrechts automatisch für den Lastenausgleich maßgeblich sind, kann also auch im Lastenausgleich z. B. die Schuld eines Sohnes an seine Eltern aus einem ganz regulären Darlehensverhältnis mit 1 : 1 bei der Berechnung der Hauptentschädigung angesetzt werden.

Nicht ausgezahlte Anteile

Gesellschafter, die aus einer Gesellschaft ausgeschieden sind und denen ihr Anteil noch nicht voll ausgezahlt worden ist, haben Anrecht auf eine Umstellung ihres Anspruchs im Verhältnis 1 : 1. Überließ der Betroffene seinen nicht ausgezahlten Anteil dem Betrieb jedoch als Darlehen, so erfolgt eine Umstellung 1 : 1 nur für die ursprüngliche Forderung und nicht für die Beträge, die als Zinsen oder dergleichen hinzugewachsen sind.

Welche Hilfen können in Anspruch genommen werden?

Eine aufklärende Darstellung über das Bundessozialhilfegesetz und seine Möglichkeiten (4)

Das Bundessozialhilfegesetz verlangt den Einsatz der Arbeitskraft zur Beschaffung des Lebensunterhalts, nicht dagegen bei der Hilfe in besonderen Lebenslagen, wie zum Beispiel bei der Ausbildungshilfe, der Krankenhilfe, der Blindenhilfe oder der Altenhilfe. Weigert sich ein Hilfesuchender, zumutbare Arbeit zu leisten, dann kann die Sozialhilfe zwar nicht ganz versagt werden, jedoch auf das zum Lebensunterhalt Unerläßliche beschränkt werden. Dem Hilfesuchenden darf eine Arbeit nur zugemutet werden, wenn er körperlich oder geistig hierzu in der Lage ist oder wenn ihm die künftige Ausübung seine bisherige überwiegende Tätigkeit wesentlich erschweren würde. Für Frauen, ist von Interesse, daß ihnen eine Arbeit dann nicht zugemutet werden darf, wenn durch die Erwerbstätigkeit die geordnete Erziehung der Kinder oder die Führung des Familienhaushalts wesentlich beeinträchtigt wird.

Bei beharrlichen Arbeitsverweigerern ist die zwangsweise Unterbringung in einer Arbeitseinrichtung möglich. Jugendliche unter 20 Jahren sind davon ausgeschlossen. Für die zwangsweise Unterbringung in einer Arbeitseinrichtung bedarf es jedoch eines gerichtlichen Beschlusses. Nicht ohne Bedeutung ist schließlich, daß auch bei fortgesetztem unwirtschaftlichem Verhalten die Sozialhilfe auf das zum Lebensunterhalt Unerläßliche eingeschränkt oder auf Heim- und Anstaltspflege beschränkt werden kann. Die Praxis zeigt, daß oft schon ein schriftlicher Hinweis auf diese Möglichkeit erfolgreich ist.

Unter der Bezeichnung „Hilfe in besonderen Lebenslagen" sind alle Arten der Sozialhilfe außer der Hilfe zum Lebensunterhalt zusammengefaßt, die in Fällen eines besonderen Bedarfs, insbesondere einer gesundheitlichen Störung gewährt werden. Kennzeichnendes Merkmal der Hilfe in besonderen Lebenslagen ist, daß sie einen erheblich weitergehenden Schutz des Einkommens genießt als die Hilfe zum Lebensunterhalt, also nicht nach Regelsätzen gewährt wird.

Die Hilfe in besonderen Lebenslagen umfaßt 13 konkrete Tatbestände besonderer Lebenslagen, bei denen eine Sozialhilfe auf Grund von Soll- oder Kannbestimmungen möglich ist. Es sind dies:

Die Hilfe zum Aufbau oder zur Sicherung der Lebensgrundlage, Ausbildungshilfe, vorbeugende Gesundheitshilfe, Krankenhilfe, Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen, Eingliederungshilfe für Behinderte, Tuberkulosehilfe, Blindenhilfe, Hilfe zur Pflege, Hilfe zur Weiterführung des Haushalts, Hilfe für Gefährdete, Altenhilfe und schließlich die Hilfe für Deutsche im Ausland. Darüber hinaus soll Hilfe auch in besonderen Lebenslagen gewährt werden, wenn sie den Einsatz öffentlicher Mittel rechtfertigen. Hiermit soll auch ohne gesetzliche Einzelregelung neu auftretenden sozialen Notlagen im Einzelfall begegnet werden können.

(wird fortgesetzt) GP

Letzter Termin für die Rücksendung der gelben Fragebogen

Liebe Leser
Liebe ostpreußische Landsleute

heute wollen wir Ihnen ein herzliches Dankeschön sagen — Ihnen allen, die sich die Mühe gemacht haben, unsere gelben Fragebogen auszufüllen und an uns zurückzusenden. Wir hatten mit einer solchen Ausbeute nicht im entferntesten gerechnet und sind überwältigt von der Fülle der Briefe, die wir von unseren Lesern bekommen haben. Viele von Ihnen haben diesen Fragebogen ganz offensichtlich erst nach reiflicher Überlegung ausgefüllt. Sie haben uns durch Ihre Kritik, Ihre Anregungen und nicht zuletzt durch Ihre Zustimmung zu Aufmachung und Inhalt unserer Heimatzeitung neuen Auftrieb gegeben.

Mit dieser Notiz wollen wir diejenigen unter Ihnen, die bis jetzt gezögert haben, noch bitten, ihren Fragebogen auszufüllen und an uns einzusenden. Alle Briefe, die den Poststempel vom Sonnabend, den 18. Mai tragen, werden noch mit ausgewertet und auch in die Verlosung mit einbezogen. Briefe, die nach diesem Termin abgesandt worden sind, können wir leider nicht mehr berücksichtigen, zumal wir ja den Termin bereits um eine Woche hinausgeschoben haben. Ausgenommen von dieser Regelung sind lediglich unsere Auslandsbezieher, die das Ostpreußenblatt oft erst Wochen später in Händen haben.

Eine Fülle von Anregungen, kritischen Betrachtungen und Anmerkungen wird von uns in den nächsten Wochen und Monaten ausgewertet. Wir werden im Ostpreußenblatt in einer Reihe von Veröffentlichungen auf diese Briefe zurückkommen. Sie können sicher sein, liebe Leserinnen und Leser, daß jeder einzelne Fragebogen von uns aufmerksam gelesen und ausgewertet wird.

Hier wieder ein Verzeichnis der Leser, die bei der Numerierung der Fragebogen ein volles Hundert erreicht haben und mit einer Anerkennung in Form des doppelbändigen Werkes ‚Heinrich von Plauen' bedacht werden:

Nr. 5000 Karl Danger, 492 Lemgo, Echternstraße 140
Nr. 5100 Frida Eglinski, 5 Köln, Brabanter Straße 9
Nr. 5200 Willy Kolletzki, 46 Dortmund, Bismarckstraße 20
Nr. 5300 Friedrich Hoffmann, 5779 Bremke
Nr. 5400 Friedrich Taulin, 8081 Haspelmoor, Winklerstraße 12
Nr. 5500 Wilhelm Markus, 3251 Harderode 80 über Hameln
Nr. 5600 Therese Hoffmann, 4151 Willich, Ritterstraße 37
Nr. 5700 Otto Bumblies, 215 Buxtehude, Ottenser Weg 69
Nr. 5800 Waltraud Udau, 345 Holzminden, Karlstraße 17
Nr. 5900 Rudolf Mensing, 3146 Adendorf, Köhlerweg 20
Nr. 6000 Manfred Kurowski, 41 Duisburg, Claubergstraße 25
Nr. 6100 Anna Wichert, 454 Lengerich, Banningstraße 15
Nr. 6200 Hans Nitschmann, 316 Lehrte, Goethestraße 23

DAS OSTPREUSSENBLATT
Redaktion und Anzeigen-Abteilung

Blick nach Drüben

glos mlodych

Hoher Anteil der Jugend an Brandstiftungen

„. . . Rauchsäulen über einer Scheune, Flammen aus Wohnhäusern, allein im vergangenen Jahr sieben verbrannte Kinder (nur innerhalb der Wojewodschaft). . . 55 Brandstiftungen gingen 1967 auf Kinder zurück. . . Wer kann dem Einhalt gebieten? Vor allem die Jugend selbst. . . Leider gibt es in unserer Wojewodschaft nur 186 Jugendgruppen, darunter 43 Pfadfindergruppen, die Feuerwehrhilfsdienste leisten. Ihre Rolle erschöpft sich beim Anlegen der Schläuche, bei Löschversuchen, wenn es brennt. Niemand verlangt mehr von ihnen — dabei könnten die Jungen doch viel mehr tun: sie könnten Brandstiftungen verhindern, bei Kontrollgängen eingesetzt werden. . . Fast täglich entstehen durch Brände große Schäden. . ."

Aus „Glos Mlodych" Nr. 14 v. 16. 4. 68, S. 2



Weltmeisterschaftssorgen in Lötzen

„Lötzen ist die erste Stadt Ermlands und Masurens, in der Weltmeisterschaften ausgetragen werden sollen. Es handelt sich dabei um den Pokal der sogenannten Cadett-Klasse, der in der Woche vom 11. bis 18. August d. J. entschieden wird. Überall in der Welt werden Veranstalter eines großen internationalen Ereignisses schon Jahre voraus über den Austragungsmodus und alle Einzelheiten verständigt. . . Die Veranstalter in Lötzen haben indessen erst vor einigen Monaten von ihrem Glück erfahren. Es versteht sich, daß im Verlauf einer so kurzen Zeit weder von einem wie immer gearteten Bauprogramm oder auch nur von einer Modernisierung der öffentlichen Dienstleistungsbetriebe die Rede sein konnte. Die Stadtväter sehen sich somit einer sehr schwierigen, sorgenreichen Situation gegenüber: erwartet man doch allein hundert aktive Teilnehmer mit ihren Begleitern, und darüber hinaus mindestens 600 bis 800 auswärtige, vor allem ausländische Gäste. . . Das ist ein gewaltiges Sorgenpaket angesichts einer völlig unzureichenden Zahl von Übernachtungsgelegenheiten und Restaurants."

Aus „Glos Olsztynski" v. 19. 4. 68, S. 6

Hohenstein — „Allensteins Vorstadt" mit vielen Sorgen

„Die Verwandtschaft der Namen ist zwar rein zufällig (Hohenstein heißt polnisch Olsztynek — also Olsztyn-Olsztynek/Red.) — ungeachtet dessen ist gleichsam Hohenstein ein Ableger von Allenstein. . . Wenngleich Hohenstein nahezu in der gleichen Entfernung von Osterode oder Neidenburg liegt wie von der Wojewodschaftshauptstadt, liegt dennoch das Schwergewicht der wirtschaftlichen Abhängigkeit bei Allenstein. Tagaus, tagein fahren von hier 600 Personen zur Arbeit in Allensteiner Betriebe. . . Sie tun dies deshalb, weil es in Hohenstein für sie keine Arbeitsplätze gibt. Die wenigen örtlichen Betriebe . . ., die ein paar hundert Menschen beschäftigen, können die Probleme des 4500 Einwohner zählenden Ortes natürlich nicht lösen. So bildet Hohenstein gleichsam den größten Vorort Allensteins. Und das ist sicher mehr schlecht als gut. . . Die größten Probleme stellen die Verkehrsverhältnisse und die Wohnungssituation dar.

Desgleichen hat es Hohenstein bisher nicht vermocht, seine Chance in touristischer Hinsicht zu nutzen. Investitionen, ein Hotel, ein Camping-Platz wären erforderlich. . . Insofern ist die Situation besonders paradox, als die Stadt wirtschaftlich und verkehrsmäßig eindeutig nach Allenstein hin tendiert — formal aber ist sie an Osterode gebunden. Das schafft vor allem in der kalten Jahreszeit sowohl bei den Ortsbehörden wie bei allen Einwohnern deshalb besonders böses Blut, weil man von Hohenstein nach Osterode nur über Allenstein gelangen kann. . . Der letzte Autobus von Allenstein fährt um 17 Uhr, der letzte Zug kurz nach 20 Uhr in Richtung Hohenstein ab. Wer also etwa ins Theater gehen möchte, müßte in Allenstein übernachten. Einen solchen Luxus können sich natürlich nur die wenigsten leisten. Dabei gibt es in Hohenstein weder ein Kulturhaus noch eine wie immer geartete Vergnügungsstätte. . ."

Aus „Glos Olsztynski" v. 27./28. 4. 68, S. 5



Zum Schweigen verurteilt?

„. . . Wir sind uns der komplizierten Situation vieler unserer studentischen Leser bewußt, die die schmerzlichen März-Ereignisse erlebt haben. Wir möchten ihnen helfen, jedoch nicht mit Hilfe falscher Komplimente oder dadurch, daß wir ihnen recht geben, wo wir selbst nicht davon überzeugt sind. Wir sprechen von den Problemen und Zweifeln, die sie bewegen und die wir nur im unmittelbar geführten Gespräch kennen, in absehbarer Zeit Stellung nehmen."

Aus „itd", Nr. 17/68 v. 28. 4., Seite 2

Offiziell — kein polnischer Austausch-Student im Westen

Der nachstehend auszugsweise übersetzte Artikel geht aus von einer Leserzuschrift, in der — mit Hinweis auf angeblich fünfzig in London studierende Hochschüler aus Polen — nach den Möglichkeiten eines Studiums im Westen gefragt wird.

„. . . Die Möglichkeit eines Studiums im Ausland basiert auf diesbezüglichen Kulturaustausch-Vereinbarungen mit anderen Ländern. Auf Grund dieser Vereinbarungen studieren gegenwärtig an polnischen Hochschulen 1680 ausländische Studenten aus insgesamt 85 Staaten. Demgegenüber beträgt die Zahl der an ausländischen Hochschulen immatrikulierten polnischen Studenten 825 Personen. Hiervon entfallen auf die UdSSR 517, auf die DDR 155, die Tschechoslowakei 107, Rumänien 29, Jugoslawien 8, Ungarn 7 und den Irak 2 Studierende. Die Möglichkeit für ein Studium im Ausland ist grundsätzlich erst mit Ablauf von zwei Studienjahren in Polen — bei gleichzeitig erzielten guten Ergebnissen — gegeben. Darüber hinaus unterliegen die Anwärter für ein Auslandsstudium einer sorgfältigen Vorauswahl, die einmal an der entsendenden Hochschule bzw. Universität, zum anderen im Ministerium für Bildung und Hochschulwesen getroffen wird. . . Aus den uns vorliegenden Unterlagen geht nicht hervor, daß auch nur eine einzige Person aus Polen in einem kapitalistischen Land studieren würde. Andererseits kann mit Sicherheit gesagt werden, daß — entgegen der offiziellen Statistik — polnische Studenten auch an westlichen Hochschulen zu finden sind. Es handelt sich dabei zumeist um Hochschüler, die ihr Studium aus eigener Tasche finanzieren (ein Hochschulstudium in London kostet etwa 600 Pfund jährlich, in den USA ca. 3000 Dollar)."

Aus „itd" (Studentenzeitschrift), Nr. 17/68 vom 28. 4., Seite 6

Es war ein köstliches Leben...

Der Graphikerin Gertrud Lerbs-Bernecker zum Gedenken

RMW. Es war im Jahre 1937, als Gertrud Lerbs-Bernecker eine Lithographie schuf, die das Schicksal der Vertreibung vorwegnahm: Das Blatt zeigt eine tiefverschneite Landschaft unter verhangenem Himmel. Zwei Frauen am Giebel des Hauses mit dem breiten Strohdach im stummen Schmerz des Abschieds. Ein Kind, dicht in Tücher verpackt, geht schon den Weg zum Schlitten voraus, der wartend steht, bereit zur Fahrt ohne Wiederkehr.

„Als ich dieses Blatt zeichnete, dachte noch niemand an den großen Abschied", erzählte die Graphikerin vor Jahren unserer Mitarbeiterin Ruth Geede. „In jener Zeit konnte man diese Darstellung noch nicht verstehen. Aber ich habe sie auch nicht wissentlich geschaffen. Ich litt damals schon unter einer großen Angst. Ich ahnte, daß etwas Böses vor der Tür stand. Und in den Nächten träumte ich immer wieder, daß wir aus der Heimat gehen müßten. . ."

Diese Worte erinnern an manche Gesichte von Agnes Miegel, die auch vorausträumte, vorausschaute, was viel später über uns alle kam.

Gertrud Lerbs-Bernecker hat am 6. Mai im 67. Lebensjahr ihre Augen für immer geschlossen. In der Todesanzeige, die uns ihr Ehegefährte, der Maler Kurt Bernecker, in diesen Tagen sandte, schrieb er: „Es war ein köstliches Leben, trotz schwerer Krankheit. . ."

Dieses Leben begann, als ‚das Trudchen' am 5. März 1902 in Rogehnen, im Kreis Pr.-Holland, zur Welt kam, als Tochter des Postassistenten Gottlieb Lerbs. Ihr künstlerisches Studium begann im Ersten Weltkrieg: Im Jahre 1917 kam sie an die damalige Kunstgewerkschule in Königsberg. 1920 wurde sie Schülerin von Prof. Heinrich Wolff. Dort lernte sie ihren späteren Mann kennen; Kurt Bernecker war zu jener Zeit Meisterschüler von Prof. Albrecht, er lehrte später an der Kunstschule in der Königstraße.

Mit jenem Tag, da sie ihr Atelierhaus in der Königsberger Krausallee verlassen mußten, endete für das Maler- und Graphikerehepaar eine lange, schöne und fruchtbare Zeit gemeinsamen Schaffens. Sie waren sich, sehr jung, auf der Königsberger Kunstakademie in der Klasse begegnet. Mit fünfzehn Jahren hatte die künstlerische Laufbahn des Landkindes aus dem Oberland begonnen, das sich in der Großstadt Königsberg so verloren vorkam. Trudchen aus Rogehnen, die mit Vorliebe plattdeutsch sprach, wurde Schülerin von Prof. Heinrich Wolff, dem Leiter der Graphikklasse der Kunstakademie. Mit siebzehn Jahren erhielt das technisch erstaunlich reife ‚Nesthäkchen' der Akademie den ersten Auftrag: ein großes figürliches Glasfenster der Kirche zu Guttstadt. Mit 23 Jahren war Gertrud Lerbs Meisterschülerin, zwei Jahre später hatte sie selbst schon Schüler. Es entstanden die ersten Kupferstiche. Niemand zeigte ihr, wie man den Stichel führt. „Als ich die ersten Stiche fertig hatte, sagte man mir erst, daß ich ohne Heft gearbeitet hatte." Sie wurde eine der wenigen Kupferstecherinnen in Deutschland. Ihre Ausstellungen erregten überall Aufsehen.

Viele Anerkennungen wurden Gertrud Lerbs zuteil. Im Jahre 1928 wurde sie mit der Medaille der Akademie der Künste in Berlin ausgezeichnet — die Urkunde war unterschrieben von Liebermann und Käthe Kollwitz.

Immer wieder griff sie auf ostpreußische Sagenmotive zurück. Der Topich und die Unterirdsches wurden in ihren Blättern lebendig. Was in dunklen Winterabenden am Herdfeuer geraunt wurde, was die Sonnenglast der sommerlichen Seenweite heraufbeschwor, bekam bei ihr Gestalt. . . Man glaubt, einer wissenden alten Märchenerzählerin zuzuhören . . . sagte damals die Kritik. Und eine andere: . . . hier setzt sich eine fast romantisch zu nennende Entwicklung, vor allen Dingen in der Graphik, durch. In dieser zeitgenössischen Kunst wird das Wesen der Dinge ihrem inneren Gesetz nach gespürt und so das zeitlos allgemein Gültige sichtbar gemacht. . .

Gertrud Lerbs-Bernecker wurde zu einer der bekanntesten Künstlerinnen in Deutschland. Arbeiten des ostpreußischen Künstlerehepaares waren auf vielen deutschen und internationalen Ausstellungen zu sehen. So wurden in sieben Sälen 1935 im Königsberger Schloß Arbeiten von Gertrud Lerbs-Bernecker gezeigt: Steinzeichnungen, Kupferstiche, Zeichnungen und Aquarelle. Im sommerlichen Klein-Kuhrener Fischerhaus und im Königsberger Atelier entstanden unzählige Arbeiten des Künstlerpaares. Nur eine Mappe der Graphikerin mit Lithos blieb erhalten, alles andere wurde zerstört. Das Ehepaar Bernecker kam nach der Vertreibung in die Lüneburger Heide und schließlich nach Lüneburg. Kurt Bernecker lehrte an der Volkshochschule. Die zarte Frau an seiner Seite arbeitete wieder. Trotz ihrer Krankheit, die schon lange ihre Schatten vorausgeworfen hatte, trieb es sie immer wieder, neue Visionen zu gestalten. Ein Beispiel für diese Arbeiten finden Sie auf dieser Seite, zusammen mit einem Gedicht von Fritz Kudnig, das uns gut zu dieser Aussage zu passen scheint.

Eine große Freude war es für die damals schon erkrankte Künstlerin, als ihr 1963, zusammen mit Prof. Orlowski und Oberstudienrat Günther Suckow der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen wurde, in Anerkennung einer gültigen Aussage über ihre ostpreußische Heimat, über die Bevölkerung Ostpreußens und deren Schicksal.



Mutter und Kind

Bronzeplastik von Annemarie Suckow-von Heydendorff

Ehrengabe der Allensteiner Kulturschaffenden an Monsignore Kewitsch

Die Allensteiner Kulturschaffenden haben ihre erste Ehrengabe verliehen. Nach dem Statut für die Verleihung kann diese Auszeichnung nur demjenigen zuteil werden, der sich innerhalb eines Zeitraumes von mindestens fünf Jahren besondere Verdienste um die Bewahrung oder Förderung des Allensteiner Kulturschaffens erworben hat. Die Wahl fiel einstimmig auf den päpstlichen Geheimkämmerer Monsignore Paul Kewitsch, einen geborenen Allensteiner, der heute in Paderborn wirkt. Die Verdienste des ersten Allensteiners, der mit dieser Ehrengabe ausgezeichnet wurde, übersteigen bei weitem das geforderte Maß. Zwanzig Jahre ist es nun her, seit Monsignore Paul Kewitsch den Entschluß faßte, am ersten Adventssonntag des Jahres 1948 einen Allensteiner Brief herauszugeben, der von diesem Tage an regelmäßig erschien und eine große Allensteiner Familie erreicht. Im Rahmen des erst bescheidenen Mitteilungsblattes, heute bereits einer kleinen Kulturzeitschrift, wußte Monsignore Kewitsch das Kulturschaffen der Allensteiner aus der Zeit in der Heimat zu bewahren und das Schaffen der Allensteiner in aller Welt weiterhin zu fördern. Fast jeder Allensteiner Brief enthält Allensteiner Kulturgut; Sonderbeilagen brachten uns besondere Überraschungen, so vor zwei Jahren eine kleine Anthologie Allensteiner Lyrik, mit der zum ersten Mal das lyrische Schaffen — von damals und heute — vorgestellt wurde. Wertvolle Sammlungen wurden in Fortsetzungen veröffentlicht, so etwa über das Brauchtum in Allenstein, ebenso ein kleines Lexikon mundartlicher Redewendungen, die aus Allenstein bekannt sind.

Den Allensteiner Kulturschaffenden, die sich vor zweieinhalb Jahren zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen haben, bot Monsignore Kewitsch durch sein großes Verständnis und sein Interesse an allen kulturellen Manifestationen eine besondere Starthilfe.

Zu dem Jubiläum des Allensteiner Briefes zum 59. Geburtstag von Monsignore Kewitsch am 10. Mai, kommt nun als dritter freudiger Anlaß zu unseren Glückwünschen die Verleihung dieses Allensteiner Kulturpreises. Die Allensteiner Künstlerin Annemarie Suckow — von Heydendorff schuf als Ehrengabe eine Bronzeplastik ‚Madonna und Kind', die dem Ausgezeichneten zusammen mit der Verleihungsurkunde beim diesjährigen Jahrestreffen der Allensteiner in ihrer Patenstadt Gelsenkirchen in einer Feierstunde überreicht werden soll.

Seine Arbeit, insbesondere die Förderung und Bewahrung des Kulturgutes unserer Heimat, unser aller Aufgabe seit der Vertreibung, möge vielen von uns ein Ansporn sein.

Dem Ausgezeichneten gebührt Dank weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus, da er sich nicht allein um das Allensteiner Schaffen, sondern weitgehend auch um die Erhaltung ermländischen und allgemein ostpreußischen Kulturgutes bemühte. GH



Rufende in der Stadt

Steinzeichnung von Gertrud Lerbs-Bernecker

FRITZ KUDNIG Großstadtmenschen

Sie hasten und rennen
wild kreuz und quer
hin — her, hin — her,
zwischen blitzenden Rädern und surrenden Wagen und knarrenden Karren
wie kopflose Narren . . .
Oder wie wenn sie tiefinnen lichterloh brennen und, wie irrsinngepeitscht, nun suchen nach
Wasserläufen, den Brand in sich zu ersäufen . . .

Doch fragst du nun einen der Hastenden, was seine Seele so quält —
dann schaut er dich an mit verdutztem Gesicht,
als verstünd' er dich nicht.
Und rennt schon davon: Keine Zeit! Keine Zeit!
O arme Menschheit, die nicht mehr hört, wie die hungernde Seele nach Frieden schreit . . .

Der Weg nach innen

Corinth-Ausstellung im Eßlinger Landolinshof

Zahlreiche Kunstfreunde waren der Einladung der Stadt Eßlingen zur Eröffnung der Ausstellung Lovis Corinth im Landolinshof gefolgt.

Dr. Ernst Schremmer wies in seiner Einführung darauf hin, daß der Zeichner und der Graphiker Lovis Corinth immer noch nicht so geschätzt sei wie der Maler, dessen Bildnisse (insbesondere die Selbstporträts) und späten Landschaften (vor allem aus der Reihe der Walchensee-Darstellungen) zu den Kostbarkeiten der deutschen Sammlungen gehören. Er kennzeichnete die Stellung des Künstlers in der deutschen und europäischen Kunstgeschichte, seine Vorläufer und seinen Freundeskreis, seinen Rang in der Kulturgeschichte mehrerer Generationen, seinen Weg über den Impressionismus zum Expressionismus. Nicht ohne symbolische Bedeutung sei es, daß den Künstler, der sich nicht selten in der Nachbarschaft des Todes dargestellt hat, der Tod ereilte in Zandvoort an der Nordsee, als er wieder einmal nach Amsterdam pilgerte, um die Werke seines Idols Rembrandt wiederzusehen.

Die trotz beschränkter Zahl durchaus repräsentative Auswahl aus dem zeichnerischen und graphischen Werk von Lovis Corinth vermittle einen Überblick über die entscheidenden dreißig Jahre seines Schaffens, angefangen von frühen, noch akademischen Zeichnungen bis zu den gewaltigen, erregenden Zyklen der Spätzeit. Corinth blieb, auch thematisch, seiner ostpreußischen Heimat verbunden, so sehr er in verschiedenen Bereichen Deutschlands und Europas zu Hause war. Der Sprecher wies auf den Weg nach innen hin, den der Künstler nach seinem Schlaganfall 1911 in den 14 ihm verbliebenen Jahren seines körperlich anfälligen Lebens, aber schöpferisch höchst fruchtbaren Schaffens, gegangen ist. Corinth, der unmittelbar in seiner Zeit stand und an ihr litt, hat den großen Bogen von der impressionistischen Sinnenfreudigkeit und dem Lebensgenuß zur Verinnerlichung, ins Metaphysische, geschlagen. Das ist an den spontanen Skizzen ebenso wie an den Illustrationszyklen nachzulesen.

Die zumeist von der Galerie Nierendorf, Berlin, zur Verfügung gestellten Blätter, darunter rarissima — viele sind verkäuflich — und Leihgaben privater Sammler sowie Stücke aus dem Besitz der Stadt Eßlingen und der Ostdeutschen Galerie Regensburg werden für die nächsten Wochen ein besonderer Anziehungspunkt weit über Eßlingen hinaus sein.

Schwerpunkte der Auswahl sind die faszinierenden Radierungen und Lithographien mit verschiedenen Motiven der Spätzeit aus dem Komplex der Walchensee-Landschaften.

Schremmer zitierte am Schluß seines Einführungsvortrages, dem sich lange Diskussionen anschlossen, aus dem Bereiche von Paul Fechter über die Abendgesellschaft beim Reichspräsidenten Ebert, bei der der vom Schlaganfall gezeichnete Corinth in „seltsamer Verlorenheit in dem bewegten Kreis der anderen umher" stand, „als vermöchte er keinen rechten Kontakt mehr mit der unbehinderten Welt der Gesunden zu finden . . ." — „Corinths Hände gehorchten ihm in der letzten Zeit bei den Verrichtungen des täglichen Lebens so wenig wie an jenem Abend bei Ebert; sie zitterten stündig, waren unfähig zu den kleinsten Griffen — und waren sofort fest und sicher, wenn er Palette und Pinsel ergriff und zu malen begann. Wer es sah, stand vor einem Rätsel, als ob eine sonst schlafende innere Kraft in dem Augenblick sich aufreckte, in dem wieder sein eigentliches Leben begann und ihn für diese Stunden des Schaffens von neuem zum Herrn seiner selbst machte, den kranken Körper als gehorsames Instrument wie einst dem Geist unterstellte." —e



Er stammt aus einer der ältesten Familien Ostpreußens

Hans-Georg Wormit — der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz umfaßt dreizehn Museen und zwei Kunstbibliotheken, die Staatsbibliothek, das Geheime Staatsarchiv, das Ibero-amerikanische Institut, das Staatliche Institut für Musikforschung, das Handke-Bildarchiv, das Archiv des Deutschen Ordens in Preußen — sie ist das größte „Kultur-Kombinat" der Welt. An seiner Spitze steht als Präsident ein Landsmann aus uraltem ostpreußischem Geschlecht: Hans-Georg Wormit.

Ihn wollen wir heute unseren Lesern vorstellen, als Auftakt für eine zwanglose Folge von geschichtlichen und aktuellen Darstellungen der wichtigsten Glieder dieser Stiftung.

Im Jahre 1912 wurde Hans-Georg Wormit in Bögen, Kreis Bartenstein, geboren, als der Jüngste von acht Geschwistern. Er wuchs auf dem alten Familiengut Rettauen auf. Zweihundert Jahre saßen zu jener Zeit die Wormits bereits

Hans-Georg Wormit

auf Rettauen, die Vorfahren mütterlicherseits weit länger — Belehnungsurkunden bis in das Jahr 1365 sind noch erhalten. Die Familie gehört dem indogermanischen Stamme der Prussen an, der Ureinwohner Ostpreußens. Der Name Wormit wird erklärt als „der Mann, der aus Wormen kam". (Der Ort liegt im Kreis Rastenburg).

Auf der Belehnungsurkunde wird Rettauen ‚Clausieyn' genannt. Auf dem Gutsgelände sind Urnen ausgegraben worden, die beweisen, daß sich dort schon vor der Völkerwanderungszeit eine Kultstätte befand. Rettauen war zuletzt 963 preußische Morgen groß, mit viel Wald.

„Die Natur und die Jagd waren mir von Kindheit an vertraut", erzählt Hans-Georg Wormit. Früh regte sich auch schon eine Hinneigung zur Kunst: „Einer meiner ersten Eindrücke in dieser Richtung waren die schöne Stadtkirche von Bartenstein, eine Backstein-Basilika, und das Heilsberger Tor."

Auf dem Gut herrschte ein harmonisches Familienleben; Wormit kann sich nicht erinnern, daß es jemals unter den acht Geschwistern Streit gab. Die typisch ostpreußische Gastfreundschaft wurde auch bei den Wormits groß geschrieben. War Besuch da, dann tafelte und trank man, plauderte und scherzte bis zum frühen Morgen.

„Das ist noch heute so bei mir — in anregender Geselligkeit kann ich kein Ende finden..."

Auch die Jagdleidenschaft hat sich erhalten: Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist Jagdpächter im Schleswigschen.

Eigentlich wollte er Forstmann werden

Aber der Lebensweg des Hans-Georg Wormit verlief anders, als er ihn sich in seiner Jugend vorgestellt hatte. Er besuchte zunächst das Bartensteiner Gymnasium und legte dort 1930 das Abiturientenexamen ab. Sein Wunsch war, Forstmann zu werden; aber diese Laufbahn war damals gerade wegen Überfüllung gesperrt. So entschloß er sich, Jura zu studieren, und zwar in Heidelberg und in Königsberg. Das geistige Leben in diesen beiden Städten, ebenso in Dresden, das er als Siebzehnjähriger kurz nach dem Abitur besuchte, hat ihm die für seinen Werdegang entscheidenden Impulse gegeben.

Nach einer kurzen Zeit am Amtsgericht Bartenstein wurde Hans-Georg Wormit klar, daß die richterliche Laufbahn für ihn nicht in Frage kam; er wollte in die Verwaltung, wurde als Regierungsreferendar in Schleswig ausgebildet, arbeitete als Assessor bei staatlichen und kommunalen Stellen im Rheinland, in der Mark Brandenburg und in Schlesien. 1939 wurde er Referent für Wirtschafts- und Kulturfragen beim Oberpräsidium von Schleswig-Holstein in Kiel.

Im Zweiten Weltkrieg geriet er, als Oberleutnant verwundet, in englische Gefangenschaft, konnte aber schon im Sommer 1945 seine Arbeit in Kiel wieder aufnehmen. Als Vertreter des Kultusministers wirkte er für den Wiederaufbau der zerstörten Landesuniversität und für die Einrichtung des Kulturzentrums Schloß Gottorf, in dem wertvolle Kunstsammlungen vereinigt wurden; im Innenministerium arbeitete er an der modernen Gestaltung der kommunalen Selbstverwaltung mit.

Im Jahre 1956 schied Wormit aus der Landesregierung aus und übernahm die Leitung der Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Landkreistages, in dem die 425 Landkreise der Bundesrepublik — mit mehr als 60 Prozent der Bevölkerung des Bundesgebietes — zusammengeschlossen sind. In dieser Eigenschaft bemühte er sich um einen Ausgleich des starken Gefälles zwischen notleidenden und wohlhabenden Gebieten, wobei er stets außer der wirtschaftlichen auch die soziale und kulturelle Harmonie des Ganzen im Auge behielt.



Das Gutshaus Rettauen im Kreis Bartenstein:

Das Familiengut war seit 1711 im Besitz der Familie Wormit

„Mich erfüllen drei Dinge", sagte uns Hans-Georg Wormit: „Die Liebe zur Natur, die Freude am Schönen und das schöpferische Gestalten eines harmonischen Zusammenlebens der Menschen — in Achtung der Werte, die frühere Generationen schufen."

Was er auf dieser Drei-Säulen-Basis geleistet hatte, ließ ihn als den geeigneten Mann erscheinen, die organisatorische Leitung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu übernehmen — eine unvorstellbar schwierige, in ihren Ausmaßen vorher noch gar nicht überschaubare und heikle Aufgabe.

Abgesehen von ihrer Vorgeschichte, einem sich über zwölf Jahre erstreckenden Tauziehen zwischen Bund und Ländern, das eine Tragödie engstirniger Kleinstaaterei und mangelnden Nationalbewußtseins war, stellte die Stiftung, als sie dann endlich im Jahre 1962 startbereit war, ihren Kurator — das war bis 1967 die Amtsbezeichnung von Wormit — vor eine einmalige Situation.

Preußischer Kulturbesitz nach dem Zweiten Weltkrieg
Die Sammlungen verstreut und heimatlos

So schilderte Hans-Georg Wormit den Beginn:

„An der Wiege der Stiftung standen böse, aber auch mächtige gute Feen. Krieg und Nachkriegszeit hatten dem preußischen Kulturbesitz in Berlin schwere Wunden geschlagen. Manche Sammlungen hatten den Hauptteil ihrer Bestände verloren, andere geschlossene große Gebiete oder hervorragende Einzelstücke eingebüßt.

Der Großteil der Sammlungen und wissenschaftlichen Einrichtungen war heimatlos geworden... und immer noch weithin zerstreut innerhalb und außerhalb Berlins. Während in der übrigen Bundesrepublik allenthalben Neu- und Erweiterungsbauten für die entsprechenden Einrichtungen durchgeführt oder doch begonnen worden waren, hatte die ungeklärte rechtliche und finanzielle Basis des preußischen Kulturbesitzes in Berlin größere Maßnahmen dieser Art verhindert... Ein alle umklammerndes Zusammengehörigkeitsgefühl der vielen — in Größe, Wesensart und Arbeitsrichtung so unterschiedlichen Einrichtungen konnte kaum erwartet werden. Zudem: „Als der neugebildete Stiftungsrat zum erstenmal zusammentrat, war wenige Wochen vorher in Berlin die Mauer errichtet worden."

Nachdem Wormit am 1. April 1962 sein Amt angetreten hatte, spürte er sofort, daß die Stiftung in Berlin zunächst als Fremdkörper empfunden wurde. Und nicht nur in Berlin. Überall begegnete er Skepsis, denn allzusehr fiel die Stiftung aus dem Rahmen der bisher gewohnten Träger kultureller Aufgaben. Drei große Fragezeichen standen am Beginn seiner Arbeit:

„Erstens — würde die Öffentlichkeit verstehen, daß es bei dem neuen Gebilde nicht nur darum ging, außerhalb Berlins Finanzquellen für die vielen Einrichtungen der Stiftung zu erschließen?

Zweitens: Würde sie verstehen, daß alle ihre Träger im Sinne einer gesamtdeutschen Verantwortung für die großen, hier zu betreuenden Werte zusammenwirken, zusammen entscheiden, einen überregionalen kulturpolitischen Standpunkt herausarbeiten müssen?

Drittens: Würde es gelingen, der alten Berliner Tradition entsprechend weiträumig zu planen und zu handeln, ohne dadurch Berlins besonderes Interesse und seine unmittelbare Verbindung mit den in seinen Mauern entwickelten Werten zu schmälern?"

Ein viertes kam hinzu: Mit dem Generaldirektor der ehemals preußischen Museen in Berlin, den Wormit vorfand und satzungsgemäß übernahm, entstanden bald Disharmonien. Leopold Reidemeister war ein hervorragender, international bekannter Fachmann — aber er und Wormit fanden keinen gemeinsamen Nenner, weder persönlich noch in bezug auf das Zukunftskonzept der Stiftung. Reidemeisters Pensionierung ließ die Stiftung in der Öffentlichkeit als arroganten Eindringling erscheinen — arrogant, obwohl sie noch keine Leistungen vorzuweisen hätte.

Nun, nach nur sechsjährigem Bestehen hat die Stiftung Leistungen gezeigt, die in die Geschichte eingehen werden. Sie erstrecken sich auf Städteplanung und Architektur, auf eine umsichtige Personalpolitik, auf die Pflege und Vermehrung der unermeßlichen Werte des preußischen Kulturbesitzes, auf den Ausbau des Vorhandenen und die Angliederung neuer Einrichtungen wie das Mendelssohn-Archiv oder das Bildarchiv. Dies alles wird mit dem Namen Hans-Georg Wormit verbunden bleiben.

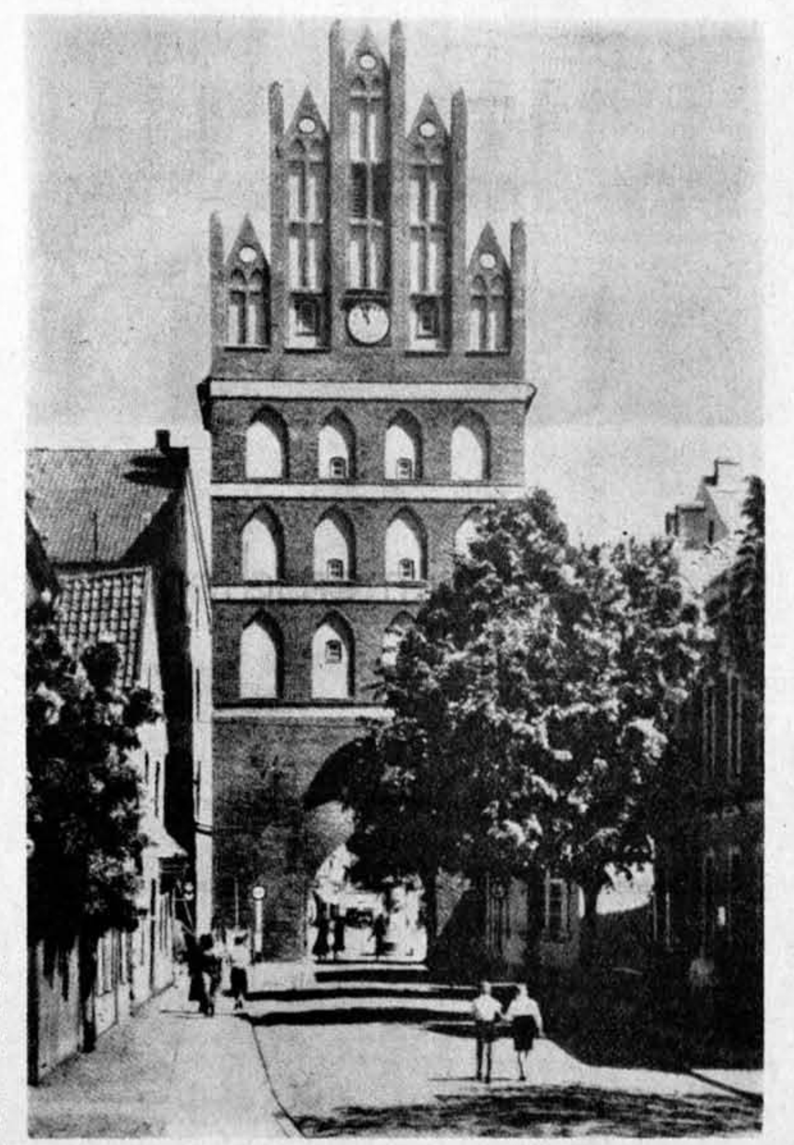
„Was ich hier tue", sagte er, „das ist das Abtragen einer Dankesschuld gegenüber Preußen. Das kulturelle Erbe wahren und voll einströmen lassen in das gerettete Ganze, das ist die wichtige Aufgabe."

Seine Vorbilder sind Wilhelm von Humboldt und der Freiherr vom Stein, sind Kant und Fontane, aber auch der preußische Kultusminister Becker und der letzte preußische Ministerpräsident Otto Braun.

Hans-Georg Wormit hat den Kopf voll von guten Gedanken, und er weiß sie in geschliffenem Stil und überzeugend vorzubringen. Diese Begabung ist ungeheuer wichtig für sein Amt, denn für das, um was er die Stiftungsmitglieder, den Bund und die Länder Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein und Berlin bitten muß, gibt es keine „Vorgänge", alles ist neu und ungewöhnlich in den Dimensionen, der Kulturbesitz des unvergänglichen Preußen ebenso wie die enormen Mittel, die für seine Erhaltung und Ergänzung und für die Bauten zu seiner würdigen Unterbringung erforderlich sind.

In Rettauen nahm dieses reiche Leben seinen Anfang. Das Bild des Vaterhauses hängt in Wormits Berliner Wohnung. „Die Heimat ist lebendig im eigenen Wesen" — diese Worte sagte er zum Abschied.

M. Pf.



Die prächtige Fassade des Heilsberger Tores in Bartenstein hatte es dem jungen Wormit angetan. Der Unterbau mit dem schönen Torbogen stammt aus dem 14. Jahrhundert, der Staffelgiebel dürfte hundert Jahre jünger sein

KULTURNOTIZ

Die westpreußische Malerin Annemarie Schwanitz stellt im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf bis zum 31. Mai Ölgemälde, Aktstudien und Entwürfe für Glasfenster aus. Die Künstlerin, die in Düsseldorf lebt, hat unter anderem bei Oskar Kokoschka studiert.

Die Verlagsarbeit der Heimatvertriebenen, die Stellung Adalbert Stifters in der Weltliteratur und das Thema ‚Die Heimatvertriebenen in Rundfunk und Fernsehen' werden unter anderem bei den kulturellen Sommertagen des BdV-Landesverbandes Hessen eingehend erörtert werden. Die Tagung, in deren Mittelpunkt ein Referat über die kulturellen Beziehungen der Bundesrepublik zu den Staaten Ostmitteleuropas steht, findet vom 14. bis 17. Juni in der Heimvolkshochschule Friedrichsdorf/Taunus statt.

KLEINE PILZKUNDE

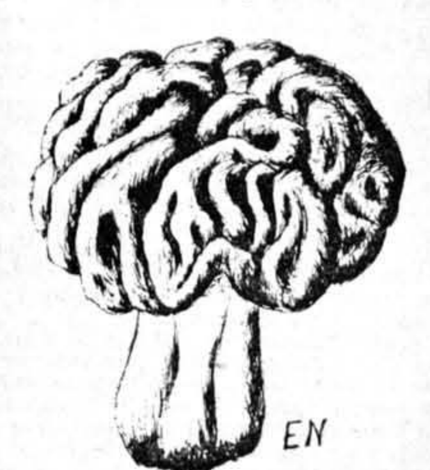
Von Morcheln und Lorcheln

Mit dem Nahen der warmen Jahreszeit kommen immer wieder Anfragen aus unserem Leserkreis über Speisepilze und ihre Verwendung im Haushalt. Wir haben heute einmal zwei Männer vom Fach gebeten, einen Forstmann und einen Naturwissenschaftler, uns über zwei beliebte Pilzarten zu unterrichten, die zu den begehrtesten und aromatischsten ihrer Gattung gehören. Dabei werden sie häufig miteinander verwechselt — nicht nur, weil ihre Namen so ähnlich sind. Als ‚Krönchen' für das Leipziger Allerlei und zu vielen Suppen, Soßen, Fleischgerichten, ebenso als köstliches Gemüse wurden die Morcheln schon zur Zeit unserer Großmütter auf den Tisch gebracht, ebenso in vielen Gaststätten. Lassen wir uns einmal erzählen, was es mit diesen merkwürdigen Pilzen für eine Bewandtnis hat.

Vor mir liegt ein kleines Heftchen mit dem Titel „Das Pilzbüchlein für den Sammler und wandernden Naturfreund". Verfasser ist Adolf Wälde, herausgegeben ist es vom Verlag E. H. Moritz in Stuttgart. Wann es erschienen ist, ist nicht ersichtlich; nach einer Schenkungsnotiz etwa um die Jahrhundertwende.

Über die Morcheln und Lorcheln ist darin folgendes gesagt:

„Unter ihnen sind hochgeschätzte und beliebte Speisepilze. Sie lassen sich sorglos sammeln, denn Giftlinge sind in dieser Gesellschaft ausgeschlossen. Noch ein anderer Umstand macht sie dem Pilzfreund besonders wertvoll. Wie freut er sich, wenn er im ersten Frühjahr am sonnigen Waldsaum die ersten Morcheln oder Lorcheln entdeckt. Sie sind die lieblichen Vorboten des kommenden Pilzsegens. Nur wenige verziehen bis zum Herbst. Doch die Vielbegehrten wollen mit Vorsicht behandelt sein. In den Falten und Gruben des Hutes und in den hohlen Stielen stecken häufig Spuren ihrer Wiege, Sand und Erde, die beim raschen Strecken des Pilzes mit in die Höhe gehoben wurden. Den kleinen Struwwelpetern tut daher eine gründliche Abwaschung not. Naschhaftes



Die Frühlorchel (Gytomitra esculenta)

Kleingetier, Maden und Schnecken, sind dem leckeren Mahle ebenso hold wie der Mensch. Die zähen Stiele entfernt man gleich beim Einsammeln. Der äußeren Reinigung folgt aber, will man nicht zu Schaden kommen, noch eine innere. Die frischen Pilze dieser Arten beherbergen einen bitteren Giftstoff, die Helvellasäure, der durch Abbrühen mit heißem Salzwasser oder auch durch rasches, gutes Trocknen entfernt wird. Es ist daher nicht ratsam, sie roh zu verspeisen. Nach dem Sammeln sollen sie entweder gleich zubereitet oder rasch getrocknet werden, da sie schnell in Zersetzung übergehen. Getrocknete quelle man vor ihrer Zubereitung in Salzwasser auf.

Aufgeführt sind folgende Arten: Spitzmorchel, Speisemorchel, Die hohe Morchel, Die köstliche Morchel; die Speiselorchel, die Grubenlorchel und die Herbstlorchel.

Sie alle näher zu beschreiben, wie es Wälde getan hat, würde etwas zu weit führen, da die meisten Arten ziemlich selten sind. Etwas häufiger kommt allenfalls die Spitzmorchel vor, jedoch fast ausschließlich auf kalk- und lehmhaltigen Böden, also hauptsächlich in Laubwaldungen. Die am meisten zu findende und gesuchte Art ist meines Wissens die Speiselorchel, die Wälde folgendermaßen beschreibt:

„Der Hut ist unregelmäßig, runzlig und aufgeblasen, überzogen von stumpfen, dicken Falten, die nach unten überhängende Lappen bilden oder mit dem Stil verwachsen sind. Farbe: kastanien- bis schwarzbraun. Der Stiel ist anfangs markig, dann hohl, kurz, flachgrubig und höckerig. Fleisch: weiß, im Bruch fleischrötlich, wohlschmeckend. Ort und Zeit: Nadelwaldungen, Köhlerplätze, Weg- und Waldränder in sandigem Boden. März bis Juni. Wert: Wie die Spitzmorchel ein begehrter Markt- und Speisepilz. Findet Verwendung zu Suppen, Gemüse, Soßen, zum Trocknen."

Auf Pilzjagd in der Heimat

Das ist auch die Art, die ich von meinem sechsten Lebensjahr an leidenschaftlich gern gesucht und gegessen habe. Zunächst bis zum Jahre 1924 in den von meinem Vater betreuten Kiefernrevieren in der ehemaligen Provinz Sachsen, später — ich war schon selbst Forstbeamter — in Ostpreußen, ebenso in Polen und Kurland. Wie und wo ich dazu nur irgendwie Zeit und Gelegenheit hatte. Und ich habe zusätzlich noch oft Verwandte oder Bekannte mit frischen oder getrockneten Morcheln oder Lorcheln erfreuen können.

Man fand sie durchaus nicht überall. Vorwiegend in zwei- bis sechsjährigen Kiefernkulturen (in den Pflanzreihen), an Wegerändern, nicht wasserführenden Gräben und ab und zu auch in lichten Althölzern, in denen auf irgendeine Art (durch Holzrücken z. B. oder auf Platzstellen der Rehe usw.) der Bodenüberzug verwundet war. Es waren immer bestimmte Stellen, die man wissen oder finden mußte. Auch zu sehen waren sie nicht etwa leicht, ein gutes Auge war schon erforderlich. Hatte man aber erst eine gefunden, so konnte man sicher sein, daß in näherer oder weiterer Umgebung noch mehr wuchsen. Als Kinder sind wir dann oft auf allen Vieren die Kulturreihen entlanggekrochen und haben sie aus Kiefernnadeln und Gras förmlich herausgebuddelt.

Oft wird die Lorchel für giftig gehalten. Sie enthält zwar die von Wälde erwähnte Säure, und mancher Magen verträgt diesen Stoff vielleicht nicht. Man muß den Pilz nur richtig behandeln und nicht zuviel auf einmal davon verzehren. Am liebsten waren uns immer Morcheln oder Lorcheln mit Rührei. Aber auch eine Morchelsuppe — von frischen oder getrockneten Pilzen und zubereitet wie jede andere Pilzsuppe — schmeckt ausgezeichnet. Und nicht zu vergessen: Lorcheln an Bratensoßen. Wer kann und mag, sollte es einmal probieren!

Zum Schluß noch ein Rezept (auch nach Wälde):

Ein halbes bis 1 Kilogramm Morcheln, 10 Eier. Die Morcheln werden mit zwei Eßlöffeln Butter ziemlich weichgedämpft, mit etwas Mehl bestäubt, eine Tasse Fleischbrühe und ein Teelöffel gewiegte Petersilie dazugeben. Man backt nun die Eier, legt sie auf einer flachen Schüssel auf und garniert sie mit den Morcheln. **G. Sch.**

Anmerkung der Redaktion: Es gibt einen Giftpilz, der von Juni bis September in den Nadel- und Laubwäldern zu finden ist und eine gewisse Ähnlichkeit mit den genannten Pilzen hat: die Stinkmorchel. Sie wächst aus einem sog. Hexen- oder Teufelsei, hat einen weißen, hohlen und porösen Stiel mit glockenförmigem Hut, der mit einer dunkelolivgrünen, schmierigen Sporenmasse bedeckt ist. Bestes Kennzeichen: widerlicher Geruch!



Die Speisemorchel (Morchella esculenta) Zeichnungen E. Neuhoff

Die Frühlorchel – ein rätselhafter Pilz

Zu dem gleichen Thema schreibt uns unser Mitarbeiter Dr. Walther Neuhoff:

In den Gaststätten der großen Kiefernwaldgebiete unserer Heimat war auf den Speisekarten zu Anfang Mai häufig ein Gericht „Morcheln mit Rührei" angekündigt. Es war ein verhältnismäßig teures Essen, aber jeder, der es erprobt hat, wird den hervorragenden Geschmack lobend anerkennen. Von diesem Pilz berichtete der 1945 verstorbene Königsberger Pilzforscher E. Gramberg in der letzten Auflage seines ausgezeichneten Werkes „Pilze der Heimat", daß 1936 eine Königsberger Konservenfabrik 20 000 kg dieser Pilze frisch verarbeitet hat und daß in der Lausitz im Frühjahr 1935 gegen 50 000 kg geerntet worden sind. Damals wurde jeder Dose Leipziger Allerlei, einer beliebten Gemüsekonserve, ein solcher Pilz obenauf beigegeben.

Dabei handelt es sich bei diesen ostpreußischen Pilzen keineswegs um wirkliche Morcheln, sondern um einen der rätselhaftesten Giftpilze, die Früh- oder Giftlorchel Gyromitra esculenta. Als der Pilz vor etwa 175 Jahren seinen wissenschaftlichen Namen erhielt, wußte man noch nichts von der Gefährlichkeit dieser Art — daher die Bezeichnung „esculenta" = eßbar. Der erste tödliche Vergiftungsfall wurde 1834 in Böhmen amtlich festgestellt, und dann wurden fast alljährlich einige schwere Erkrankungen nach dem Genuß dieser Lorchel bekannt; es blieb jedoch stets erstaunlich, wie wenig Vergiftungsfälle sich bei der Menge der alljährlich geernteten Lorcheln ereigneten (in Berlin kamen zu Anfang unseres Jahrhunderts jährlich über 1000 Zentner auf den Markt!).

Im Jahre 1886 wurde aus der Frühlorchel ein Giftstoff, die Helvellasäure, chemisch rein hergestellt; aber im Laufe der Zeit wurden bei manchen Pilzkundigen Zweifel laut an der Alleinschuld dieses Giftstoffes. Einer der wichtigsten Einwände bestand darin, daß die Helvellasäure nicht hitzebeständig ist und bei der Zubereitung der Pilze schon durch Temperaturen unter dem Siedepunkt restlos zerstört wird. Da aber Vergiftungsfälle auch weiter vorkamen, wurde nach dem letzten Krieg der Verkauf der Frühlorchel in den meisten Ländern polizeilich verboten.

Neue Erkenntnisse

Erst vor drei Jahren ist ein wichtiger Fortschritt in der Klärung der Lorchelvergiftung erfolgt:

Im Juli 1965 hatte der Marburger Professor Dr. P. H. List bei einem Kolloquium in Berlin berichtet, daß es ihm und seinen Mitarbeitern Franke und Freimuth gelungen sei, in der Frühlorchel ein sehr eigenartiges Gift nachzuweisen, dem man den Namen Gyromitrin gegeben hat. Es ist sehr flüchtig und stimmt in seinen Wirkungen mit den Vergiftungserscheinungen der Frühlorchel durchaus überein, hat aber einen ganz anderen chemischen Aufbau als die sonstigen Pilzgifte. Die auffallend rasche Flüchtigkeit des Gyromitrins scheint eine alte Erfahrung zu bestätigen, daß getrocknete Lorcheln und solche, die vor dem Verkauf noch eine Lagerzeit von einem oder einigen Tagen durchgemacht hatten, kaum jemals ernsthafte Vergiftungen verursachen. Hoffentlich werden nun bald neue Erfahrungen über die Frühlorchel bekannt werden; wichtig wären auch noch Angaben, die über Häufigkeit und Krankheitsverlauf von Lorchelvergiftungen in unserer Heimat berichten.

Echte Morcheln (wie die abgebildete Speisemorchel Morchella esculenta) sind in Ostpreußen nur spärlich beobachtet worden; sie bevorzugen kalkhaltigen Boden und werden besonders in Süddeutschland als geschätzte Delikatessen im ersten Frühling geerntet. Von diesen Pilzen sind ernstliche Vergiftungsfälle nicht bekannt geworden, doch ist Abbrühen und Weggießen des Kochwassers auch bei ihnen angeraten worden. Unsere dunkelbraune Frühlorchel ist von ihr schon durch die Farbe zu unterscheiden, denn Morchelarten sind im wesentlichen ockergelb bis bräunlichgrau gefärbt. Vor allem aber unterscheiden sich Frühlorcheln von Morcheln durch die Oberfläche ihrer Hüte; diese zeigt bei der Frühlorchel gehirnartige Windungen, während Morchelhüte stets ein grubig-wabenartiges Aussehen besitzen.

Morcheln findet man öfter unter Eschen und Pappeln, oft in Bachschluchten, aber auch auf Rasenflächen in Gärten und an Waldrändern, bisweilen massenhaft auf Brandflächen in Wäldern. Aber solche Mengen, wie einstmals die Frühlorchel bei uns geliefert hat, lassen sich bei Morchelernten kaum erwarten.

*

Vielleicht können Sie, liebe Leserinnen und Leser, uns noch mehr über diese ebenso rätselhaften wie wohlschmeckenden Pilze erzählen. Die interessantesten Zuschriften werden wir veröffentlichen.

„Silbertanne" gesucht

Ich suche den richtigen Namen der Silbertanne, die bei uns zu Hause als Einzelbaum in Parks oder vor Villen standen. Eine Silbertanne, wie wir den Baum nannten, gibt es hier nicht, eine Blautanne war es nicht — es könnte auch eine Kiefernart gewesen sein. Wie hieß dieser Baum richtig?

Der Baum soll zur Erinnerung an die unvergessene Heimat in den USA gepflanzt werden.

Eitel Lardong
747 Ebingen, Fasanenweg 5

Eiskrem bestand die Prüfung

Eiskrem ist der Verbraucherliebling unter den Milchprodukten geworden: der Verbrauch konnte in den letzten 15 Jahren mehr als verzehnfacht werden. Kein Wunder, denn die Qualität der in Deutschland hergestellten Eiskremerzeugnisse ist hoch. Davon konnten sich die Vertreter von Verbraucherorganisationen in einem für Europa einzigartigen Test überzeugen, der in der Milchwirtschaftlichen Lehr- und Untersuchungsanstalt in Hannover/Ahlem durchgeführt wurde. 84 in der Bundesrepublik industriell hergestellte Erzeugnisse stellten sich der kritischen Prüfung durch Eisexperten der Wissenschaft und Wirtschaft. Neun Punkte bedeuten ‚höchste Qualität' — aber nur dann, wenn die getestete Probe in den vorangegangenen Laboruntersuchungen elf weitere Pluspunkte sammeln konnte. Ein harter Test, denn zwei Wochen lang wurden die Eiskremerzeugnisse den unterschiedlichsten Analysen in chemischen, physikalischen und bakteriologischen Laboratorien unterzogen.

Das Ergebnis war mehr als befriedigend: die Qualität war fast durchweg außerordentlich hoch — bei vielen Erzeugnissen erreichte sie 20 Punkte. Das ist so viel wie ‚sehr empfehlenswert'. **FD**

Für schöne Sommertage

sind die Modelle in dem neuen Heft burda-Mode für Mai (2,50 DM) gedacht. Viele ferienfrohe Modelle mit Schnitten auch für den Strand, Vorschläge für alle Lebensalter, für jede Figur. Dazu wie immer ein umfangreicher Wohnteil, Ratschläge für die Hauswirtschaft und für Sommergerichte und vieles andere mehr.

RMW

Immer wieder: Sauerampfer

In Sandhof, Kreis Marienburg, hatten meine Eltern ihr Haus und ich meine Heimat. Wenn Ende April, Anfang Mai der Sauerampfer, den es säckeweise gab, so jung sprießte, gingen wir Kinder ihn schneiden. In wenigen Minuten hatten wir einen großen Korb voll. Zu Hause wurde der Sauerampfer verlesen, gewaschen, die langen Stengel wurden abgeschnitten. Meine Mutter kochte den Sauerampfer als Vor- oder Nachsuppe mit Korinthen, also als süße Suppe. Diese gab es zu Keilchen, die meine Mutter mit einem Eßlöffel vom Brett abschabte oder auch zu Kartoffelbrei oder Salzkartoffeln mit gebratenen Spirgeln. Die Räucherspirgel waren handgroß und daumendick. Die Sauerampfersuppe wurde nach dem Durchschlagen mit etwas Sahne angerührt.

Paul Schreiber
früher Königsberg und Allenstein
jetzt 567 Opladen, Wilhelmstraße 3

Da Sauerampfer auch mein Lieblingsgericht ist und die bisher beschriebenen Rezepte anders sind, möchte ich noch meines aufschreiben. Bei uns gehörte dazu Buttermilch. Sie wurde mit etwas Salz aufgekocht, Sauerampferblätter (ich habe sie am liebsten etwas kleingeschnitten, wie meine Großmutter es tat) hineingegeben und kurz gekocht. Mehl mit süßer Sahne angerührt und dazugetan. Reichlich aufgeschlagene Eier, wenig verrührt, hineinlaufen lassen und mit Salz abschmecken. Wenn ich keine Buttermilch hatte, habe ich Wasser und mehr Sauerampfer genommen und saure Sahne zum Anrühren. Mancher nahm zu Hause auch Zucker dazu. Ich stamme aus dem Kreis Bartenstein.

Von einer Bekannten hörte ich nachfolgende Begebenheit: Ein Landsmann befand sich noch nach 1945 in Ostpreußen, in seinem Heimatkreis, bei einer polnischen Familie, die einen Hof bewirtschaftete. So schwach und elend war er, daß er nichts mehr zu sich nehmen wollte. Von dem Polen nach einem Wunsch gefragt, hatte er gebeten, auf seinem Erbbegräbnis beerdigt zu werden, was ihm auch versprochen wurde. Am selben Tag kochte die Polin Sauerampfer, dessen würziger Geruch auch in das Krankenzimmer zog. Er bat die Frau, ihm etwas davon zu geben und es schmeckte ihm so gut, daß er noch mehr davon bekam. Von diesem Tage an konnte er wieder essen und gesundete allmählich. Er kam wieder mit seinen Angehörigen zusammen, denen er erzählte, daß der Sauerampfer ihm das Leben gerettet hat . . .

A. Actun
58 Hagen, Flurstraße 11

Im Ostpreußenblatt vom 6. April, das ich erst jetzt nach dem Urlaub in die Hände bekam, las ich mit großem Interesse die Rezepte von Sauerampfersuppe. Hier das Rezept für meinen im Garten ausgesäten Sauerampfer:

Die großen Blätter werden gewaschen und kurz weichgekocht, dann durch ein Sieb gestrichen. Mit dieser schon etwas sämigen Sauerampferbrühe rühre ich eine Mehlschwitze auf, so daß sich eine dicke Suppe zum Sattessen ergibt. Sie wird mit Salz und Zucker abgeschmeckt, dazu kommt eine kleine Dose Kondensmilch (für 3 bis 4 Personen berechnet). Dazu gibt es Eier und Salzkartoffeln. Es ist also eine Suppe ohne Fleisch- oder Brühgrundlage, die von allen ostpreußischen und anderen Besuchern immer sehr gern gegessen und gelobt wird. Da der Sauerampfer während des Sommers so stark wächst, daß wir ihn nicht verbrauchen können, mache ich die Sauerampferbrühe ein: heiß in Flaschen füllen, mit Cellophan und Gummiband verschließen. Wer probiert dieses Rezept einmal? Gutes Gelingen!

Hertha Riel
3052 Bad Nenndorf, Bornstr. 5

Bei uns im Kreis Osterode wurden nur die Blättchen genommen, die Stengel wurden kleingeschnitten. Mit kaltem Wasser aufsetzen. Kochzeit 4 bis 5 Minuten. Dann kommt 1 Eßlöffel Mehl, in $1/4$ Liter oder auch mehr saurer Sahne verrührt, hinzu. Nochmals aufkochen und dann etwas abkühlen lassen. 1 bis 2 Eier mit etwas Milch verquirlen und unter ständigem Rühren in die Suppe geben. Dann gebe ich hartgekochte Eier in die Suppe, die so sämig sein soll wie eine Soße. Dazu werden Bratkartoffeln gereicht.

Wilhelmine Meißner (Ruhwalde)
jetzt 8901 Zusmarshausen
Am Schloßberg 2

MARGRET KUHNKE

Gewitter im Mai

Um die Mittagszeit merkte ich es. Seit dem frühen Morgen hatte die Sonne gebrütet und gestochen. Gestochen hatten aber auch die Bremsen, und deshalb wurde das Vieh in den Ställen unruhig und klirrte mit den Ketten. Die alte Liese, die sonst in gleichmäßigem Trott die Wasserkiew vom Brunnen zur Gutsküche zog, stellte plötzlich den Schwanz hoch, legte die Ohren an und machte den etwas mißratenen Versuch, auszukeilen. Verwundert hatte ich mir das alte Pferd betrachtet. Was fiel dem Tier ein?

Zu Hause, auf unserem Schulhof mit den Linden und den hohen Birken, war es auffallend ruhig. Dackel Troll lag auf dem Rücken im Sand; neben ihm plusterte sich sein Erzfeind, der Hahn. Dessen Harem, das Hühnervolk, wurde von ihm nicht beachtet und lag apathisch im Schatten. Vater kam aus der Schulstube.

„Was? Um 11 Uhr schon über 30 Grad Hitze?" Kopfschüttelnd nahm er das Thermometer ab, das an einer der schlanken Birken hing, und zeigte es dem ‚Kleinen Herrn Lehrer' und der ‚Dritten Lehrerin'.

„Hitzefrei!" rief Vatchen, und auf dieses Signal hin stürzten die Schulkinder so plötzlich auf den Hof, daß Troll und der Hühnerharem erschrocken davonstoben.

Charlotte Kleemann

Maischnee

Der Frühling stand im Blütenkleid,
da hat's in den grünen Rasen geschneit.
Auf seinen Halmen — erschrocken
saßen die blassen Flocken;
Sekunden nur,
dann sind sie zerschwommen,
wie sie gekommen,
still, ohne Spur.

Vatchen betrachtete besorgt den Himmel. Die Sonne hatte sich hinter einem dichten Schleier versteckt. Die Bäume verharrten regungslos und keine Vogelstimme war zu hören.

„Nun aber schnell nach Haus", rief Vatchen. Die Kinder nahmen ihre Klotzkorken in die Hand und rannten davon.

Ich war zu faul, um in meiner Hängematte, die zwischen den Bäumen befestigt war, zu lesen. Meine interessanten Bücher ‚Der Trotzkopf' und ‚Die Puppe Wunderholt' lagen auf der Erde und dösten ebenso wie ich. Ganz plötzlich wurde es dunkel. Der Himmel nahm eine gespenstige, unwirkliche Färbung an. Das störte mich gewaltig. Träge richtete ich mich auf. Irgendwo grollte es leise und verhalten. Ein anständiges Gewitter hatte über dem Schloß aufzutauchen, die Omet entlangzuziehen, um dann im Damerauer Wald zu verschwinden. Das tat es heute nicht. Es schienen von allen Seiten Gewitter anzukommen. Ich überlegte: die hatten doch alle zusammen bei uns gar keinen Platz! Was würde nun geschehen? Ich fürchtete mich immer vor Blitz und Donner, obgleich unser Mädchen mir erzählt hatte, die alten Götter zankten sich da oben, könnten aber uns Menschen nichts tun. Vatchen lachte über den Aberglauben und versuchte, mir die ganze Angelegenheit physikalisch zu erklären. Solange kein Gewitter war, glaubte ich es ihm gern; aber wenn es da oben bullerte und blitzte, war ich doch eher geneigt, den alten Göttern unserer Minna zu trauen.



Nach dem Gewitter

Unsere Aufnahme entstand in der Nähe von Lötzen; im Hintergrund der Mauersee

Foto Rimmek

Ich klemmte also ‚Trotzkopf' und ‚Puppe Wunderholt' unter den Arm und schlich in unser kleines Gärtchen, das sich dicht unter dem Schutz des Hauses schmiegte. Dort entdeckte ich zu meinem größten Erstaunen unseren ‚Kleinen Herrn Lehrer' und die ‚Dritte Lehrerin'. Sie saßen auf unserem Gartentisch. Daß ich unerwünscht war, sollte ich bald erfahren — sie sahen mir recht unfreundlich entgegen.

„Warum gehen Sie nicht nach Hause, Fräulein Wischkat?" eröffnete ich die Unterhaltung.

„Frag nicht so naseweis! Das geht dich nichts an!" fuhr mich der sonst immer so freundliche ‚Kleine Herr Lehrer' an. Da hatt' ich es, war aber keineswegs gewillt, diese Behandlung stillschweigend hinzunehmen und mich zu verdrücken, wie es sich für eine wohlerzogene Tochter gehört hätte. Ich schaute mich um. Die Eltern waren nicht in der Nähe. Also setzte ich mich auch an den Tisch und baute ‚Trotzkopf' und ‚Puppe Wunderholt' vor mir auf.

„Ich will wissen, warum Sie nicht heimgehen", bohrte ich weiter. Fräulein Wischkat wohnte nämlich in der nahen Kreisstadt und kam täglich zum Unterricht um den Banktinsee herum zu uns.

„Ich habe Angst, daß das Gewitter mich unterwegs überrascht", erklärte mir sanft das Fräulein Wischkat.

„Die Gewitter", verbesserte ich sie wahrheitsgetreu und zeigte gen Himmel, an dem sich unheimlich schnell groteske dunkle Wolken aus allen Himmelsrichtungen zusammenballten.

„Geh rein", befahl mir der ‚Kleine Herr Lehrer'. „Hör nur, wie Wotan über deinen Ungehorsam schimpft!"

Dem Hinweis auf die alten Götter gehorchte ich. Wieder ergriff ich ‚Trotzkopf' und ‚Wunderholt' und rutschte vom Stuhl.

In der Wohnung war es stockdunkel. Es waren auch schon die Geräusche vom Gutshof und den Instwohnungen zu hören, die mir so unheimlich waren und die sich vor jedem Gewitter wiederholten: das Klappern der Eimer, die mit Wasser gefüllt wurden, das Klirren der Ketten in den Ställen, das Hasten und Laufen der Männer, die zur Brandwache eingeteilt wurden. Nachts, wenn noch leuchtender, herumgeisternder Laternenschein hinzukam, rief das alles eine große Angst in mir hervor. Da konnten meine Eltern mich noch so beruhigen, indem sie darauf hinwiesen, daß uns nichts passieren könnte, weil wir zwischen dem Schloß und dem hohen Schornstein der Brauerei wohnten. Ich glaubte viel mehr der gruseligen Mär, daß bei Obergärtners das Telefon bei starken Blitzen bimmelte.

„In dem Teufelsding huckt auch wie dem großen Schornstein die Elektrisch mang", hatte Obergärtners Anna unserer Minna erzählt.

Ganz plötzlich ließ der Wirbelsturm die Bäume erzittern. Äste krachten zur Erde, Blitze tauchten die Stube in grellweißes Licht, über allem tobte der Donner. Ich saß auf dem grünen Plüschsofa und beobachtete Troll, dessen schwarze Dackelschnauze ab und zu unter den Troddeln eines Sessels hervorschnüffelte. Wie gern hätte ich mich auch da unten bei ihm verkrochen! Die Eltern saßen um den runden Tisch zusammen mit Minna, die immerfort jammerte: „Ach du liebes Gottche, ach du liebstes Gottche", und sich ihre bedruckte Kattunschürze vor das Gesicht hielt.

Am Tisch saßen auch die beiden anderen Lehrer. Still und versonnen schauten sie sich und das tobende Unwetter an, das jetzt von Hagel und Regen begleitet war. Was ich in meiner Kinderlogik vorausgesagt hatte, war eingetroffen: den von allen Seiten heranziehenden Wolken war der Abzug versperrt, und Stunde um Stunde schlich dahin, ohne daß das Unwetter nachließ. Was mich aber allmählich in dem Dämmerlicht faszinierte, war die Tatsache, daß unser ‚Kleiner Herr Lehrer' die Hand der neben ihm sitzenden Kollegin schützend umfaßt hielt.

Komisch, stellte ich bei mir fest, wieso . . .

Schon hatte ich diese Frage ausgesprochen, und mein Finger zeigte auf die beiden.

Und beim Krachen des Donners verkündete der ‚Kleine Herr Lehrer', daß er sich mittags in unserem Gärtchen mit seiner Kollegin verlobt habe.

Als hätte das Gewitter nur auf dieses Stichwort gewartet, verteilten sich nun die Wolken und verzogen sich programmgemäß und langsam in den Damerauer Wald.

„Die elektrischen Spannungen sind dem menschlichen Glück gewichen", lachte Vatchen, und ein allgemeines Gratulieren hub an.

Deshalb wollten sie mich im Garten nicht haben", sinnierte ich.

Merkwürdig, so ein Gewitter im Mai. . .

Walter Regner

Der Ruf der Nachtigall

Gutsbesitzer X — nennen wir ihn so — war ein Mann, der nicht nur das Herz auf dem rechten Fleck hatte, sondern auch den Schalk im Nacken. Zu seinen Leuten gehörte ein älterer Mann, der Tier- und Vogelstimmen ausgezeichnet nachzuahmen verstand. Zum Bekanntenkreis des Herrn X gehörte weiterhin auch eine Dame in den besten Jahren, die mit der Natur eng verbunden war und romantisch dachte und fühlte. Si. liebte vor allem Vogelstimmen. Für die Nachtigall schwärmte sie besonders.

Eines Tages war im Garten des Gutshauses eine Gesellschaft versammelt, zu der auch unsere Romantikerin zählte.

Der Gutsherr hatte seinen Tierstimmenimitator beauftragt, zu einer bestimmten Zeit einen Baum im Gutsgarten zu ersteigen und auf ein verabredetes Zeichen den Nachtigallenruf ertönen zu lassen, um besagter Dame eine Freude zu bereiten.

Man saß also beisammen, plauderte, trank Kaffee und genoß den schönen Sommertag. Da plötzlich schlug in der Nähe eine Nachtigall an, jubilierte und schmetterte ihr Lied in die Lüfte. Alles war beeindruckt, besonders unsere Romantikerin, die sich vor Wonne und Begeisterung nicht lassen konnte. Ein über das andere Mal kam „wie herrlich, wie wunderbar . . " über ihre Lippen. Andere stimmten ein; Wissende ließen sich nichts anmerken.

Dann verstummte der Vogelruf. Tiefe Stille. Alle Gäste schwiegen ergriffen. Bis plötzlich eine quäkende Männerstimme vom Baum herab ertönte:

„Wacht man noch ä bätke; äk war noch wie ä Kujjel grunze!"

Gleich darauf hörte die verstörte Gesellschaft ein prosaisches Grunzen, das so gar nicht zu dem lieblichen Gesang der Nachtigall passen wollte.

Die Gäste des Gutsherrn erstarrten, zunächst in Schweigen; dann setzte schallende Heiterkeit ein, in die auch unsere Romantikerin nach einigem Zögern einstimmte.

Leicht verstimmt war nur der Gutsherr, der von dieser Zugabe selbst überrascht worden war. Es stellte sich schließlich heraus, daß die begeisterten Zurufe bei dem Nachtigallensang den Künstler so beeindruckt hatte, daß er nicht umhin konnte, sich zu dieser Zugabe zu entschließen. Warum auch nicht? Es ist schließlich das Vorrecht der Künstler, ihre Zuhörer mit Zugaben zu erfreuen. . .



Schönes Tilsit:

Blühende Wiese am Schloßmühlenteich

Foto Archiv LMO

HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT

Zwei Mütter

6. Fortsetzung

Minna stand dabei und lachte über ihr ganzes dickes Gesicht, der Weihnachtsmann aber nickte zufrieden und sagte recht aus der Tiefe seiner Brust herauf: „Hast du deine Mutti auch immer lieb?"

Da flüchtete sich Fritz sogleich in die weitgeöffneten Arme seiner Mutti, der Weinachtsmann aber ließ den Sack von der Schulter fallen und schon rollten Wal- und Haselnüsse über die Dielen, Zuckerkringel und Schokoladentaler in Silberpapier fielen heraus, rotwangige Äpfel und sogar etwas ganz Seltenes, ein paar Apfelsinen, tanzten durchs Zimmer und ein kleines flaches Päckchen sauste vor Fritzchens Füße.

Während er sich zu den Herrlichkeiten bückte, warf der gute Geist den Sack über den Rücken und schlurfte hinaus.

Als Frau Wölk, die den Gast zur Tür geleitet hatte, zurückkam, hatte Fritzi den Mund mit Zuckerkringeln vollgestopft und das Päckchen in der Hand und versuchte hastig, den Papierbindfaden zu lösen.

Seine Mutti half ihm dabei, und während draußen der Weihnachtsmann in der Knechtskammer verschwand, wahrscheinlich, um auch dem Josef etwas zu bescheren, entpuppte sich das Kistchen als ein wunderschönes Spiel —.

„O, Mutti", jubelte Fritz, — „Fliegende Hüte! O, wie schön! Die hatten wir dort im Kinderheim auch!" Er küßte sie voller Glück. Sie strich ihm glücklich über die Wangen: „Nun, wenn es dir nur gefällt!"

Im Zimmer ließen sie dann beide mit geröteten Backen die Hütchen um die Wette von der hölzernen Hand schnellen, daß es eine Freude war, während von draußen das Lachen Josefs und der Magd hereindrang. —

Wenige Tage danach war Heiligabend. Da gingen Mutti und Fritzi warm eingehüllt mit all den anderen Dorfbewohnern zur festlich erleuchteten Kirche zum nächtlichen Weihnachtsgottesdienst.

Als dann der Schnee taute, im Garten die Schneeglöckchen blühten und die Krokusse ihre eingelben Köpfchen aus der Erde hoben, da begann ein neuer Abschnitt in Fritzis Leben: Nach Ostern mußte er zur Schule!

Damit begann für ihn statt des Lebens im Spiel nun ein Leben der Pflichten, aber er merkte es noch nicht und war gern mit den anderen Spielkameraden in der Dorfschule. Auch konnte er ja schon vom Jugendheim her buchstabieren! Er lernte leicht und war stolz auf alles Neuzugelernte.

Auch in der Wirtschaft auf dem Hofe wurden im Frühling und Sommer die Pflichten größer. Neben dem Gänsehüten mußte er im Garten helfen: Unkraut jäten, Johannis- und Stachelbeeren pflücken, wobei so manche Beere zwischen seinen Zähnen knackend verschwand, Kirschen und Pflaumen von den Bäumen holen. Das letzte machte ihm besonders Spaß, denn auf Bäume zu klettern verstand er.

Im Walde wurden Himbeeren und Heidelbeeren gesammelt, Pilze gesucht, wobei die anderen Dorfkinder mittaten und Spiele nicht zu kurz kamen.

So liefen die Wochen, so vergingen die Jahre.

*

Wie alle Flüchtlinge, mußte auch Frau Kalweit in ihrer Stadt den Leidensweg zwischen Arbeitsamt, Quartieramt und Wirtschaftsamt unzählige Male zurücklegen, schließlich fand sie als Reinmachefrau Arbeit und endlich auch bei einem Barbier in einem der schmalen gotischen Häuser der Altstadt eine Dachkammer mit Kochstelle, wo sie nun mit ihren Kindern hauste.

Trudchen mußter der Mutter wacker helfen; das Schlangestehen mit den Lebensmittelkarten in der kleinen Faust vor den Kaufläden, die Pflege der kleinen Schwester — das alles war ihre Aufgabe. Daneben mußte sie auch noch in die Schule gehen und Schularbeiten machen. Wenigstens erhielt sie dort ihre Schulspeisung, von der sie bisweilen auch Annchen etwas mitbrachte.

Frau Kalweit arbeitete mit unverwüstlichem Mut, sie stand um vier Uhr in der Frühe auf und hatte dank ihrer Ordentlichkeit, ihrer gründlichen Arbeit und ihrer immer gleichen Freundlichkeit bald drei Stellen. So konnte sie trotz der fortschreitenden Geldentwertung hin und wieder einen Groschen zurücklegen und den Kindern zusätzlich „schwarz" Lebensmittel besorgen.

Dabei hatte sie unermüdlich nach Fritz gefragt und gesucht. Sie konnte und wollte es nicht glauben, daß er tot sei. Je mehr Zeit verging, desto weniger rechnete sie damit. Denn es k o n n t e ja nicht möglich sein, daß Gott ihr ihren Sohn endgültig genommen haben sollte. Sie würde ihn ganz gewiß finden! Sie mußte nur suchen, suchen, suchen.

Das war zunächst keineswegs einfach, denn es verkehrten lange Zeit weder Eisenbahn noch Post. Alle Eisenbahn- und die meisten Straßenbrücken waren in den letzten Zuckungen des Krieges zerstört worden. Die Folge war, daß jetzt nicht nur jeder Handel lahm gelegt, sondern auch jeder Austausch zwischen den Menschen von Süd und Nord, Ost und West unterbunden war. Überall versuchten die Menschen mit „Anhalter" an das gewünschte Ziel zu kommen oder sich durch Beauftragte, die auf diese Weise reisten, wenigstens gegenseitig Nachrichten zukommen zu lassen.

Überall klebten in der Stadt an Schaufenstern, Hauswänden, Bäumen geschriebene Vermittlungsgesuche, die eine durch die Straßen flutende Menge eifrig las.

Auch Frau Kalweit machte von alledem Gebrauch, aber alles war vergeblich. Fritz war und blieb verschwunden.

Später, als die Post wieder arbeitete, als überfüllte Eisenbahnzüge zuerst streckenweise und endlich fast überallhin verkehrten, als das Rote Kreuz den Suchdienst amtlich und planvoll aufnahm, als sich die ersten landsmannschaftlichen Verbände bildeten, als sich auch der Rundfunk beim Suchen beteiligte, da fanden sich viele Menschen glücklich wieder oder erfuhren vom Leben oder vom Tode der Gesuchten. Auch dieses, so traurig es war, war doch wenigstens etwas Gewisses.



Zeichnung: Erich Behrendt

Auch Frau Kalweit war ständiger Gast in den Suchstellen und beim Roten Kreuz, aber immer wieder erhielt sie die ewig gleiche Antwort: Nicht gefunden!

Schwer wie die Mutter mußte auch Trude arbeiten. Dazu hatte sie fast ausschließlich tagsüber die Verantwortung für Annchen. Nun war Annchen schon drei Jahre alt, und noch immer herrschte in Deutschland die Notzeit mit ihrer von den Feinden verhängten Hungerstrafe, welche die Menschen in den Städten so furchtbar leiden ließ. Auch Klein-Annchen mußte schon früh heran und in der Wirtschaft mithelfen. Ihre tägliche Aufgabe war es unter anderem, morgens Milch zu holen.

Annchen war sich seiner Pflicht genau bewußt und schritt in ihrem verschossenen Mäntelchen und mit ihren zerlumpten Schuhchen auf dem löcherig gewordenen Pflaster das Gehsteiges dahin, den Pfützen bedachtsam aus dem Wege gehend; krampfhaft trug sie den Topf an seinen beiden Henkeln, die halberstarrten Finger der Rechten hielten gleichzeitig die Lebensmittelkarte, die der Linken beklemmten am Griff des Topfes die drei geringen Münzen, die dennoch für die Mutter nicht wertlos waren.

Langsam, Schritt für Schritt, strebte sie der elenden Wohnung zu, und wenn auch jeder Schritt sie ihrem Ziele näher brachte, so wuchs doch auch mit jedem Schritt die Last für die dünnen Ärmchen, deren Kraft dem Gewicht des schweren Topfes auf die Dauer nicht gewachsen schien.

Da geschah eines Tages etwas Entsetzliches! An einem der Abfallhaufen, die sich in dieser Zeit der Not und des Jammers an Straßenecken von selbst einfanden, hatte ein streunender Hund, vom Hunger gepeinigt, eifrig herumgeschnuppert. Doch die Ausbeute war wohl nur gering gewesen, und sichtlich enttäuscht verließ er den Haufen, blieb stehen und äugte die Straße hinab.

Da sah er Annchen kommen. Mit einem heiseren Bellen stürzte er sich auf das kleine Mädchen, das vor Schrecken starr stehen blieb und krampfhaft den Topf gegen sein zitterndes Körperchen preßte.

Mochte der Schreck Annchens des Hundes Herz rühren oder ihm sonstwie sein Gewissen schlagen — dicht vor dem angstbebenden Kind machte er Halt.

Beide starrten sich an.

Der Hund war der erste, der handelte. Er sprang an Annchen empor, bestrebt, den Topf zu rauben und sich des köstlichen Inhaltes zu bemächtigen.

Laut auf schrie das Kind vor Entsetzen — der Schrei hallte die menschenleere Straße hinab — es hob den Topf so hoch es ging — hatte es den weiten Weg gemacht, um nun, dicht vor der Wohnung noch alles zu verlieren?

Der Schrei Annchens, der zwei große Tränen über die blassen Wangen kullerten, stoppte den Hund. Er fuhr erschrocken zusammen. Das Kind aber ersah instinktiv seinen Vorteil und „Trude, Trude, Trude!" kam es gellend und unaufhörlich von angstgepreßter Seele aus seinem Munde.

Das war zu viel für den Hund — er klemmte den Schwanz zwischen die Beine und lief — das böse Gewissen in Person — davon.

Trude aber, die den Angstruf ihres Schwesterchen gehört hatte und eilends herbeikam, brauchte nur noch die um die Henkel des Milchtopfes verkrampften Händchen zu lösen und die kostbare, ach, so mühevoll errungene Beute in Sicherheit zu bringen.

Als dann Frau Kalweit nach Hause kam, gab es viel zu erzählen von Klein-Annchens heldenhaft bestandenem Abenteuer, und die Mutter küßte ihrem Töchterchen den letzten Schrecken aus seiner jungen Seele.

Endlich ging die Notzeit vorüber, das Geld wurde wieder stabil; die Kartenwirtschaft hörte auf.

Frau Kalweit hatte durch ihre Tüchtigkeit ihr schweres Schicksal bezwungen, alles war ihr zum Heil ausgeschlagen — nur der eine nagende Herzenswunsch, die Sehnsucht nach ihrem Jungen, ließ sich nicht stillen.

Fortsetzung folgt

Das Quadratmeter kostete damals acht Mark

Aus den Anfangsjahren von Amalienau — Von Wynrich Heitmann-Pustnick

Amalienau — schöner Villenvorort im Westen der Stadt! Wohl jeder echte Königsberger kannte es, von Besuchen bei Freunden und Bekannten, die dort im Grünen wohnten, von Spaziergängen über die alte Pillauer Landstraße, vorbei an den Friedhöfen, durch Luisenwahl zum „Korinthenbaum", oder von der Luisenkirche über den Hammerweg zur alten Hammerschmiede und den lieblichen Zwillingsteichen, von Fahrten mit der Linie 4 oder 7 über die Lawsker Allee nach Ratshof und Juditten. Geliebte Namen, vertraute Stätten von einst! Wenige aber nur werden sich noch erinnern können an die Jahre, als die Villenkolonie entstand und das Gut Amalienau von der Königsberger Immobilien- und Baugesellschaft erworben, parzelliert und bebaut wurde. Das war um die Jahrhundertwende. Ein alter, reich bebilderter Werbekatalog der Immobilien- und Baugesellschaft aus jenen Zeiten ist durch einen Zufall erhalten geblieben. In ihm heißt es:

„Die Kolonie Amalienau zwischen der Labiauer Bahn und der Gemarkung Mittelhufen belegen, nur 1,8 km vom Steindammer Tor entfernt, zeichnet sich ganz besonders durch ihre hohe und gesunde Lage sowie durch die Nähe der Stadt aus.

Der äußerst fruchtbare, durchweg drainierte Boden eignet sich außerordentlich zur Anlage von Gärten und Parkanlagen. Die Königsberger Immobilien- und Baugesellschaft gibt ihren Käufern von den vorhandenen reichen Vorräten ihrer Baumschule Bäume aller Art und Sträucher in großer Auswahl zu billigsten Preisen ab.

Durch Eintragung in das Grundbuch ist die landhausmäßige Bebauung gesichert; nur der zwischen der Gemarkung Mittelhufen, dem Hammerweg, der Straße 3 und der Labiauer Bahn, die Blocks 7—18 umfassende Teile der Kolonie Amalienau, darf gemäß Bauordnung vom 15. Januar 1901 mit 3stöckigen Häusern im Villenstil bebaut werden, wodurch sich die Terrains auch für Unternehmer zur Bebauung rentabel gestalten. Die Kolonie Amalienau hat Kanalisation, Wasser-, Gasleitung, elektrische Beleuchtung und elektrische Bahnverbindung.

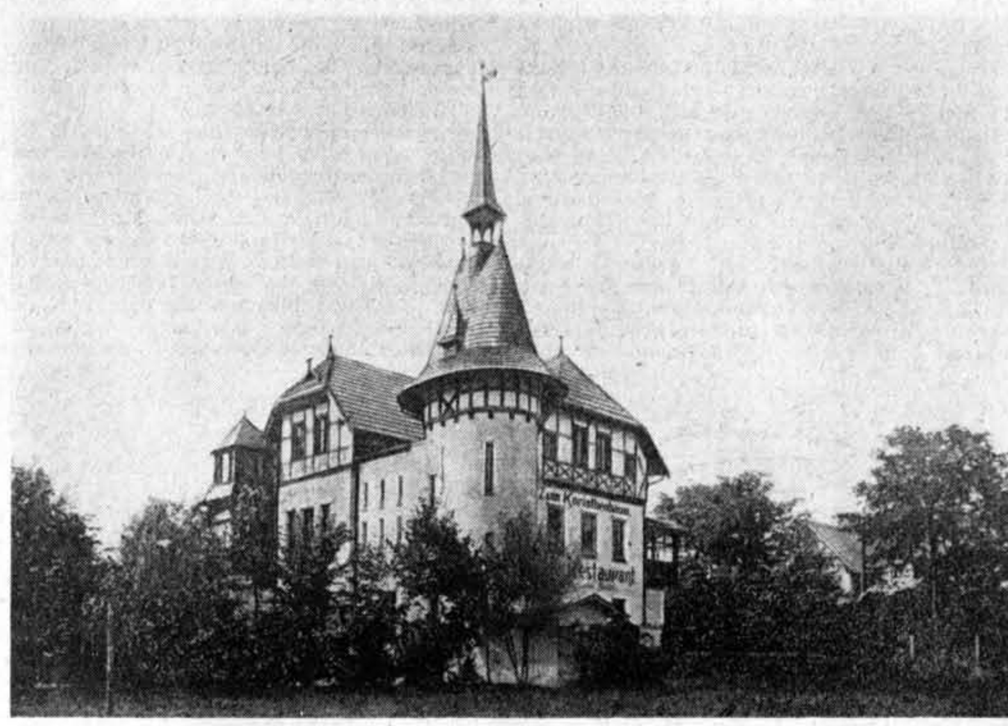
Je nach Lage werden an ausgebauten Straßen Baustellen von 8,0 M pro qm an aufwärts abgegeben bei 20 % Anzahlung und Stundung des Restkaufgeldes auf 5 Jahre mit 4 % Verzinsung. Fertige Villen werden an Käufer mit sicherem Einkommen bei geringer Anzahlung zum Selbstkostenpreis abgegeben. Die Gesellschaft übernimmt auf Wunsch auch die Erbauung von Villen und Wohnhäusern für ihre Parzellenkäufer."

Der damalige Direktor der Königsberger Immobilien- und Baugesellschaft war der rührige Baurat Josef Kretschmann, eine auffallende, für uns Kinder ehrfurchtgebietende Persönlichkeit mit langem, gepflegtem dunklem Bart. Er wohnte mit seiner Familie in einer schönen Villa in der Adalbertstraße, und das Baubüro der Gesellschaft befand sich in der Lawsker Allee, schräg gegenüber dem „Korinthenbaum". Kretschmann war befreundet mit meinem Vater, dem in Königsberg bekannten und gesuchten Architekten Fritz Heitmann. Diese beiden haben großen Anteil an der Entstehung der Villenkolonie Amalienau. Nach ihren Ideen und Planungen wurden Straßen und Grünanlagen geschaffen, große und kleine Ein- und Mehrfamilienhäuser gebaut und weiträumige Gärten angelegt. Die Mehrzahl der in den Jahren 1900 bis 1914 in Amalienau errichteten Villen entstand nach Entwürfen und Zeichnungen meines Vaters, und auch die Luisenkirche und St.-Adalberts-Kapelle verdanken ihm ihre Erbauung. Er selbst kaufte 1904 ein großes Grundstück in der Kastanienallee, Ecke Lawsker Allee und baute sich dort inmitten des schönen Gartens mit viel Liebe sein Tuskulum. Dort habe ich mit meinen Schwestern glücklichste Kindheits- und Jugendjahre verbracht und das Werden und Wachsen der Villenkolonie Amalienau erlebt.

Starker Zuwachs von Jahr zu Jahr

Von Jahr zu Jahr zog es mehr angesehene und wohlhabende Bürger aus der Stadtmitte Königsbergs hinaus ins Grüne. Bekannte Persönlichkeiten wie Oberbürgermeister Körte und Stadtverordnetenvorsteher Krohne, Rechtsanwalt Bülowius und Kommerzienrat Heumann, namhafte Wissenschaftler und Künstler, Handelsherren und seriöse Gewerbetreibende oder Unternehmer ließen sich nach persönlichen Wünschen und Geschmack ihre Häuser in Amalienau bauen und legten schöne Gärten an. Zum Teil waren es sehr aufwendige und repräsentable Bauten, andere bescheiden und gemütlich, alle aber im Villen- oder Landhausstil der damaligen Zeit, der allerdings dem sachlichen Charakter heutiger Bauweise nicht entsprechen würde.

Viele Namen der Villenbesitzer sind mir noch im Gedächtnis hängengeblieben: Kramer, Brodrück, Papendick, Naumann, Honcamp, Mehl, Lewandowski, Honig, Leo und so mancher andere. Damals kannten sich alle Amalienauer untereinander und bildeten eine große Gemeinschaft. Und auch wir Kinder hielten zusammen und führten ein herrliches, ungebundenes Leben beim Spielen in all den vielen, schönen Gärten oder den noch unbebauten Grundstücken.



Das beliebte Restaurant „Korinthenbaum"

Die alte Kastanienallee war die ehemalige Auffahrt von der Lawsker Allee zum Gutshof Amalienau gewesen. In jedem Frühjahr wieder erfreuten uns die leuchtenden Blütenkerzen der schönen Bäume, und im Herbst versammelte sich die ganze Amalienauer Jugend unter ihnen, um die braunen Kastanien aufzusammeln oder auch von den Bäumen zu schlagen. Sie wurden dann für die Hirsche in den Tiergarten gebracht.

Damals standen noch die alten Wirtschaftsgebäude auf dem Gutshof, und von ihnen aus wurden die noch nicht zu Bauzwecken erschlossenen Parzellen landwirtschaftlich bewirtschaftet. Wie die letzten Besitzer des Gutes hießen, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich nur noch des wenig schönen, grauen Gutshauses, um das sich geheimnisvolle Gerüchte rankten, und an den großen, verwilderten Park, den wir nicht betreten durften. Auf dem Hof und in den Stallungen aber haben wir als Kinder noch viel gespielt, und es war jedesmal ein besonderes Fest, wenn Onkel Kretschmann am Sonntag den Landauer anspannen ließ oder im Winter den lustigen Klingelschlitten, und uns zu einer Fahrt nach Metgethen oder Vierbrüderkrug einlud. Ich durfte dann beim Kutscher auf dem Bock sitzen oder gar die Leine halten, und meinte, die Welt gehört mir allein. Mit der fortschreitenden Bebauung hörte dann allmählich die landwirtschaftliche Nutzung auf, die alten Wirtschaftsgebäude wurden abgerissen oder umgebaut, und es entstanden auf und um den Hof die schönen Anlagen mit der gemütlichen, alten Hammerschmiede und den Zwillingsteichen, auf denen wir mit unsern Freundinnen Kahnchen fuhren oder im Winter Schlittschuh liefen. In einer der großen Scheunen wurde eine Reithalle eingerichtet.

Dunkel erinnere ich mich noch an die Einweihung der Luisenkirche. Sie fand in Gegenwart Kaiser Wilhelms II. statt, und mein Vater hielt bei der Schlüsselübergabe eine kurze Ansprache. Als kleiner Knirps durfte ich daneben stehen, und es war ein unvergeßliches Erlebnis für mich, daß der Kaiser meinem Vater die Hand gab.

Von der St.-Adalberts-Kapelle standen damals nur Chor und Turm, und das große, helle Mosaikbild des heiligen Adalbert im Chorgiebel grüßte schon von weitem, wenn man über die schnurgerade Lawsker Allee auf die Kapelle zuging. Für die Gottesdienste der zu jener Zeit kleinen katholischen Gemeinde reichte der Chorraum gut aus. Erst Jahre nach dem Weltkrieg wurde das eigentliche Kirchenschiff ausgebaut, als mein Vater schon nicht mehr lebte.

Kurz vor der Adalbertskapelle kam man zu dem beliebten Gartenrestaurant „Zum Korinthenbaum". Auch dieses hatte mein Vater gebaut, mit Türmchen und Anbauten im verspielten Jugendstil der Jahrhundertwende. Hier trafen sich am Abend die älteren Herren der Kolonie am Stammtisch, und an den Sonntagen oder warmen Sommertagen saßen immer viele Ausflügler aus der Stadt in den gemütlichen und gepflegten Räumen oder im Garten. Dann hörte man oft fröhlichen Gesang durch die laue Sommernacht.

Endstation Korinthenbaum

Der Korinthenbaum war damals Endstation der Straßenbahn, mit der wir so manches Mal den vertrauten Weg über die Hufen, am Tiergarten vorbei, durchs Glacis mit den alten Festungswällen und das Steindammer Tor zur Stadt gefahren sind. Meist versahen die gleichen Schaffner ihren Dienst auf dieser Strecke, und sie kannten uns fast alle persönlich. Einer von ihnen erkannte mich sogar noch viele Jahre später, als ich längst erwachsen und verheiratet war, und sagte zu meiner Frau: „Ist das nicht einer von Heitmanns? Na hören Se, das waren Bengels damals, die haben uns was geärgert; immer hinten rein und vorn wieder raus!" Wir konnten ja mit unsern Dauerkarten so oft und so weit fahren, wie wir wollten, und das war natürlich ein herrlicher Sport.

Der Schulbesuch begann für die meisten Amalienauer Jungen schon mit der Nona auf dem Hufengymnasium, das damals noch in dem alten Gebäude in der Hermannstraße auf den Hufen untergebracht war. Für heutige Begriffe war es reichlich primitiv, dafür aber durften wir kurz vor dem Kriege 1914 in das neugebaute, schöne große Schulgebäude an der Tiergartenschlucht umziehen. Die Mädchen besuchten die Luisenschule in der damaligen Bahnstraße, die später in Hindenburgsstraße umgetauft wurde. Auf den gemeinsamen Schulwegen gab es reichlich Gelegenheit zu aufregenden Erlebnissen, Verabredungen und Dummheiten, und viele Freundschaften wurden geschlossen. Auch manche junge Liebe hat dort ihren Anfang gefunden.

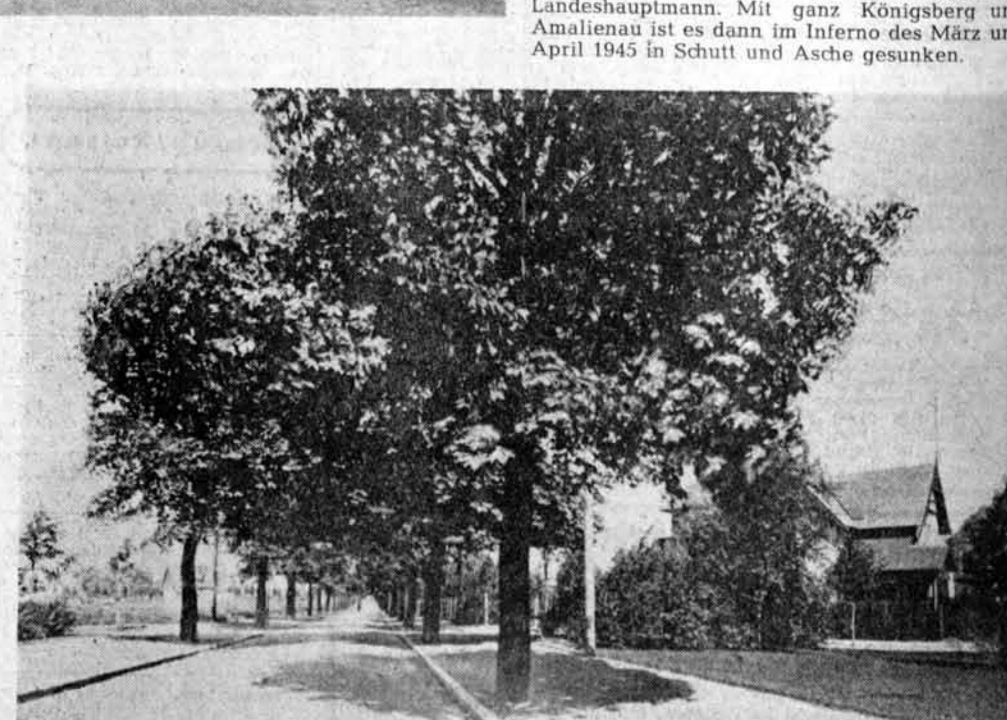
Das alles liegt nun ein halbes Jahrhundert zurück. Als der Erste Weltkrieg zu Ende ging, war es auch mit dem geruhsamen und unbeschwerten Leben in Amalienau vorbei. Wohl blieb es immer ein bevorzugter, sehr schöner Vorort von Königsberg, für den auch später noch viel getan wurde, aber das fast familiäre Zusammenleben der ersten Kolonisten hatte aufgehört, es gab nur noch wenige unbebaute Grundstücke, und die Zahl der Amalienauer war so groß geworden, daß man sich untereinander kaum mehr kannte. Viele Villen wechselten den Besitzer, und auch wir mußten das schöne Haus in der Kastanienallee verkaufen. Die Provinz erwarb es als repräsentablen Wohnsitz für den Landeshauptmann. Mit ganz Königsberg und Amalienau ist es dann im Inferno des März und April 1945 in Schutt und Asche gesunken.



Die Luisenkirche



Villa Körte, Haus des damaligen Oberbürgermeisters



In der Kastanienallee

Von Bittehnen bis Pagulbinnen

Dörfer nördlich des Memelstroms — Von Paul Brock

Finster grollend zogen sich die alten Götter der Preußen vor der gewaltigen, unwiderstehlichen Macht des Christengottes auf sich selbst zurück; nichts mehr erinnerte an sie als die Opferstätten, wo ihnen die Menschen ihren Tribut dargebracht hatten und die sie noch lange mit innerer Scheu betraten, nur dann, wenn es sich nicht vermeiden ließ.

Wer es leichtfertig tat oder gar mit frevelnder Hand etwas an den heiligen Orten zerstörte, den traf ihre Rache gewiß.

Da erfuhr einst der Müller Schwarz, der sich um das Jahr 1811 in Memelstrom-Nähe eine Windmühle baute und dafür zwei Mühlsteine brauchte. Der Opferstein auf dem Rombinus, anscheinend in seiner Existenz sinnlos geworden, erschien ihm passend für seinen Plan; weit und breit war kein besserer zu finden. Von der dafür zuständigen Behörde erhielt er leicht die Erlaubnis, aber man warnte ihn, er könnte dabei Überraschungen erleben.

Der Müller glaubte, sich nicht beirren lassen zu dürfen. Freilich schaffte er es nicht allein, einen Stein von solcher Größe zu spalten. Mit Mühe und Not konnte er drei Männer für die Arbeit gewinnen. Die hohe Entlohnung, die sie dafür gewannen, brachte ihnen kein Glück.

Dem ersten flog ein Steinsplitter ins Auge und er wurde blind; der zweite brach sich an der Härte des Steines den Arm; der dritte ging trotzdem an die Arbeit und sie gelang, doch nach drei Tagen legte er sich aufs Krankenlager und starb, an inneren Verletzungen, wie der Doktor herausgefunden zu haben glaubte.

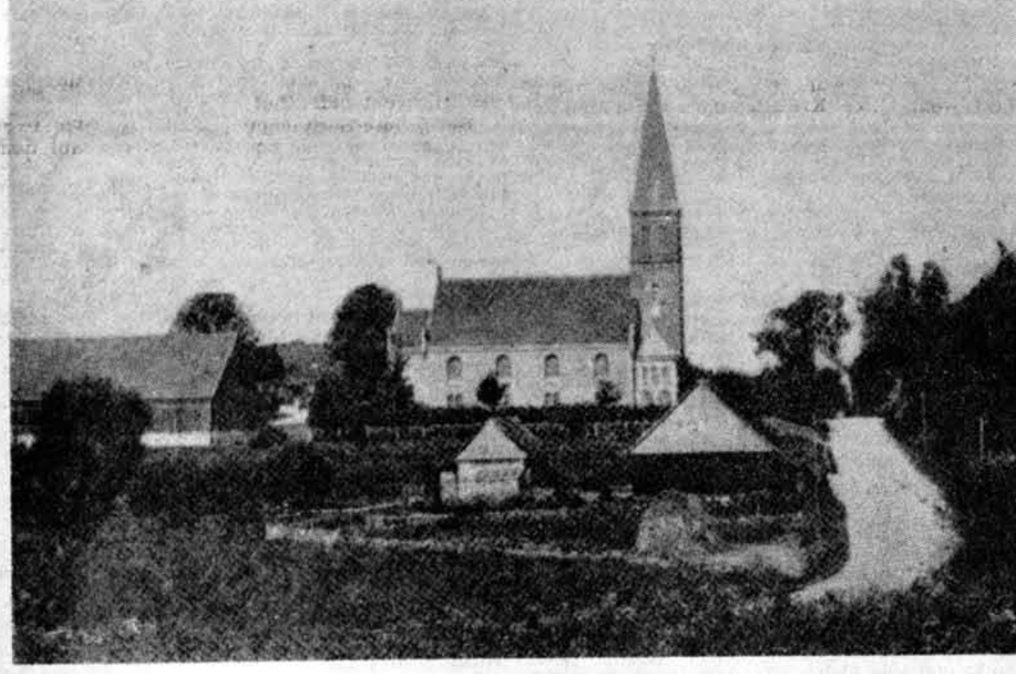
Der Müller selbst hatte auch kein Glück mit der Mühle, er geriet in Geldschwierigkeiten und zuletzt in Armut und Not und ist auf tragische Weise ums Leben gekommen.

*

Der Rombinus, das Wahrzeichen des Sieges der Christenheit über die Welt des heidnischen Glaubens in Preußen, war die einzige bemerkenswerte Erhebung am rechtsseitigen Memelufer, einstmals vom Wasserspiegel steil aufstrebend, sozusagen als Widerpart des Signalberges bei Obereisseln, zu dessen Höhe eine vielstufige Treppe steil emporführte. Der Rombinus verlor an Faszination und Einprägsamseit mit der Sprengung und Entfernung des Opfersteins, der augenscheinlich der Wand ihren Halt gab. Am Ende war er ein bewaldeter Hügel, der nur noch in der Sage Bedeutung gewann, wo die kirchlichen Vereine jährlich ihre Missionsfeste feierten und die Ausflügler, die von Tilsit herüberkamen, im neu errichteten Gasthof Erfrischungen zu sich nahmen und die kärgliche Aussicht genossen.



Blick auf das Kirchdorf Schmalleningken



Die 1895—1898 erbaute Kirche in Willkischken

Das kleine Dorf Bittehnen, wo die Dampfer und Boote anlegten, hat niemals irgendeine Bedeutung erlangt. Es sank in einen Dornröschenschlaf, als das Memelgebiet vom Reich abgetrennt und die Memel zur Grenze wurde.

Grüne, blühende Einsamkeit

Das Land am rechten Ufer der Memel, soweit es zum Kreis Ragnit gehörte und später als Teil des Memellandes in die Geschichte einging, wurde erst um die Jahrhundertwende durch den Bau der Kleinbahn zwischen Pogegen und Schmalleningken erschlossen, sowohl was die Wirtschaft betraf als auch im Sinne seiner landschaftlichen Gegebenheiten.

In seinem südlichen Abschnitt wurde der Charakter des Landes vom Strom bestimmt; während das südliche Stromufer ein Hochland bildete, lag das memelländische Ufer als eine weite Ebene da, offen für das im Frühjahr alljährlich auftretende Stauwasser, dem die Wiesen, wie auch die dahinterliegenden Äcker ihr gesegnetes Wachstum verdankten, durchrieselt von Bächen und Flüssen, die von Norden herkamen aus den Tiefen der Wälder, die den ganzen nördlichen Teil bedeckten, kleine, einsame, von den Hauptverkehrsadern weit abliegende Dörfer bergend: Szuken, Adomischken, Endruszen. Weit verstreut und der grünen Einsamkeit preisgegeben standen die Backsteinhäuser der Revierförster unter Tannen, hingestellt von den jeweils zuständigen Oberförstereien: Jura, Wischwill und Schmalleningken.

Die größten, die höchste Einwohnerzahl aufweisenden Dörfer waren an den Verkehrswegen gebaut. Entweder sie lagen am Memelstrom, wie Bittehnen, Sokaiten, Baltupönen, Kalwehlen, das Gut Kassigkehmen und schließlich das immer wieder genannte Schmalleningken, das zugleich den Kreis aller Ortschaften schließt, die an der Chaussee lagen, die von der litauischen, der früher russischen Grenze nach Miekieten und darüber hinaus nach Tilsit verlief, mit den blühenden Dörfern Wischwill und Willkischken. Es war eine sehr schöne, breit angelegte und gepflegte Chaussee im Schatten der Wälder, die uralte West-Oststraße, auf der schon die Postkutsche fuhr, bis die am Anfang erwähnte Kleinbahn sie ablöste.

Apanagengut Wiszewiltis

Auf dieser Straße kamen einst die Salzburger ins Land, um hier eine neue Heimat zu finden. Man brauchte nur auf den stattlichen Höfen, in den Werkstätten der Handwerker zu suchen, um ihre Nachfahren kennenzulernen: die Schettlers und Lackners, die Grubers und Schefflers, Ulmers und Neubachers ...; ganze Seiten könnte man füllen, um alle Namen zu nennen. Sie waren zähe Naturen, von geradem Wesen und frommem Gemüt, war es doch das Festhalten am Glauben gewesen, weshalb sie ihre angestammte Heimat verließen. Und auch hier, in der neuen Heimat, hatte sich ihnen die Heiligkeit und Unveräußerlichkeit des Bodens tief eingeprägt; der Besitz war das Fundament ihrer Lebensbegriffe. Sauberkeit und Ordnung zeichneten ihre Höfe aus, die Häuser aus Backstein oder weißem Sandstein gebaut. Nirgends fehlten der Obstgarten hinter dem Haus mit Blumenrabatten und die Hecke aus Flieder

Ihrer Energie und Zielstrebigkeit war es zu verdanken, daß Wischwill sich zu der Perle unter den Memeldörfern entwickelte.

Einst lag Wischwill so nahe am Strom wie Kalwehlen und Baltupönen zu späterer Zeit. Schon im dreizehnten Jahrhundert war es ein landwirtschaftlich ertragreicher Ort, ein Apanagengut litauischer Großfürsten, Eigentum eines Urenkel vom Großfürsten Remund namens Wiszewiltis.

Der Strom schuf sich später weiter südlich ein neues Bett, übrig blieb beim alten Dorf gleichen Namens ein Teich und ein breites, saftiges Wiesental; auch wurde der Mündungsarm des Wischwillflusses weiterhin die „alte Memel" genannt.

Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts hat sich dann das von herrlichen Waldungen umschlossene Gut im Besitz der alten Adelsfamilie von Buchholz befunden. Eine Tochter, die Letzte der Familie, ehelichte einen preußischen Major namens Schmidt. Der verkaufte das Gut um die Jahrhundertwende an eine Berliner Holzgroßhandlung Hildebrandt, die am Ufer der alten Memel ein Sägewerk anlegte. Es florierte so gut, daß es nicht nur einen Teil der männlichen Dorfbewohner beschäftigte, sondern auch Gastarbeiter aus Galizien anwarb, die durch ihre freizügige Lebensart eine ganz schöne Unruhe im Dorf verursachten. Bei besonders eklatanten Übergriffen, wie Diebstahl oder blutigen Auseinandersetzungen, bediente man sich der Prügelstrafe, um sie zu zähmen, lange vor dem Ersten Weltkrieg.

Wollte ein Maler von der Landschaft ein Sommerbild malen, mußte er eine überquellende Fülle an Farben verschwenden, viel Weiß und flammendes Rot in saftiges Grün einbetten, dunkel und hell. Weiß war die alte Kirche mit dem grauen Schieferturm, zu der Herzog Albrecht persönlich den Platz ausgewählt hatte; in gleicher Helle leuchtete das Pfarrhaus daneben, umgeben von weiträumiger Stallung und großer Scheune, daß es den Charakter eines Gutshofes bekam, überschattete von ausladenden Wipfeln uralter Ahornbäume

Im übrigen wurde das Gut nach dem Kauf von der Holzfirma in Parzellen aufgeteilt und an Siedler veräußert

Das alte, große Gutshaus wurde als Oberförsterei eingerichtet. Von erfahrenen Revierförstern überwacht und gepflegt, hinterließ der Wischwiller Forst trotzdem in der Erinnerung einen romantisch-urwaldähnlichen Eindruck. Auch die Namen der freundlich erscheinenden Forsthäuser haben sich mir unauslöschlich eingeprägt: Schönbruch, Szardehlen, Abschruten, Smalodarszen und Leibgirren.

Memelhafen Schmalleningken

Der Juraforst, der Wischwiller und der Schmalleningker Forst waren Waldgebiete, die übergangslos ineinandergriffen. Nicht nur die Dörfer, auch Einzelgehöfte lagen im Wald verstreut und der Fremde erstaunte, wenn die Kleinbahn an Stationen hielt, die einsam mitten im Wald lagen: Jura, Wolfsgrund und Abschruten.

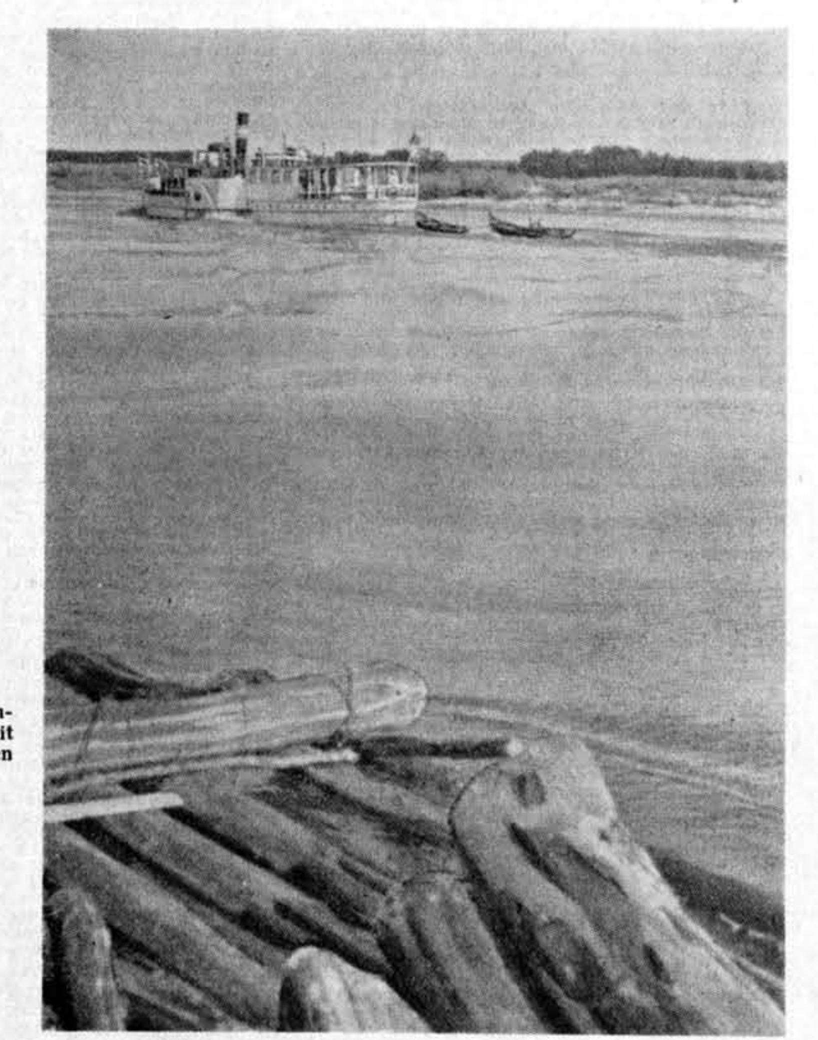
Der andere bedeutende Ort neben Wischwill war Schmalleningken-Wittkehmen-Augstogallen, hart am Strom und an der früheren russischen, später litauischen Grenze gelegen, Umschlag- und Zollhafen für den russich-litauisch-polnischen Handel. Kleinbahn und Chaussee endeten hier; die letztere ging dicht hinter dem Schlagbaum in einen grundlos scheinenden Sandweg über. Schmalleningken war auch Endstation der Tilsiter Personen- und Frachtschifffahrt. Doch muß erwähnt werden, daß die Dampfer von deutscher Seite zumeist bis Georgenburg (Jurburg — litauisch Jurbarkas) fuhren, wo sie von der Kownoer (Kanaus-)Linie abgelöst wurden. Zudem besaß Schmalleningken einen festen künstlichen Winterhafen und war darum Wohnort für zahlreiche Schifferfamilien. Hier wurde auch die zahlreichen Holzflöße (Triften) vermessen, die aus den litauischen Wäldern kamen.

Im Hotel „Deutsches Haus" gaben sich Schiffs- und Handelsagenten, Kapitäne und Schiffer die Türklinke in die Hand. Man hörte Russisch, Polnisch, Schwedisch und sogar Englisch. Die litauische Sprache trat erst nach dem Ersten Weltkrieg in den Vordergrund

Man kann nicht sagen, daß Schmaleningken schön war. Es war nüchtern und zweckmäßig angelegt. Selbst die Kirche war keine Zierde. Dafür war es interessant und die Menschen, die da wohnten, liebten es innig.

Einen Ort muß ich noch erwähnen, von dem man selten spricht, ihn immer vergißt, weil er so abseits lag: Pagulbinnen, ein winziges Dorf zwischen Wischwill und Baltupönen, von der Memel so weit wie Wischwill entfernt; nur ein einfacher Wiesenweg führte zum Fluß. Es gab überhaupt keine feste Straße im Ort, die Räder der Bauernwagen schnitten tief in den Sand ein. Aber jedes Haus, wenn auch strohgedeckt, war von einem blühenden Garten umgeben und zur Zeit des Pfingstfestes sah es aus, als wäre das ganze Dorf ein Garten aus Fliederbüschen, von Birken umgeben.

Wenn aber die Bauern — oder Besitzer, wie sie sich nannten — sonntags nach Wischwill zur Kirche fuhren, in ihren Kutschwagen mit zwei Pferden davor, die Röskes und Römers und Arndts, hätte man sie gut und gern für Edelleute gehalten.



Auf dem Strom:

Der tägliche Tourendampfer von Tilsit nach Schmalleningken

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



18./19. Mai.
Allenstein-Land. Patenschaftstreffen in Osnabrück. Agnes-Miegel-Schule Brinkstraße 17.

19. Mai.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Haupttreffen in Hamburg. Planten un Blomen.
Schloßberg. Kreistreffen in Bochum-Gerthe im Haus Lothringen.
Treuburg. Kreistreffen in Opladen.

25./26. Mai.
Tilsit-Ragnit. Patenschaftstreffen der Trappener in Schönberg, Kreis Plön.

26. Mai.
Mohrungen. Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.
Pr.-Holland. Kreistreffen in Hannover, Hotel und Gaststätte Limmerbrunnen.

9. Juni.
Mohrungen. Kreistreffen in Hannover. Döhrener Maschpark.
Osterode. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

15./16. Juni.
Angerapp. Haupttreffen in Hamburg im Remter am Dammtorbahnhof.
Goldap. Haupttreffen in Stade.
Gumbinnen. Hauptkreistreffen in Bielefeld.
Schloßberg. Kreistreffen in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel und Schützenhaus.

16. Juni.
Osterode. Kreistreffen in Recklinghausen, Stadthalle.

22./23. Juni.
Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Han).
Pr.-Eylau. Hauptkreistreffen in Verden (Aller) im Parkhotel Grüner Jäger.

23. Juni.
Angerapp. Kreistreffen, Stuttgart, Hotel Doggenburg, Herdweg 117.
Johannisburg. Kreistreffen in Hannover. Limmerbrunnen.
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.
Labiau. Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten, Studentenheim, Schlüterstraße 7.

30. Juni.
Rastenburg. Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle.
Pr.-Holland. Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.

6./7. Juli.
Neidenburg. Jahreshaupttreffen und 15jährige Patenschaftsfeier in Bochum, Ruhrlandhalle.
Wehlau. Kreistreffen in Syke, Schützenhaus.

7. Juli.
Angerapp. Kreistreffen in Hannover in den Kasino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23.
Bartenstein. Haupttreffen in Nienburg.
Fischhausen. Kreistreffen in Hannover.
Lötzen. Kreistreffen in Essen im Städt. Saalbau.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Jahreshaupttreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätte, Hildesheimer Straße 380.

13./14. Juli.
Lyck Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Ostseetreffen in Glücksburg (Ostsee), Hotel Ruhetal.

3./4. August.
Heiligenbeil. Hauptkreistreffen mit der Jubiläumsfeier „600 Jahre Rosenberg am Frischen Haff" in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

3.—6. August. **Fischhausen,** Seestadt Pillau. Haupttreffen in Eckernförde.

24./25. August
Königsberg-Land. Haupttreffen in Minden.

Allenstein-Land

Heimattreffen in Osnabrück

Bei unserem Heimattreffen am Sonntag, 19. Mai, in Osnabrück ist folgendes Programm vorgesehen:
10 Uhr kath. Gottesdienst in der Kapelle des Marienhospitals, Johannisfreiheit, mit Heimatkaplan Oppenkowski. — 10 Uhr ev. Gottesdienst in der Markuskirche, Natruper Straße 191, mit Pfarrer Braunschmidt jun., Wartenburg. — 13 Uhr Festkundgebung in der Aula der Agnes-Miegel-Realschule, Brinkstraße 17: Begrüßung, Ermlandlied (gemeinsamer Gesang), Totenehrung, Ansprache, Deutschlandlied (gemeinsamer Gesang). Anschließend geselliges Beisammensein in der Pausenhalle.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Angerapp

Kreistreffen 1968

Meine lieben Landsleute aus Stadt und Kreis Angerapp, nachstehend aufgeführte Treffen unserer Kreisgemeinschaft geben reichlich Gelegenheit zum Wiedersehen und zum heimatlichen Gespräch.

Jahreshaupttreffen in Hamburg

Am Sonntag, 16. Juni. Ort: Restaurant Remter, 2 Hamburg 36, Neue Rabenstraße 27, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Dammtor. Beginn 11 Uhr. Ich bitte, das Mittagessen im Tagungslokal einzunehmen.

Am Tag vorher, Sonnabend, 15. Juni, findet ab 18 Uhr im selben Lokal die öffentliche Sitzung des Kreistages Angerapp statt. Gäste sind willkommen.

Kreistreffen in Stuttgart

Am Sonntag, 23. Juni. Ort: Hotel-Restaurant Doggenburg, 7 Stuttgart-N., Herdweg 117. Das Lokal ist zu erreichen mit der Straßenbahn Linie 8 ab Hauptbahnhof Stuttgart bis Hegelplatz, dort umsteigen in Linie 7 bis Endstation Doggenburg. Beginn 11 Uhr. Ich bitte, das Mittagessen im Tagungslokal einzunehmen.

Kreistreffen in Hannover

Am Sonntag, 7. Juli. Ort: Casino-Gaststätte, 3 Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23. 5 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof. Beginn 11 Uhr. Ich bitte, das Mittagessen im Tagungslokal einzunehmen.

Bei allen Treffen werden insgesamt 240 Lichtbilder aus Stadt und Kreis Angerapp sowie von Schloß Beynuhnen gezeigt werden.

Hiermit lade ich Sie zu unseren Treffen ein. Meine Einladung zu einem Wiedersehen richtet sich besonders auch an die „Ehemaligen" der Oberschule Angerapp. Verständigen Sie Freunde und Verwandte aus dem Kreis Angerapp über die Termine der Treffen.

In der Patenstadt Mettmann kann in diesem Jahr kein Treffen stattfinden, weil der einzige geeignete Raum, die Bovensiepenhalle, wegen umfangreichen Umbauarbeiten, die das ganze Jahr in Anspruch nehmen werden, nicht zur Verfügung steht.

Unterstützen Sie die Arbeit der Kreisvertretung durch Ihre Teilnahme an den Treffen. Sie legen damit gleichzeitig ein Bekenntnis zu unserer Heimat ab.

Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Angerburg

Die Angerburger Tage 1968

finden am 22./23. Juni in Rotenburg, im Patenkreis, statt. Am Sonnabend, 22. Juni, um 15 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistages im Institut für Heimatforschung. Dr. Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, wird einen heimatpolitischen Bericht zur Lage zur Diskussion stellen. Im Rahmen eines kulturellen Abends um 20 Uhr in der Aula des Ratsgymnasiums wird das Rosenau-Trio unter Mitwirkung des Gemischten Chores Rotenburg die Hörfolge „Laß eine goldene Spur zurück" — Gedichte und Erzählungen von Walter von Sanden und Liedvertonungen von Otto Suchodolski — aus Anlaß des 80. Geburtstages von Walter von Sanden und des 75. Geburtstages von Otto Suchodolski zur Aufführung bringen.

Am Sonntag, 23. Juni, um 9.30 Uhr, Festgottesdienst in der St.-Michaelis-Kirche, gehalten von Pfarrer Mörchel-Helgoland; um 11 Uhr Feierstunde im Festzelt in der Ahe, es spricht Dr. Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen; ab 15 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im Festzelt in der Ahe. Im Heimatmuseum des Heimatbundes Rottenburg (Wümme) wird eine Ausstellung aus dem Schaffen Angerburger Künstler zum Besuch einladen, wie auch das Angerburger Zimmer mit intressanten Neuerwerbungen. In einem Sonderraum werden am Sonntagnachmittag alle an der Arbeit für junge Angerburger Interessierte zu einem Gespräch eingeladen.

Alle Angerburger aus Stadt und Land — alt und jung — und alle Freunde der Angerburger sind zu den Angerburger Tagen 1968 herzlich eingeladen.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Bartenstein

Kreistreffen in Lübeck

Wie bereits bekannt, findet das 1. Kreistreffen in diesem Jahr zusammen mit einer Feierstunde zum 15jährigen Bestehen des Hilfswerkes Bartenstein am Sonnabend, 25. Mai, 16 Uhr, im Haus Deutscher Osten in Lübeck, Hüxtertorallee 2, statt. Ich [illegible] hierzu nochmals alle Heimatfreunde aus Stadt [illegible] Kreis Bartenstein recht herzlich ein. Es besteht die Möglichkeit, auch mit unseren Heimatfreunden aus West-Berlin zusammenzutreffen, da sich von der dortigen Kreisgruppe bereits 32 Heimatfreunde angemeldet haben.

Auf Wiedersehen in Lübeck.

Ihr Hermann Zipprick, stellv. Kreisvertreter

Zum 80. Geburtstag

Emil Wermbter, früherer Eigentümer des Stadtgutes Schreibershöfchen/Bartenstein, jetzt 403 Ratingen, Kopernikusring 5, hat gleich nach der Vertreibung in Stadt und Kreis Kleve in der Vertriebenenarbeit begonnen, wurde in den Beirat der Stadt gewählt und später Leiter. Als Kreisvertrauenslandwirt hat er seine Berufskollegen zusammengefaßt und so manchem zu einer ersehnten Scholle verhelfen können. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Braunsberg

Gymnasium Braunsberg (Hermann-von-Salza-Schule)

Abiturjahrgang 1943 (HvS): Wir feiern unser Jubiläum Pfingsten 1968. Auskünfte erteilt Erich Fahl, 5503 Konz bei Trier, Karthäuserstraße 47, Telefon 0 65 01/21 98. Wir würen uns freuen, Ehemalige aus dem Raum Trier ebenfalls begrüßen zu können.

Wir bitten noch einmal die vielen Leser, bei der Suche nach den Ehemaligen des Braunsberger Gymnasiums mitzuhelfen. Gesucht werden:

Angrick, Helmut (Schöndamerau, Sexta 1940); Bergmann, Karl-Heinz, Block, Helmut (Heilsberg — ? —, S. 38); Bludau, Georg (vermutlich aus Pettelkau, S. 39); Böhnke; Böttcher (S. 41 — ? —); Braun (S. 38); Dahms (Elbing); Dehne (S. 42); Ficker (Trempen, Kr. Angerapp, Aufbauklasse 42); Fox, Alois (S. 42); Fox, Leo — ? — (S. 43); Gericke, Anton (Kr. Braunsberg, S. 40); Gerlach, Horst (Aufb.-Kl. 41); Grabowski (S. 41); Grewe (Ludwigsort, Vater war Förster, S. 42); Grunert (Br. Vater war beim Postamt, S. 41); Gudelius (S. 42); Hippler, Gerhard (Schafsberg — ? —, S. 39); Hunsdörfer, Bruno (bei Wormitt, Aufb.-Kl. 41); Kalski (Trempen, Aufb.-Kl. 42); Kehrbaum (Abi 45 b); Klaffki (S. 39); Knorr (S. 42); Kolberg, Benno (S. 42); Kolberg (aus Berlin, S. 43); Konzelmann (Sonnenstuhl oder Sonnwalde, S. 42); Korsch, Hajo (Elbing, Rathauscafé, Abi 42); Krause (Mohrungen, S. 42); Kuhn, Bruno, (Abi 40/41); Kühnapfel (Kiehnapfel — ? —, S. 40); Lange (in Br. in Pension gewesen, S. 39); Langanki, Horst (Br. gegenüber Dreizehnlinden, S. 41); Lilienthal; Lohmann, Georg, (Br., Seeligerstraße, im Januar 1945 zu den Großeltern nach Schneidemühl, S. 41); Maak, Willy (Brandenburg, Abi 44); Manthey, Günther (Heiligenbeil, Abi 44); Merten, Bruno (Mehlsack, Vater war bei der Post, Abi 40, soll gefallen sein); Moslehner (S. 40); Naujoks (Heiligenbeil, S. 38); Ogoniewski, Eugen (— ? —, Abi 40); Panitzki (Mehlsack, Vater war Offizier, S. 41); Pohlmann oder Plohmann (aus der Packhauser Gegend, S. 42); Rautenberg (Br., Königsberger Straße, S. 42); Rautenberg, Jürgen (S. 41); Rehfeld (Heiligenbeil, S. 43); Retzki, Leo (Aufb.-Kl. 41); Rosenkranz, Bruno (S. 39); Rüdiger; Saldik, Julius (Wormditt, Abi 40); Schirrmacher, Horst (S. 42); Schlesiger (S. 42); Schneider (Br., später Elbing, Abi 45 b); Schramm, Walter (Vogelsang — ? —, Aufb.-Kl. 41); Schröder (Heiligenbeil, S. 40); Schörder (Abi 44); Schörter, Hans (S. 39); Schrubba, Theodor (Mehlsack, S. 38); Schulz (Br., Infant.-Kaserne, S. 40); Schulz, Erwin (S. 38); Schwarz, Reinhardt (Abi 44); Schwede, Otto (Heiligenbeil, Vater war bei der Luftwaffe, S. 41); Soth, Alfred (Aufb.-Kl. 41); Stange, Gerhard (Stangendorf, S. 40); von Strusin (Br., Langgasse, Abi 45 b); Struwe, Dieter (Heiligenbeil — ? —, Lindenweg 5, S. 40); Tangnatz (Abi 40); Tolksdorf (S. 41); Treu, Friedrich (Br., Steinstraße 3, in den USA, S. 40); Wagner, Günther (Br., Scharnhorststraße, S. 42); Walter, Hans (Kr. Heiligenbeil, in Br. in Pension bei J. Rautenberg, Teichstraße); Wander (oder Wunder, Heiligenbeil, S. 42); Witt (S. 41); Witt (S. 42 — vielleicht identisch mit Witt, S. 41); Zacker, Horst (S. 40).

Gesucht werden auch noch Angehörige von Schulkameraden, die gefallen oder verstorben sind. In einigen Fällen fehlen uns die Einzelheiten.

Albrecht, Fritz (Regitten, vermißt, Sexta 40); Berlin, Horst (Eisenberg, von Russen erschossen, Abi 45 a); Borkowski, Heinz (Br., Mutter verstorben, Vater war Ingenieur; nach 1948 in Hamburg oder Dortmund verstorben. Abi 44); Brehmer, Rolf (Br., geb. 1927, Aufb.-Kl. 41 oder 42); Fuhrmann, Waldemar (Br., Hansastraße, am 5. 2. 1945 in Braunsberg gefallen; Eltern und Bruder Hans sind in die USA ausgewandert, 1955 Omaha/Nebraska bzw. Milwaukee, Auf.-Kl. 41); Hanke (Frauenburg, Kirchenstraße, geb. etwa 1920, etwa 1944 in Kurland gefallen, Abi 41); Karbaum, Otto (Glottau b. Guttstadt, gef. im Mai 1944 als Jagdflieger, etwa Abi 1940); Sergel, Wolfgang (Br., soll vermißt sein, S. 39); Totzi, Karl-Heinz (Rodelshöfen, Vater war Schrankenwärter, soll 1945 verunglückt sein. S. 40); Zimmermann, Walter (Br., Gestüt, geb. 1921 oder 1919, fiel zu Beginn des Rußlandfeldzuges, Abi 1938).

Gesucht wird die ehemalige Lehrerin, Frau Studienrätin Alice Mross, die 1944 am Braunsberger Gymnasium tätig war. Ende 1943 oder Anfang 1944 kam sie von Zichenau nach Braunsberg.

Nachrichten und Hinweise erbittet

Ernst Federau
2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43 b

Elchniederung

Die „Kreis-Nachrichten"

Im Herbst 1905 erschien in Heinrichswalde die erste Nummer der „Kreis-Nachrichten". Ende 1939 schloß die NSDAP den Betrieb. Im Band eines unseres Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung" ist die Geschichte dieser in unserem Heimatkreis sehr verbreiteten Zeitung veröffentlicht, doch fehlt unserem Heimatkreisarchiv ein Belegstück. Nach Auskunft der Deutschen Presseforschung besitzt keine der deutchen Bibliotheken eine Nummer der „Kreis-Nachrichten". Gewiß hat einer unserer Landsleute eine Ausgabe der Zeitung mitgebracht. Er wird dringend gebeten, es dem Heimatkreisarchiv zu überlassen oder für kurze Zeit zur Verfügung zu stellen, damit davon Ablichtungen angefertigt werden können. Auch andere in der Elchniederung gehaltene Zeitungen, wie überhaupt alle ostpreußischen Zeitungen, werden gerne in Bewahrung genommen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß Band Eins des Heimatbuches durch die Kreisgemeinschaft Elchniederung in 3 Hannover, Werderstraße 5, zu beziehen ist. Band Zwei dagegen kann nur nach Vorbestellung bei mir abgegeben werden.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Gerdauen

Ferienlager am Brahmsee 1968

Unser Patenkreis Rendsburg hat der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen auch in diesem Jahr dankenswerterweise Freiplätze im Ferienlager Brahmsee, Kreis Rendsburg, für Kinder ehemaliger Einwohner des Kreises zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem 14tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim am Brahmsee ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für Jungen und Mädchen für die Zeit vom 29. Juli bis zum 11. August. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder zum Ferienlager entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtsdatum zu melden. Da die Zahl der Gerdauener Kinder für das Ferienlager nur begrenzt ist, erfolgt die Berücksichtigung nach der Reihenfolge der Anmeldung.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Programm des Bundestreffens der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld

Sonnabend, 15. Juni: 10.30 Uhr Heimatgedenken des Gumbinner Kreistages am Mahnmal vor dem Rathaus. — 11 Uhr Öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages im großen Sitzungssaal des Rathauses. — 14.30 Uhr Stadtrundfahrt. Abfahrt am Stadttheater/Brunnenstraße (Nähe Rathaus). — 16 Uhr Beginn des allgemeinen Treffens im Haus des Handwerks, Papenmarkt, großer Saal. — 16.30 Uhr Lichtbildervortrag: Ein Gang durch die Gumbinner Geschichte. — 18.30 Uhr Salzburger Versammlung, Hans-Sachs-Stuben. — 20 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Sonntag, 16. Juni, Waldheim Rütli, Osningstraße (ab Endstation Sieker Sonderbusse): 9 Uhr Beginn des allgemeinen Treffens. — 10.30 Uhr Andacht, Pfarrer Plitt. — 11.30 Uhr Begrüßung und Ansprachen. — 13 Gemütliches Beisammensein mit Tanz. — 14 Uhr Kaffeestunde der ehemaligen Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen in der Berggaststätte Stiller Frieden (fünf Minuten Fußweg vom Waldheim Rütli).

Am Sonntag wird im Waldheim Rütli während des ganzen Tages, von 9 bis 17 Uhr, das neugeschaffene Modell unserer Heimatstadt Gumbinnen in einem besonderen Raum gezeigt.

Anmeldungen für die Omnibusrundfahrt durch unsere Patenstadt, die kostenlos ist, sind umgehend, spätestens jedoch bis zum 10. Juni, an Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3 a, zu richten. Später eingehende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Quartierbestellungen: Alle Quartierwünsche sind möglichst frühzeitig, spätestens aber bis zum 10. Juni, ausschließlich an das Presse- und Verkehrsreferat der Stadt Bielefeld, Rathaus, Postfach 181, zu richten. Später eintreffende Quartierwünsche können nicht erfüllt werden. Übernachtung pro Bett in Pension ab 8 DM, in Hotels ab 10 DM.

Karl Olivier
48 Bielefeld
Hauptstraße 3 a

Hans Kuntze
2 Hamburg-Billstedt
Schiffbeker Weg 168

Königsberg-Stadt

Spielvereinigung Rasensport-Preußen 05

Das Jahrestreffen der Spielvereinigung Rasensport-Preußen 05 findet Pfingsten in der Sportschule des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen statt. Anmeldungen — soweit noch nicht erfolgt: Ernst Witt, 296 Aurich, v.-Derschau-Straße 6, oder Carl Sallet, 3215 Lauenstein, Lerchenweg 6.

Lyck

Kriegskursus Lyck 1919/20

Unser Treffen findet am Sonnabend, 25. Mai, 15 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Hamburg 1, Besenbinderhof 57, im Kleinen Saal statt. Hierzu sind Klassenkameraden mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

Es fehlen mir noch die Anschriften von nachstehend genannten Kameraden: Otto Bromke, Oskar Breuer, Albert Czudnochowski, Alfred Gewieß, Erwin Hinz, Bruno Hannemann, Hans Kropp, Fritz Lorenz, Hans Meyer, Max Palke, Otto Reichard, Emil Rudowski (Erdmann), Willi Spott, Albert Stinke und Max Stobbe. Wer von diesen noch lebt, melde sich bitte sofort. Angehörige, die etwas über den Verbleib wissen, bitte ich, mir dies mitzuteilen.

Otto Zander
2082 Tornesch, Rathausstraße 7

Jahrestreffen in Hagen

Für das Jahrestreffen am 13./14. Juli in der Patenstadt Hagen nimmt das Verkehrsamt 58 Hagen, Rathaus, bereits jetzt Vorbestellungen für Quartiere an. Es vermittelt auch vorausgehende oder anschließende Urlaubsreisen in die herrliche Umgebung des Sauerlandes.

Ortsvertreter

Aus Altersgründen sind für die Ortsvertreter von Borken, Regeln und Willenheim Nachfolger zu bestellen. Um umgehende Vorschläge wird gebeten.

Suchanfrage

Gesucht werden: Bruno Nadolny, Petersgrund; Franz Cirensky, 1906/07, Forstgehlife; Werksangehörige der Firma Franz Philipp, Lyck; Fritz Gollanek, bisher Detroit (USA), Erben des Friedrich Olschewski, umgenannt in Erlerhof aus Karolinenthal; Klaus Brammer, bisher Milwaukee (USA).

Wer kannte Gertrud Krasowski, später verheiratete Schulze, die 1930 in Mysken geboren wurde, in Lyck in der Flachsfabrik und der Schneiderschule gearbeitet haben soll. Sie lebte noch nach der Besetzung in Lyck.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel, Heydekrug, Pogegen

Haupttreffen am 19. Mai in Hamburg

Alle Landsleute aus den Memelkreisen treffen sich am 19. Mai in Hamburg in Planten un Blomen, Halle B., Jungiusstraße, ganz in der Nähe des neuen Fernmeldeturms, der schon von weither zu sehen ist. Ein reichhaltiges Programm wird jedem etwas bieten. Vor allem zu beachten ist die Feierstunde um 12 Uhr, zu der man rechtzeitig kommen sollte, um nichts zu versäumen. Anläßlich der 20-Jahr-Feier der AdM, Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, in der LMO wird die Kantate „Von Sonne, Dünen, Haff und Meer" ihre Uraufführung erleben. Der Ostpreußenchor Hamburg, verstärkt durch Solisten, wird sie uns darbringen. Sie wird ein Höhepunkt unseres Treffens sein. Vorher, um 10 Uhr, wie in den Vorjahren, Festgottesdienst in der nahe gelegenen Gnadenkirche. Für unsere Jugend sind Nebenveranstaltungen vorgesehen. Laienspiel, Quiz und Gesang stehen auf dem Programm. Landsleute, bringt darum Eure Jugend mit. Die Jüngsten sollen während der Feierstunde und auch danach betreut werden, damit sich die Eltern ungestört dem Treffen widmen können.

Landsleute, zeigt Eure Verbundenheit zur Heimat, indem Ihr kommt und damit auch nach außen dokumentiert, daß Ihr Eure Heimat nicht vergessen habt, sondern ihr weiter die Treue haltet. Gäste sind uns ebenfalls herzlich willkommen.

Unkostenbeitrag für jeden Teilnehmer 2,50 DM.

Herbert Görke, Geschäftsführer
29 Oldenburg, Münnichstraße 31

Ortelsburg

Gustav Groncki — Hamerudau †

Am 9. April starb im gesegneten Alter von 85 Jahren der frühere Gemeinde- und Amtsvorsteher Gustav Groncki aus Hamerudau, zuletzt wohnhaft in 2419 Berkenthin über Ratzeburg, Kreispflegeheim.

Gustav Groncki wurde in Hamerudau geboren, besuchte die Schule in Worfengrund und war dann auf dem elterlichen Bauernhof tätig. Seine Wehrpflicht leistete er beim Leibhusaren-Regiment in Danzig-Langfuhr ab. 1908 heiratete er Luise Kity aus Jerutten. Aus dieser Ehe stammen 6 Kinder. Am Ersten Weltkrieg nahm Landsmann Gronckl als Frontsoldat teil. 1921 wurde er zum Gemeindevorsteher gewählt und übte dieses Amt bis 1933 aus, von 1927 bis 1933 war er auch noch Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Lehmanen.

Hart traf ihn das Schicksal im Zweiten Weltkrieg. Er verlor 3 Söhne. Nach der Vertreibung starben 1957 seine Tochter Ida und wenig später auch seine Lebensgefährtin. Trotz aller Schicksalsschläge war Gronckl bis in die letzten Tage an der heimatpolitischen Arbeit und am allgemeinen Tagesgeschehen sehr interessiert. So hatte er auch den 2. Band „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" von Dr. Max Meyhöfer noch eifrig gelesen.

Der Kreisausschuß Ortelsburg betrauert das Ableben des um den Heimatkreis Ortelsburg verdienten Gustav Gronckl und wird ihm stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Für den Kreisausschuß:
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

An alle Albrechtsdorfer

Liebe Albrechtsdorfer, alt und jung,
Zeigt im Juni recht viel Schwung;
Dann nämlich gibt es hier auf Erden
Ein frohes Wiederseh'n in Verden
An der Aller, unsrer Patenstadt,
Die ganz bestimmt viel Schönes hat.
Im Vordergrund steht wohl das Wiedersehn;
Es wird für uns ein seltenes Geschehn,
Weil wir verstreut, fern der Heimat müssen leben;
Darum lasset uns nach Verden streben,
Kommt alle hin, ohne zu zaudern,
Dann können wir auf plattdeutsch plaudern
Über unsern alten, schönen Heimatort,
Von dem das Schicksal uns trieb grausam fort.
Ob jeder wohl noch jeden kennt,
Nachdem Jahrzehnte uns getrennt?
Und was ich noch von Euch erwarte:
Schreibt mir doch bald mal eine Karte,
Auf der etwa die Worte stehn:
„Ich freu mich mächtig auf ein Wiedersehn."
Es grüßt Euch alle nun zum Schluß
Von Herzen mit dem Heimatgruß
Fritz Rautenberg
6 Kalbach über Frankfurt-Bonames, Bergstraße 17

Ferienlager

Wie bereits an dieser Stelle bekanntgemacht, führt die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau vom 26. Juli bis zum 5. August ein Ferienlager für Pr.-Eylauer Kinder im Alter von 9 bis 13 Jahren durch. Uns steht hierfür das Jugendheim Hasenheide bei Verden zur Verfügung. Die Leitung des Lagers hat Fräulein Karin Borz. Da sie von Beruf Lehrerin ist, liegt die Betreuung der Kinder in besten Händen. Es soll ihnen nicht nur Spiel, Wanderungen und sonstige Unterhaltung geboten werden, sondern sie sollen auch etwas über die Heimat ihrer Eltern erfahren. Für Unterkunft und Verpflegung wird ein Eigenbeitrag von nur 20,— DM erbeten. Auf Wunsch werden auch die Fahrtkosten ersetzt. Ich hoffe, daß recht viele Eltern bzw. Großeltern ihren Kindern resp. Enkelkindern diesen Aufenthalt ermöglichen werden. Die Anmeldung bitte ich recht bald an Fräulein Karin Borz, 2071 Oetjendorf bei Trittau, Schule, zu richten, die Ihnen zur gegebenen Zeit nähere Mitteilung zugehen lassen wird.

Kreisblatt Nr. 5

Mitte Mai kommt unser Pr.-Eylauer Kreisblatt Nr. 5 an alle bisherigen Bezieher zum Versand. Dieses Kreisblatt, das wiederum von Herrn Horst Schulz sehr interessant gestaltet worden sit, behandelt im wesentlichen die Umgebung von Pr.-Eylau und dürfte ebensoviel Anklang bei den Lesern finden, wie Kreisblatt Nr. 4. Bitte helfen Sie uns die Unkosten zu decken. Das neue Sonderkonto lautet: Kreisblatt Pr.-Eylau, Postscheckamt Hamburg Nr. 615 11. Eine Zahlkarte liegt dem Kreisblatt bei.

Umzugsmeldungen der Bezieher bitte ich nicht nur unseren Kreiskarteiführer, Herrn Bernhard Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30, zu richten, sondern auch an Frau Christa Berger, 24 Lübeck, Am Bertramshof 9, die die Versandkartei übernommen hat. Frau Berger nimmt auch Neubestellungen entgegen.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Rastenburg

Hauptkreistreffen in Wesel

Ich weise alle Landsleute, Rastenburger Schüler und die Soldaten unserer Regimenter auf unser Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Wesel (Niederrhein) am 30. Juni hin. Einzelheiten folgen.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Rößel

Die Kreisgemeinschaft Heilsberg veranstaltet am Sonntag, 22. September, in Köln in den Flora-Gaststätten um 14 Uhr ein Kreistreffen. Den Landsleuten des Kreises Rössel, die vornehmlich im Raum Köln wohnen, empfehle ich, an dem Treffen teilzunehmen. Die Kreisgemeinschaft Heilsberg heißt uns als Gäste willkommen. Um 10 Uhr findet ein kath. Gottesdienst in der Agnes-Kirche statt.

Bitte, den Termin 22. September notieren.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost

Sensburg

Pfarrer Paul Czekay †

Am 29. April starb im Alter von 68 Jahren Pfr. Paul Czekay, früher Nikolaiken, zuletzt Pfarrer in Leverkusen bei Köln.

In Brassendorf im Jahre 1900 geboren, war er zuerst Landwirt und begann das Studium der Theologie erst 1925. Er wurde im Jahre 1932 nach Friedrichshof, Kr. Ortelsburg, als Hilfsprediger eingewiesen, 1933 kam er als Pfarrer nach Nikolaiken, wo er bis zur Vertreibung bleiben sollte. In seinem Pfarrhaus wurden 1933 mit die Gespräche geführt, die dann zur Gründung der kirchl. Arbeitsgemeinschaft und später zur Gründung der Bekennenden Kirche in Ostpreußen führten. Freilich hat er für seinen Widerspruch seinen Preis zahlen müssen: dreimal wurde er verhaftet, und ein Redeverbot wurde durch die Gestapo über ihn verhängt. Seine Familie kam mit dem letzten Zug im Januar 1945 heraus, er geriet als Soldat in sowj. Gefangenschaft, aus der er 1946 schon entlassen wurde. Es war für ihn Gewissenspflicht, sich der zerstreuten Glieder unserer alten ev. Kirche anzunehmen. So ging er zuerst in die Arbeit an den ev. Flüchtlingen, die in die Gegend von Münster gekommen waren. Er nahm Verbindung auf mit den Gliedern seiner alten Gemeinde, die in der Heimat zurückgeblieben waren. Es gelang ihm sogar, zweimal eine Reisegenehmigung nach Nikolaiken zu erhalten; wenn es ihm auch untersagt war, dort Gottesdienste zu halten, so konnte

Fortsetzung Seite 14

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Migge, Auguste, geb. Kasper, aus Opanken, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Am Stadtrand 19, bei Scheumann, am 24. Mai
Schwarz, Marie, aus Tenkitten, Kreis Samland, jetzt 2341 Rundhof über Kappeln, am 27. Mai

zum 93. Geburtstag

Fuleda, Wilhelmine, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2352 Bordesholm, am 23. Mai
Hildebrandt, Johannes, aus Ostseebad Neukuhren, jetzt 2091 Vierhöfen über Winsen (Luhe), am 10. Mai

zum 90. Geburtstag

Krink, Magdalene, geb. Simmat, aus Alt-Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau I. Eder, 241 Mölln, Wasserkrügerweg 125, am 24. Mai
Neumann, Hermann, Schmiedermeister, aus Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter, Frau Lina Herrmann, 2071 Tremsbüttel über Ahrensburg, am 11. Mai

zum 89. Geburtstag

Conrad, Emilie, geb. Schmidtke, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2352 Bordesholm, Moorweg, bei Schmittat, am 15. Mai

zum 88. Geburtstag

Fligge, Marie, geb. Hopp, aus Pr.-Holland, Herbert-Norkus-Straße, jetzt 3101 Südwinsen, Habenwinkel H 2, am 23. Mai
Kraffzik, Emilie, geb. Kollek, aus Griesen und Treuburg, Goldaper Straße 30, jetzt 46 Dortmund-Wickede, Grüningsweg 148, am 19. Mai
Kuckla, Anna, geb. Bukowski, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 5757 Lendringsen, Friedhofstraße Nr. 94, am 24. Mai
Kutz, Karl, aus Angerburg, jetzt 2371 Bünsdorf über Rendsburg, am 21. Mai
Maschitzki, Fritz, Landwirt, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter, Frau Erna Gebert, 2301 Hohenfelde über Plön, am 9. Mai
Rautenberg, Fritz, aus Angerburg, jetzt 5249 Oppertsau über Wissen/Sieg, am 14. Mai

zum 87. Geburtstag

Berszick, Martha, geb. Potschies, aus Labiau, Friedrichstraße 5, jetzt 8228 Freilassing, Lindenstraße Nr. 26, am 21. Mai
Galka, Gustav, aus Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt 2371 Nübbel über Rendsburg, am 22. Mai
Gayk, Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 407 Rheydt, Taunusstraße 7/8, am 22. Mai
Jakubzik, Emilie, aus Nikolaiken, Marktstraße 39, zur Zeit bei ihrer Tochter, Frau Hildegard Wiemer, 46 Dortmund-Syburg, Kirchstraße 29 c, am 19. Mai
Schlomm, Luise, geb. Suja, aus Angerburg, jetzt in Berlin, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 22. Mai
Volgmann, Ernst, Landwirt, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt 4441 Neerlage 66 über Rheine, am 21. Mai

zum 86. Geburtstag

Achtmann, Johanna, aus Prassen, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Marta Preuß, 4951 Nordhemmern 170 über Minden, am 21. Mai
Briola, Johanna, geb. Kretschmann, aus Braunsberg, Sedigerstraße 57, jetzt 8481 Luhe 108, bei Weiden, am 20. Mai
Loose, Ella, aus Ortelsburg, zur Zeit 3254 Emmern über Hameln, bei Jahn, am 25. Mai
Montua, Auguste, geb. Bieber, aus Liebemühl, Osteroder Chaussee, jetzt 46 Dortmund-Schüren, Krümperweg 9, am 25. Mai
Passarge, Hermann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 91, am 22. Mai
Teschner, Carl, Landwirt, aus Waldensee, Kreis Rößel, jetzt 32 Hildesheim, Neustädter Stobenstraße 2, am 16. Mai

zum 85. Geburtstag

Andres, Olga, geb. Tolkmitt, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt 707 Schwäbisch Gmünd, Mozartstraße 6, am 21. Mai
Evers, Frieda, aus Pr.-Stargard, jetzt 3501 Kassel-Sandershausen, am 24. Mai
Feskorn, Betty, geb. Thiel, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt 322 Alfeld-Leine, Yorckstraße 10, am 19. Mai
Mertins, Marta, geb. Kwauka, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Schneewittchenweg 8, am 23. Mai
Meyer, Richard, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 2901 Kayhauserfeld über Oldenburg, am 21. Mai
Mikat, August, Stellmacher- und Karosseriebaumeister, letzter Obermeister der Stellmacher-Innung Tilsit, jetzt 241 Mölln, Hauptstraße 4, am 18. Mai
Möhrke, Luise, geb. Mehlfeldt, aus Sankt Lorenz, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Liesbeth Röske, 8313 Grub 75, Post Vilsbiburg, am 22. Mai
Mosdzen, Marie, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 6451 Bischofsheim, Berliner Straße 3, am 23. Mai
Römer, Anna, geb. Born, aus Pr.-Holland, Bahnhofstraße 7, jetzt 732 Göppingen, Ziegelstraße 27, am 17. Mai
Schmidt, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 562 Velbert, Bleiberg 54, am 18. Mai

zum 84. Geburtstag

Brust, Erna, geb. Prang, Witwe des Dampfschneide- und Mahlmühlenbesitzers Fritz Brust, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 67 Ludwigshafen-Friesenheim, Schuckertstraße 37, Altersheim, am 17. Mai
Grabosch, Gottlieb, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3123 Bodenteich, Ostpreußenweg 2, am 12. Mai
Lubitzki, Hans, aus Nordenburg, Bahnhofswirtschaft, jetzt 239 Flensburg, Bergstraße 22, am 26. Mai
Nasch-Adam, Anna, geb. Hennig, aus Pr.-Holland, jetzt 2 Hamburg 50, Gilbertstraße 14, am 24. Mai
Sellin, Otto, Ortsvertreter von Reichwalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 22 Elmshorn, Feldstraße 24, am 26. Mai. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.

zum 83. Geburtstag

David, Fritz, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Hartmannskoppel 5, am 19. Mai
Lendzian, Ludwig, aus Neuendorf, Kreis Lyck, geehrt mit dem Wappenschild der Kreisgemeinschaft Lyck, jetzt 4 Düsseldorf-Kalkum, Unterdorfstraße Nr. 13, am 21. Mai
Lenski, Marie, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 73, Lasbeker Straße 3, am 24. Mai
Sassadeck, Eduard, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2178 Otterndorf, Danziger Straße 5, bei Rass, am 24. Mai
Steppke, Fritz, aus Lötzen, Wiesenstraße 8, jetzt 2 Hamburg 73, Bachstückenring 2, am 21. Mai. Die Bezirksgruppe Farmsen und Walddörfer gratuliert herzlich.

zum 82. Geburtstag

Albernetty, Ida, aus Königsberg, Fort Friedrichsburg, jetzt bei ihren Kindern Ewald und Käthel Abernetty, 413 Moers, Wörtholz 15, am 15. Mai
Martischewski, Helene, geb. Saul, aus Schwenten, Kreis Angerburg jetzt 413 Utfort-Rheinkamp, Orsoyer Allee 10, am 24. Mai
Pientka, Helene, geb. Marold, aus Kreywutschen, Kreis Insterburg, jetzt 2 Wedel/Holstein, Am Riesenkamp 16, am 8. Mai
Priddat, Hans, aus Angerburg, jetzt 638 Bad Homburg vor der Höhe, Seifgrundstraße 15, am 14. Mai
Rudakowski, Minna, geb. Chrosziel, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 14. Mai
Zipplies, Anna, geb. Schulz, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt 1 Berlin 10, Galvanistraße 3, am 20. Mai

zum 81. Geburtstag

Eisenhaber, Waldemar, aus Königstal, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Eichholt, Schanzenweg Nr. 36, am 25. Mai
Grigat, Anna, aus Tilsit, Sudermannstraße 5, jetzt 325 Hameln, Lohstraße 33, am 20. Mai
Gruber, Fritz, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 242 Zarnekau-Sandfeld über Eutin, am 26. Mai
Klein, Bernhard, aus Lyck, jetzt 7813 Staufen, Schießrain 10, am 20. Mai
Konrad, Hedwig, aus Pr.-Holland, jetzt 221 Itzehoe, Königsberger Allee 32, am 26. Mai. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.
Meyer, August, Schuhmacher, aus Rößel, Fischergasse 4, jetzt 48 Bielefeld, Arndtstraße 51, am 21. Mai
Reimann, Wilhelm, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Müggebusch, am 20. Mai
Schindel, Emanuel, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3071 Haßbergen 183 über Nienburg, am 25. Mai
Szonn, Karl, Bürgermeister, aus Tusseinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3044 Dorfmark, Martin-Luther-Straße 7, am 24. Mai
Wenzek, Marie, verw. Gers, geb. Jebramzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Helene, 466 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 15, am 23. Mai

zum 80. Geburtstag

Angrick, Gustav, aus Waldensee, Kreis Rößel, Fahrdienstleiter und Aufsichtsbeamter des Bahnhofes Tolksdorf, Kreis Rastenburg, jetzt 5481 Mayschoß/Ahr, Fuhrweg 23, am 23. Mai
Avizyo, Marie, geb. Gemlin, aus Ernstfelde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Wesleystraße 16/18, am 20. Mai
Ballnus, Berta, aus Pillau I, Strandstraße 1, jetzt 6 Frankfurt am Main, Vogtstraße 84, am 22. Mai
Banschus, Karl, aus Pogegen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Tilsiter Weg 5, am 22. Mai
Dormeyer, Helene, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt 2161 Fredenbeck 41, Kreis Stade, am 22. Mai
Gerull, Anna, geb. Hasenpusch, aus Königsberg, Samitter Allee 72, jetzt 2 Hamburg 52, Langelohstraße 89, am 12. Mai
Gutzeit, Otto, aus Königsberg, Hammerweg 41, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Am Teich, am 24. Mai
Mitzkat, Albert, Landwirt und Bürgermeister, aus Georgenheide, Kreis Elchniederung, jetzt 29 Oldenburg, Balthasarweg 3, am 23. Mai
Okonski, Max, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 65, Iranische Straße 2/4, Jüdisches Krankenhaus, am 21. Mai
Rehagen, Helene, geb. Mollenhauer, aus Schackeln, Kreis Goldap, jetzt 4358 Haltern, Saarlauterner Straße 17, am 25. Mai
Runge, Emma, geb. Reischuck, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 469 Herne, Kirchstraße 132, am 21. Mai
Sziegaud, Wilhelm, Landwirt, aus Krakowischken bei Pogegen, jetzt 3341 Wendessen 37, am 14. Mai
Thuso, Gustav, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2061 Grabau über Bad Oldesloe, am 20. Mai
Wermbter, Emil, Stadtgut Schreibershöfchen, Kreis Bartenstein, jetzt 403 Ratingen, Kopernikusring 5
Werst, Auguste, geb. Thews, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Pflegetochter, Frau Hedwig Hartmann, 3201 Söhlde, Dorfgasse 3, am 17. Mai

zum 75. Geburtstag

Damm, Deta, geb. Torkler, aus Osterode, Lehrerseminar, jetzt 1 Berlin 37, Lupsteiner Weg 66 a, am 4. Mai
Domnick, Minna, aus Königsberg-Kalthof, Boelkestraße 9, jetzt 1 Berlin 37, Brettnacher Straße 13, am 18. Mai
Friede, Lina, geb. Schlaugat, aus Herzogsrode, Kreis Goldap, jetzt 207 Ahrensburg, Heidekamp 2, am 25. Mai
Gehrmann, Gertrud, geb. Bentzlin, aus Königsberg, Schindekopfstraße 16, jetzt 24 Lübeck-Siems, Rangenberg 24, am 24. Mai
Gleich, Friedrich, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 75 Karlsruhe, Luisenstraße 65, am 25. Mai
Holweg, Gustav, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 432 Welper, Richard-Dehmel-Straße 9, am 23. Mai
Kargoll, Klara, geb. Steinke, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 7742 St. Georgen/Schwarzwald, Türkeistraße 10, am 25. Mai
Konopatzki, Marie, aus Lyck, Danziger Straße 7, jetzt 2132 Visselhövede, Gartenstraße 55 b, am 17. Mai
Lamm, Rosa, geb. Brandt, aus Backeln, Kreis Samland, jetzt 74 Tübingen, Wennfelder Garten 39, am 21. Mai
Lowsky, Franz, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 297 Emden, Abdenastraße 10, am 24. Mai
Luckat, Margarete, aus Gerdauen, jetzt 3057 Neustadt am Rübenberge Wunstorfer Straße 31, am 23. Mai
Mallien, Georg, Landwirt, aus Balga, am Frischen Haff, jetzt 216 Stade-Hahle, Daniel-Sommer-Weg Nr. 6, am 22. Mai
Ossewski, August, Landwirt, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 4972 Gohfeld, Masurenstraße 17, am 11. Mai
Passargus, Friedrich, aus der Elchniederung, jetzt 242 Eutin, Fissabrück 5, am 20. Mai. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.
Pesth, Wilhelm, aus Eydtkau, Markt 8, jetzt 609 Rüsselsheim, Georg-Treber-Straße 44, am 12. Mai
Petrulat, Amalie-Wilhelmine, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 44, Rollbergstraße 77, am 25. Mai
Riemann, Albert, aus Königsberg, Am Hufeisen 4 c, jetzt 4976 Werste, Ostweg 2, am 19. Mai
Werdermann, Anna, geb. Unruh, aus Königsberg-Rothenstein, Ringstraße, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Lieselotte Lindemann, 2 Hamburg 62, Wulffsgrund 26, am 15. Mai
Windt, Lydia, geb. Lehwald, Bäuerin, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt 4509 Nordhausen über Ostercappeln, am 18. Mai

Diamantene Hochzeit

Mann, Kurt und Frau Emma, geb. Waltereit, aus der Revierförsterei Wasgien, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hildegard Bielinsky, 588 Lüdenscheid, Annabergstraße 13, am 25. Mai

Goldene Hochzeit

Pallasdies, Gustav und Frau Emma, geb. Weitschies, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 4 Düsseldorf-Bilk, Suitbertusstraße 34, am 22. Mai

Ernennungen

Poburski, Ernst, 2 Hamburg 70, Begonienweg 4 (aus Lindenau, Gilgenburg, Osterode und Königsberg, jüngster Sohn des Schmiedemeisters Wilhelm Poburski und Frau Friederike, geb. Schimankowitz, aus Lindenau, Kreis Osterode) wurde vom Senat der Hansestadt Hamburg zum Amtsinspektor ernannt.
Schumacher, Lothar, Studienrat, 504 Brühl, Franz-von-Kesseler-Straße 1 (Lehrer i. R. Otto Schumacher und Frau Charlotte, geb. Nath †, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4459 Veldhausen, Gartenstraße 235) ist zum Oberstudienrat ernannt worden. Lothar Schumacher war fünf Jahre am Deutschen Gymnasium in Kairo tätig.

100 Jahre alt

Am 9. Mai vollendete Frau Hulda Else, geb. Mahlke, aus Jastrow, Kreis Deutsch-Krone, jetzt 2051 Neuschönningstedt über Hamburg 80, ihren 100. Geburtstag.

Die Jubilarin mußte 1947 die Heimat verlassen und lebt jetzt bei ihrer Tochter. Sechs Kindern schenkte Frau Else das Leben, zwei Söhne fielen im Ersten Weltkrieg, zwei Söhne sind im Zweiten Weltkrieg gefallen.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert nachträglich sehr herzlich zur Vollendung des 100. Lebensjahres, mit besten Wünschen für einen gesunden und harmonischen Lebensabend.

Beförderungen

Baltrusch, Hans-Georg (Bäckermeister Albert Baltrusch und Frau Hildegard, geb. Rieck †, aus Powunden, Kreis Samland, jetzt 285 Bremerhaven 3, Lotjeweg 68) ist zum Stadtoberinspektor befördert worden.
Emmenthal, Lothar (Sattlermeister Franz Emmenthal, aus Labiau, jetzt 2178 Otterndorf, Von-Klenck-Straße 4 d) ist zum Kreisamtmann befördert worden.

Das Abitur bestanden

Conrad, Martin (Chemotechniker Martin Conrad, aus Königsberg, und Frau Gertrud, geb. Lekies, aus Tilsit, jetzt 4705 Wiescherhöfen, Selmiger-Heide-Weg 23 a) am Neusprachlichen Jungengymnasium in Hamm.

Erinnerung der Woche

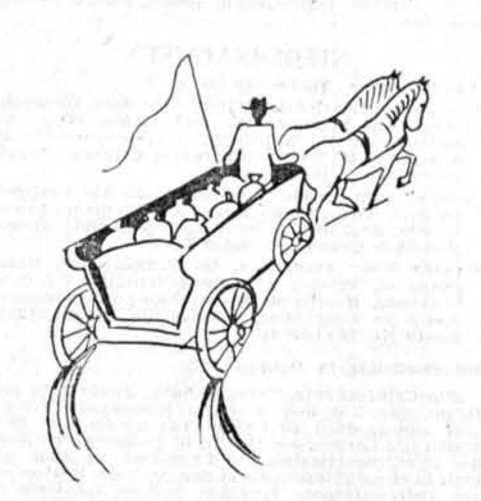
Zum letzten Male in dieser Form erscheinen heute die „Erinnerungen der Woche". Pflegten wir in den letzten Monaten mit einer Reihe hübscher Zeichnungen mehr die romantische Ader, so werden Sie von der nächsten Woche an mit der fotografischen Wirklichkeit konfrontiert und können dabei Ihre Kenntnis der Heimat beweisen. Mehr darüber erfahren Sie in der Folge 21 des Ostpreußenblattes.

Doch nun zu den letzten Erinnerungen dieser Serie. Sie trugen die Nummern M 22 und G 23. Für M 22 haben wir das Honorar von 20 DM Herrn H. Scheibert in Göttingen zuerkannt, für G 23 Frau Eva Domnick in Köln.

Kartoffelwagen (M 22)

Solche Landfuhrwerke konnte man in Königsberg zur Herbstzeit sehen, wenn die Bauern ihre Kartoffelernte bei den Städtern an den Mann zu bringen suchten. Beim Betrachten dieser Zeichnung fiel mir ein:

Pünktlich am bestellten Tage war der Bauer mit seinen Kartoffelsäcken bei uns vorgefahren und wollte sogleich mit dem Abladen beginnen. Wir ließen uns aber zunächst einige Säcke aufmachen, um nicht die Katze im Sack kaufen zu müssen. Da strahlte der Bauer übers ganze Gesicht, daß er uns seine Kartoffeln so augenfällig vorführen konnte. Darauf meine Mutter:



„Gut sehen sie aus, aber nun weiß man immer noch nicht, wie sie schmecken." Mit diesen Worten griff sie sich eine Handvoll Kartoffeln aus dem ersten besten Sack und meinte: „Gedulden Sie sich noch ein wenig; ich werde sie gleich kochen und probieren."

Das nahm der Bauer gar nicht krumm. Er nickte, setzte sich auf den Bock und zündete sich gemütlich ein Pfeifchen an. Nach einer Weile rief meine Mutter ihm zu: „So, nun können Sie sie bringen!" Es dauerte nicht lange, und die ganze Last war abgeladen. Damals war der Kunde noch wirklich König.

H. Scheibert
34 Göttingen, Merkelstraße 28

Auf dem Steindamm (G 23)

Es war kurz nach dem Ersten Weltkrieg, als es für die Damenwelt noch nicht selbstverständlich war, Außenpelze zu tragen. An einem starken Frosttag geht auf dem Königsberger Steindamm vor mir eine elegante Dame, in Seal gehüllt. Plötzlich zeigt sich am Mantelsaum etwas „Lilanes", das sich dann als rutschende Schlüpfer entpuppt. Höflich mache ich sie darauf aufmerksam: „Verzeihen Sie bitte, gnädige Frau, Sie verlieren Ihre Schlüpfer." Darauf sie wutschnaubend zu mir: „Liebes Fräulein, das geht Sie einen Dreck an. Ich kann meine Schlüpfer so oft verlieren wie ich will."



Eva Domnick
5 Köln-Klettenberg, Petersbergstraße 46

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

19. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Ragnit, Tilsit-Stadt, Elchniederung:** Kreistreffen im Lokal Der Alte Fritz, 1 Berlin-Tegel, Karolinenstraße 12 (U-Bahn Alt-Tegel, S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 und 20).

26. Mai, 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102 (U-Bahn Möckernstrtße, Busse 24, 29 und 75).
15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47/48.
16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Lokal Schade und Wolff, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89.).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Jahresfest in Planten un Blomen

Das nun schon traditionelle Heimatfest „Die Brücke", gemeinsam veranstaltet von der Landesgruppe der LMO und der Landsmannschaft Westpreußen, vereinte wieder einmal die große Ostpreußenfamilie mit ihren neuen Bekannten in Hamburg. Einen ausführlichen Bericht über die Veranstaltung lesen Sie in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Ev. Gottesdienst

Sonntag, 26. Mai, 16 Uhr, findet in der Erlöserkirche, Nähe Berliner Tor, ein ostpreußischer Gottesdienst statt. Es predigt Pfarrer Kollhoff. Unsere Landsleute werden gebeten, an diesem Gottesdienst teilzunehmen.

Ausflug nach Rantzau

Sonntag, 9. Juni, 13 Uhr, Abfahrt Besenbinderhof, zum Gestüt Rantzau. Besichtigung der Trakehner Mutterstuten mit Fohlen. Auf der Rückfahrt Kaffeepause. Fahrpreis 9 DM. Meldungen bis 5. Juni an die Geschäftsstelle.

Fritz Kudnig zum 80. Geburtstag

Freitag, 14. Juni, 20 Uhr, im großen Saal des Gemeindehauses der Hauptkirche St. Michaelis, Hamburg 11, Kragenkamp 4 C, veranstaltet die Landesgruppe zu Ehren des ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig einen festlichen Abend mit dem bekannten Rosenau-Trio, Baden-Baden. Zu dieser Veranstaltung werden alle Landsleute und unsere Hamburger Freunde herzlich eingeladen.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 20. Mai, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), Vortrag der Arbeitsgemeinschaft demokratischer Kreise über „Neue deutsche Ostpolitik". Um rege Beteiligung wird gebeten.

Heimatkreisgruppen

Memel, Heydekrug, Pogegen — Sonntag, 19. Mai, Haupttreffen der Landsleute aus den Memelkreisen in der Festhalle von Planten un Blomen, das mit einer Feierstunde anläßlich des 20jährigen Bestehens der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise um 12 Uhr seinen Höhepunkt erreicht. Musikalisches Ereignis wird die Uraufführung der Kantate „Von Sonne, Dünen, Haff und Meer" (eine Erinnerung an die Kurische Nehrung — Texte von Dr. Otto Losch, komp. von Walter Schories-Tilsit) durch den Ostpreußenchor mit seinen Solisten unter Leitung des Komponisten sein. Es spricht „Der Vater der Memelländer", Lm. Dr. Erich Meyer, Ehrenvorsitzender der AdM. Traditionsgemäß geht der Feierstunde um 10 Uhr ein Gottesdienst voraus: Gnadenkirche, Holstenglacis 7, Festprediger Dankardt. Nebenveranstaltungen: Treffen der Jugend (Diskussionen unter Leitung von Wolfgang Stephani, Laienspiel, Quiz, Lieder, unter Leitung von Hans Peter Wolff). Kinderbetreuung schon ab 12 Uhr, während der Feierstunde, und wieder ab 15 Uhr. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 2,50 DM.

Osterode — Letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause am Sonntag, 9. Juni, ab 9 Uhr in den Mensa-Gaststätten. Kreistreffen. — Wir wünschen allen Landsleuten einen erholsamen Urlaub.

Sensburg — Der „Brücke" wegen fällt das Maitreffen aus. Nächste Zusammenkunft am Donnerstag, 6. Juni, 16 Uhr, im Feldeck.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 20 Mai, Teilnahme an der Veranstaltung der Bezirksgruppe. Näheres siehe oben.

Hamm-Horn — Ausflug Montag, 20. Mai, Treffen 14 Uhr, Bahnhof Ohlsdorf, Ausgang zum Friedhof. Wer nicht mitwandern kann, fahre bis Wellingsbüttel und ist um 16 Uhr in der Konditorei, direkt am Bahnhof.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 28. Mai, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe in der Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Kiel — Auf der Jahreshauptversammlung gab der 1. Vors., Günter Petersdorf, einen Überblick über die heimatpolitische Lage. Er sagte, daß durch die Große Koalition die deutsche Ostpolitik zur Zeit in Bewegung geraten sei. Auch seien die politischen Erwartungen der Heimatvertriebenen nicht erfüllt worden, weil der Osten einfach nicht verhandeln will. Die Gesprächsbereitschaft würde von unannehmbaren Bedingungen abhängig gemacht; man würde wohl erst dann verhandeln wollen, wenn Sowjetrußland mit seiner Politik eine Anlehnung mit dem Westen brauche. Petersdorf kam dann auf die nach seiner Meinung östlich gelenkten Studentendemonstrationen zu sprechen und erklärte, daß die Heimatvertriebenen eher Grund hätten zu demonstrieren — z. B. gegen den schleppenden Lastenausgleich. Das 20jährige Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1968 sei kein Grund zum Feiern, sagte der Redner; es sei vielmehr traurig, daß man in zwanzig Jahren noch nicht viel weitergekommen sei. In jedem Monat des laufenden Jahres fänden kulturelle Veranstaltungen in Kiel statt. Auf der Jahreshauptversammlung wurde der Gesamtvorstand geschlossen wiedergewählt: an der Spitze den langjährigen 1. Vors. G. Petersdorf, 2. Vors. B. Prade und 3. Vorsitzenden Frau Eva Rehs.

Plön — Mittwoch, 22. Mai, erster Ausflug in diesem Jahr. Abfahrt vom Marktplatz: 7.45 Uhr. Programm: Besichtigung der Schleswag in Göhl bei Oldenburg (Holst). Es werden Elektrogeräte vorgeführt. Außerdem wird paktisches Kochen und Bakken gezeigt. Der Besuch dauert etwa drei Stunden. Anschließend Fahrt auf die Insel Fehmarn. Dort Besichtigung einer berühmten alten Kirche in Landkirchen. Gegen 13.30 Uhr gemeinsames Mittagessen in der Gaststätte Seeblick in Lehmkenhafen. Jeder Teilnehmer kann nach der Karte essen. Im Anschluß daran Besuch des Mühlenmuseums in Lehmkenhafen. Gegen 16 Uhr gemeinsame Kaffeetafel im Hotel Imbria Parva in Burgtiefe. Die Besitzerin, Frau Mannina, die Fehmarnerin ist, wird einen heimatkundlichen Vortrag über die Insel halten. Gegen Abend soll dann noch der Hafen in Puttgarden besichtigt werden. Rückkehr etwa gegen 20 Uhr in Plön. Fahrpreis 7 DM. Die Kassierer nehmen in üblicher Form Anmeldungen entgegen. Die Teilnehmerzahl ist leider nur auf einen Bus beschränkt. Gäste herzlich willkommen, soweit Plätze vorhanden sind.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen schweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst- in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braun- Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Ostpreußentag in Delmenhorst

„Ein Ostpreußentag" vereinte eine große Zahl von Ostpreußen aus den Gruppen Niedersachsen-West und -Nord, dazu zahlreiche Landsleute aus dem Süden des Landes, am 11. Mai in Delmenhorst. Nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal der Stadt ergriff in einer Feierstunde in der Aula der Realschule der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Joachim Freiherr von Braun, das Wort zu einer eindrucksvollen, mit starkem Beifall aufgenommenen Rede, in der er die gegenwärtige Situation und die Rolle der Massenmedien behandelte. Beim bunten Ostpreußenabend in der Delmen-Halle, den der Harzburger Singkreis gestaltete, mahnte geschäftsführendes Vorstandmitglied und stellvertretender Sprecher Egbert Otto die Landsleute, in der Treue zur Heimat nicht zu erlahmen. Wir werden über die Veranstaltung noch berichten.

Cloppenburg — Die Monatsversammlung der Kreisgruppe hatte einen guten Besuch zu verzeichnen und wurde vom Vors. Heinz Bernecker eröffnet. Ausführlich berichtete er über das 10jährige Bestehen, das in jeder Beziehung einen vollen Erfolg darstellt und die aktive heimatpolitische und kulturelle Arbeit der Kreisgruppe mit der Gruppe Emsteker Feld unterstreicht. Beeindruckt waren die Landsleute vom Referat des Jugendobmannes Detlef Schäfer, der über die Zielsetzung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und die Aufbauarbeit in der Gruppe Niedersachsen-West sprach. Die Jahreshauptversammlung soll Ende Mai in Engelmannsbäke stattfinden. Außerdem ist ein Sommerausflug geplant. Den Abschluß des Abends bildeten zwei Filmbeiträge aus der Heimat: Königsberg und Kurische Nehrung. — Die Frauengruppe unternahm eine Wanderung zu den Bührener Tannen. Den Abschluß bildete eine Kaffeetafel im Café Middendorf.

Langenhagen — Nächste Schabberstunde am Dienstag, 4. Juni, 20 Uhr, im Vereinslokal Bürgerstuben. — Bei der Mai-Schabberstunde wurde das Protokoll der Jahreshauptversammlung verlesen. Einstimmig wurden gewählt: 1. Vors. Lm. Möhrl, Stellvertr. Lm. Krämer und Lm. Thiel, Kassiererin Frau Balendat, Frauenreferentin Herta Güldner. Die Themen des Abends waren „Widerlegung des sog. Memorandums des Bensberger Kreises" und die Wahlen in Baden-Württemberg.

Schluß von Seite 12

er durch persönlichen Zuspruch so manchen dort trösten und ihm Mut machen.

Im Jahre 1947 wurde er als Pfarrer nach Leverkusen gewählt. Hier richtete er nicht nur einen kirchl. Vortragsdienst für alle Gemeinden der Stadt ein, sondern er baute auch eine Kirche mit einem Kindergarten und zwei Pfarrhäusern. Vor allem galt sein Einsatz den Armen und den Flüchtlingen. Heime für die Alten wurden gebaut, aber auch für die jungen Leute, die nach Leverkusen um der Arbeit willen kamen. So entstanden unter seiner Initiative 2 Altersheime, 2 Altenwohnheime (das zweite noch im Bau) und ein Jugendwohnheim. Mit dafür wurde ihm 1966 das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen (Ostpreußenblatt vom 15. 1. 1966).

Den Weg der „Beienroder" hat er mit großer Sorge und mancher Warnung verfolgt, weil er hier die unselige Verquickung von Evangelium und Politik erkannte, die er schon in der Heimat als Pfarrer der Bekennenden Kirche bekämpft hatte. Freilich hat er auch erfahren, daß alle Warnungen vergeblich waren. Als sich nach der sogen. „Beienroder Verzichtserklärung" (Herbst 1962) die Gemeinschaft ev. Ostpreußen im Jahre 1964 bildete, war er mit im Vorstand und hat alle Gespräche und Auseinandersetzungen an entscheidender Stelle mitgetragen.

Schon seit einem Jahr von schwerer Krankheit gezeichnet, ist er nun heimgegangen und wurde am 3. Mai von seiner Kirche aus zur letzten Ruhe gebracht. Der Unterzeichnete hat auf Wunsch seiner Frau und seiner 4 Kinder für ihn die Trauerrede in der Kirche gehalten — unter dem Wort, das sein Konfirmations- und Trauspruch war: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Gott sei Dank für diesen treuen Diener seines Herrn.

W. Marienfeld, Pfr.,
Schriftführer der Gemeinschaft
ev. Ostpreußen und des
Berliner Konvents ehem. ostpr. Pfarrer

Treuburg

Heimattreffen in Opladen

Veranstaltungsfolge zum Heimattreffen am Sonntag, 19. Mai, in der Stadthalle Opladen.

Ab 8 Uhr ist das Versammlungslokal geöffnet. — 9.45 Uhr Gottesdienst in der ev. Kirche. — 10 Uhr Gottesdienst in der kath. Kirche. — 11.30 Uhr Feierstunde: 1. Gemeinsamer Gesang: Ostpreußenlied. 2. Eröffnung und Begrüßung durch Sparkassendirektor Willy Schmidtke. 3. Gedenken an die Toten und Ansprache des Kreisvertreters Theodor Tolsdorff. 4. Hauptansprache: Dr. Grenz vom Herderinstitut Marburg. 5. Schlußwort des Kreisvertreters. 6. Gemeinsamer Gesang: 3. Strophe des Deutschlandliedes. — 13 bis 15 Uhr Gemeinsames Mittagessen in der Stadthalle. — Ab 15 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz.

Vorabend des Heimattreffens

Am Vorabend findet gegen 20 Uhr in der Wandelhalle der Stadthalle ein geselliges Zusammensein mit den Vertretern unserer Patenstadt und unseren Bezirksvertrauensmännern statt. Alle Treuburger und auch Gäste, die am Sonnabend, 18. Mai, schon in Opladen sind, werden dazu herzlich eingeladen. Herr Dr. Grenz wird an diesem Abend einen Vortrag über die Zielsetzung der Vertriebenenpolitik halten.

Am Nachmittag findet im Rathaus Opladen eine Kreistagssitzung statt mit den Neuwahlen für den Vorstand der Kreisgemeinschaft.

Th. Tolsdorff, Kreisvertreter
75 Karlsruhe, Wilhelmstraße 35

Wahl der Bezirksvertrauensmänner

Nach Prüfung der eingegangenen Wahlvorschläge und der abgegebenen Stimmen durch den Wahlausschuß gelten die im Ostpreußenblatt Folge 13 mit den Berichtigungen in den Folgen 17 und 18 und in der Treuburger Zeitung Nr. 7 mit der Berichtigung in Nr. 9 genannten Bezirksvertrauensmänner und deren Stellvertreter als gewählt.

Der Wahlausschuß
Wilhelm Tinney, Gotthilf Liefert, Peter Czygan



Meinung und Freiheit

HUGO der Elch ruft junge Leute von 16 bis 25 Jahren zur Teilnahme am **Lehrgang vom 20. bis 26. Mai** im Ostheim in Bad Pyrmont auf.

Leitthema: Politische Aktivität der Verbände im demokratischen Staat.

Einzelthemen:

1. Kirche und Politik in der BRD
2. Politik und die Parteien in der BRD
3. Die Gewerkschaften und ihr Einfluß auf die Politik
4. Verbandsorgane und die Meinungsfreiheit
5. Presse, Rundfunk, Fernsehen und die veröffentlichte Meinung

Referate zu den gesamten Themen werden von Fachkräften gehalten. In Arbeitskreisen werden die Themen vertieft und diskutiert. Formlose Anmeldungen werden erbeten bis zum 10. Mai an die

**GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86**

HUGO der Elch grüßt alle Eltern und Großeltern und bittet sie, daß die Kinder und Enkelkinder zu diesem Lehrgang angemeldet werden.

Teilnehmerbeitrag für die ganze Woche 40,— DM.

Fahrtkosten II. Klasse Bundesbahn werden beim Lehrgang erstattet

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Detmold — An der Busfahrt in den Harz am Sonnabend, 25. Mai, nehmen mehr als 50 Landsleute teil. — In Verbindung mit dem Vortrag „Trakehnen lebt" sahen 120 Landsleute treffliche Farbdias auf dem Heimatabend der Kreisgruppe. Unter Mitwirkung von Frau Charlotte Faber-Mattulat trugen Angehörige der ostpr. Jugendgruppe den Begleittext unter größter Aufmerksamkeit der Mitglieder vor. Rezitationen und Blockflötenspiel von Mitgliedern der Kindergruppe ergänzten das Programm des Abends.

Duisburg — Wie alljährlich, so führte die Gruppe Stadtmitte am Vorabend des 1. Mai wieder einen großen Heimatabend mit anschließendem „Tanz in den Mai" durch, bei dem Vors. Wilh. Schulz zahlreiche Gäste von anderen landsmannschaftlichen Gruppe begrüßen konnte. Der im kulturellen Teil der Abendveranstaltung mit Heimat- und Frühlingsliedern mitwirkende Ostlandchor erhielt starken, verdienten Beifall. Nicht weniger stürmischen Applaus erhielten auch die zwölf Volkstanzpaare der DJO-Kreisgruppe mit ihren ostdeutschen Volkstänzen. Die bei den Teilnehmern durch die Lieder und Volkstänze aufgekommene fröhliche Frühlingsstimmung hielt bis zum Schluß an. Wie nicht anders zu erwarten war, fanden die zugunsten des Ostlandchores angebotenen Tombolalose reißenden Absatz.

Herford — Die Frauengruppe unternahm eine Tagesfahrt nach Espelkamp und traf sich dort im Ratskeller mit den dort ansässigen Landsleuten. Zur Begrüßung hatte sich vor dem Ratskeller eine kleine Abordnung eingefunden. Frau Käthner als Vertreterin der Frauengruppenleiterin übernahm die Führung durch die Vertriebenenstadt und würdigte den Fleiß und die Zähigkeit der ostdeutschen Landsleute, die aus dem Nichts in wenigen Jahre eine blühende und existenzfähige Stadt geschaffen haben. Am Nachmittag trafen sich alle zu einem frohen Beisammensein im Ratskeller, das die Herforder Frauengruppe mit einem bunten Programm bereicherte. Besonderen Beifall fand die Mandolinengruppe. Mit einem gemeinsam gesungenen Abendlied nahm das Treffen ein harmonisches Ende. Ein baldiges Wiedersehen in Herford wurde in Aussicht gestellt. Ein weiterer Heimatnachmittag ist für Juni in Minden vorgesehen. Die Vorbesprechungen wurden hierfür schon geführt.

Köln — Die Memeler im Kölner Raum treffen sich am Donnerstag, 23. Mai, Himmelfahrt, 15 Uhr, in der Gaststätte Stadt Nürnberg, Am Weidenbach 24. Haltestelle Barbarossaplatz der Straßenbahnen 10, 21, 16. Es sind wichtige Dinge zu besprechen. Außerdem werden Filme aus der Heimat gezeigt. Alle Landsleute werden herzlich dazu eingeladen. — —

Oberhausen — Sonntag, 16. Juni, Ausflug nach Labbeck. Fahrpreis für Mitglieder: Erwachsene 4 DM, Kinder unter 14 J. 2 DM; für Gäste: Erwachsene 5 DM, Kinder unter 14 J. 2,50 DM. — Beim Maifest war die Gruppe bei Musik, Tanz und lustigen Einlagen in ostpr. Mundart bis 3 Uhr früh zusammen. Es wurde auch eine Maikönigin gewählt. — Die Kaffeestunde der Frauengruppe stand im Zeichen des Muttertages. Zwei Mütter wurden aus diesem Anlaß besonders geehrt. Es wurde auch gekegelt. Anschließend saßen die Frauen noch gemütlich plaudernd zusammen.

Remscheid — Sonntag, 19. Mai, 11 Uhr, Wasserung des Stinthengstes von Nikolaiken am Stadtparkteich in Anwesenheit prominenter Gäste. Festredner Dr. Gause, früher Universität Königsberg. Der Ostpreußenchor, Leitung Emil Herholz, wird der Kulturveranstaltung einen würdigen Rahmen verleihen. Die Gruppen Düsseldorf, Solingen, Wuppertal und Wermelskirchen und alle anderen Landsmannschaften in Remscheid sind herzlich eingeladen. Bei schlechtem Wetter findet die Veranstaltung im Schützenhaus statt. Nach der Wasserung wird in Anlehnung an die in Nikolaiken gepflegte Tradition Freibier ausgeschenkt. — Am Nachmittag desselben Tages um 16 Uhr vor der Gaststätte des Deutschen Ostens auf dem Schloßplatz von Schloß Burg/Wupper: Ostpreußische Begegnung mit einer Ansprache von Dr. Gause. Anschließend Schloßbesichtigung.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Wiesbaden — In der Monatsversammlung des Kreisverbandes begrüßte der Kreisvors., Pfarrer Lic. Hans Hermenau, den Gastredner des Abends, Oberstudienrat Dr. Otto Schäfer, Niederhöchstadt. Das Thema lautete „Die nationale Wiederaufrichtung des deutschen Volkes". Der Sprecher wandte sich entschieden gegen einen überzüchteten Nationalismus, forderte aber, daß das deutsche Volk genau so ein Recht habe, sein Vaterland zu lieben, wie die Angehörigen aller anderen Völker. Dr. Schäfer wies darauf hin, daß man die deutsche Geschichte nicht erst mit dem Jahre 1933 beginnen lassen könne. Kein Mensch wolle die Scheußlichkeiten beschönigen, die im Dritten Reich von einer Minderheit des deutschen Volkes an Juden und anderen Menschen begangen wurden, aber man solle nicht so tun, als wenn das die deutsche Geschichte sei. Jedes Volk habe Zeiten der Dunkelheit ertragen müssen, habe aber immr wieder zu sich selber gefunden. Der Redner verwies auf die guten alten Traditionen der deutschen Demokratie, zu denen man das deutsche Volk nach 1945 hätte zurückführen müssen, anstatt mit der unpopulären und von niemand verstandenen „Umerziehung" die Menschen in eine politische Lethargie zu treiben. Demokratie bedeutet Mitverantwortung jedes einzelnen, aber gerade dieses Bewußtsein zu schaffen, habe man nie verstanden.

Der Vortragende ging dann auf die heute herrschenden Verzichtstendenzen bei verschiedenen Politikern oder Publizisten gegenüber den deutschen Ostgebieten ein. Dem Referat schloß sich eine erfreulich lebhafte Diskussion an, und allgemein wurde der Wunsch laut, Dr. Schäfer möge nicht zum letztenmal in diesem Kreis gesprochen haben.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Reutlingen — Kreistreffen am Donnerstag, 23. Mai (Himmelfahrt), in Pfullingen, Pfullinger Hallen. 10 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Deutsches Land im Osten". 11 Uhr besinnliche Stunde. Mitwirkende: VdK-Chor Pfullingen. Über das Jahr der Menschenrechte spricht der persönl. Referent des Intendanten des Süddeutschen Rundfunks, Dr. Lärch. Nach dem gemeinsamen Mittagessen (Erbsen mit Speck) bunter Heimatnachmittag, gestaltet von der Jugendgruppe Trossingen und dem Volkstanzkreis Metzingen. Ab 17 Uhr Tanz. Alle umliegenden Gruppen sind ebenfalls herzlich eingeladen.

St. Georgen — Am Donnerstag, 23. Mai, fährt die Gruppe zum Sterntreffen der Gruppe Reutlingen nach Pfullingen. Abfahrt 6 Uhr vom Hotel Hirsch. — Nächste Monatsversammlung am Sonnabend, 8. Juni, 19.30 Uhr, im Gasthaus Deutsches Haus.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Mit unserer Jugend für eine freie Heimat

Unter diesem Leitwort treffen sich alle Landsleute und möglichst viele Jugendliche aus ganz Bayern am 22./23. Juni in Augsburg. Im Rahmen des Landesdelegiertentages 1968 wird ein Heimattreffen mit vielen wertvollen Veranstaltungen durchgeführt. Sonnabend, ab 10 Uhr, heimatliche Bilderausstellung, 20 Uhr großer Heimatabend; Sonntag, 8 Uhr, Gottesdienst beider Konfessionen, 11 Uhr Festveranstaltung mit bedeutenden Rednern, am Nachmittag Heimattreffen. Nur bei einem starken Besuch ist die unbedingt notwendige Wirkung in der Öffentlichkeit gewährleistet. Deshalb kommen Sie alle, Ihr Landesvorstand erwartet Sie. Alles Nähere erfahren Sie bei Ihrem örtlichen Vorsitzenden, der auch Gemeinschaftsfahrten durchführt.

W. Baasner
Vorsitzender der Landesgruppe

Augsburg — Sonntag, 23. Juni, Großes Landestreffen der Landsleute aus Bayern. Ab 10 Uhr Kundgebung, ab 13 Uhr Volksgruppentreffen in der Spinnereiwirtschaft, Körnerstraße.

Erlangen — Am Sonntag, 23. Juni, findet in Augsburg das Landestreffen der in Bayern lebenden Ost- und Westpreußen statt. Die Kreisgruppe wird am 23. Juni einen Busausflug durchführen und das Treffen damit verbinden. Um baldige Anmeldung beim Vorstand wird gebeten.

Bei herrlichem Wetter fand die Stadtrundfahrt der Ost- und Westpreußen durch das alte und neue Erlangen statt. Als hervorragender Reiseführer wies der erste Vors., Herr Kroeck, auf historische Ereignisse hin, den Aufbau der Alt- und Neustadt, aber auch auf das im Laufe der letzten 20 Jahre entstandene „neue" Erlangen, so daß sämtliche Angehörige der Kreisgruppe als Neubürger über die Entwicklung der Stadt von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart unterrichtet wurden. Anschließend fand in einem der schönen Säle des Schlosses Atzelsberg eine gemütliche Kaffeestunde statt, womit der Ausflug zur Zufriedenheit aller Teilnehmer seinen Abschluß fand.

Hof/Saale — Zu einem Ostdeutschen Musikabend lädt die Kreisgruppe am Sonntag, 19. Mai, 19.30 Uhr, im katholischen Vereinshaus, Bachstraße 10, ein. Musikalische Programmgestaltung: Stadtkantor Helmut Scheller. Mitwirkende: Der Hofer Sängerchor 1847, Leitung Ing. Densch, das Hofer Streichquartett und Angehörige der Michaeliskantorei. Den einführenden Vortrag hält Michael Nickl, Schüler der Klasse 13 c des Schillergymnasiums, mit dem Thema „Aspekte aus dem ostdeutschen Musikleben". Eintritt frei.

Nürnberg — Beim monatlichen Treffen der Kreisgruppe war die Neuwahl des Vorstandes das Thema des Abends, den der 1. Vors., Bruno Breit, eröffnete. Nach den Arbeitsberichten der Vorstandsmitglieder erfolgte die Entlastung. Durch Zettelwahl wurde der neue Vorstand gewählt. Frau Ella Heydenreich legte aus privaten Gründen ihr Amt als Kassenwart nieder. Neugewählt wurde Frau Erna Thomas. Paul Thomas übernahm das Amt des Veranstaltungswartes, das Lm. Pasenau abgab.

Rosenheim — Die Mitglieder trafen sich zu ihrer Jahreshauptversammlung, die mit Neuwahlen verbunden war. Nach seinem Bericht über die Veranstaltungen des letzten Jahres zeichnete Vors. Schmelter im Auftrage der Landesgruppe Fritz Jeschke und Adolf Gwiasda besonders aus. Beide sind Gründungsmitglieder der Kreisgruppe. Schmelter schloß sein Referat mit der Bitte an alle, auch in den kommenden Jahren die Veranstaltungen und Versammlungen recht zahlreich zu besuchen, um hier im kleinen Kreis das Kulturgut der Heimat zu pflegen und die Erinnerung an sie wach zu halten. Kulturwartin Elsa Noack verlas die neuesten Nachrichten aus der Heimat, die aus dem südlichen Teil Ostpreußens recht zahlreich und zuverlässig eintreffen. Über den Zustand aus dem nördlichen Teil ist leider schwer etwas zu erfahren. Der Wahlleiter hatte ein leichtes Amt, denn der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt. 1. Vors. bleibt weiterhin Hannes Schmelter, sein Stellvertreter Werner Evert und Kulturwartin Frau Elsa Noack. Das Amt der Schriftführerin und des Kassierers wird weiterhin von Frau Lieselotte Thielebein wahrgenommen. Zu ihrer Entlastung stellt sich Frau Elfriede Evert bis auf weiteres als Kassiererin zur Verfügung. Lm. Schmelter gab das Programm für 1968 bekannt und erwähnte besonders das zwanzigjährige Gründungsfest im Oktober. Den Abschluß bildete ein von Werner Evert gedrehter Film, der mit viel Beifall aufgenommen wurde.

So war es vor 20 Jahren

Damals wurde in Hamburg die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer gegründet

Unter dem Thema „20 Jahre AdM" findet am 19. Mai in der Festhalle von Planten un Blomen, Hamburg, das Haupttreffen der vier Memellandkreise statt. Vor 20 Jahren rief Fräulein Erika Rock ihre Landsleute aus dem Memelland zum 25. Heimattreffen nach Hamburg, Planten un Blomen, wo sich trotz der vorangegangenen Währungsreform rund 3000 Memelländer unter freiem Himmel auf der Rollschuhbahn versammelten und bequem Platz fanden. Eine Halle in dieser Größenordnung war seinerzeit nicht zu mieten. Für einen Unkostenbeitrag von 50 Pfennig wurde den Treffenteilnehmern ein umfangreiches, vielseitiges Programm geboten, das wir nach Aufzeichnungen von Frau Janzen, geb. Rock unseren Landsleuten in Erinnerung rufen wollen.

Nach anfangs bedecktem, regennassem Himmel schien die Sonne über den geschmückten Platz, trocknete schnell die große in der Mitte aufgebaute Tribüne, auf der um 12 Uhr die Veranstalterin herzliche Begrüßungsworte sprach. Dann nahm Dr. Kather das Wort und hielt einen Vortrag über die Aufbaugemeinschaft der Kriegsgeschädigten und über den Lastenausgleich. Ein Vertreter des Kleinsthofkreises verwies auf den Kleinsthofplan von Heinrich Jebens, worauf sich für Interessenten eine Besichtigung des Musterhofes an dem Ort der Tagung anschloß. In der Zwischenzeit wurden Suchmeldungen durchgegeben, die wie immer rege Beteiligung hatten und einen guten Erfolg aufwiesen.

Um 14 Uhr begann der ausgesprochen heimatliche Teil mit einer kurzen Ansprache von Fräulein Rock, die auf die besondere Bedeutung dieses Heimattreffens hinwies — die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft der Memelländer". U. a. richtete sie auch Grüße aus von einer Landsmännin, die früher bei den Memeltreffen dabei gewesen war, im Juni 1948 aber in die Heimat zurückkehrte und sich nun wieder mit ganzem Herzen nach hier zurücksehnte. Fräulein Rock berichtete aus Briefen aus der Heimat und warnte vor einer übereilten Rückkehr. Dann sangen die Geschwister Froese in ihrer schönen kurischen Tracht: „Willst du in meine Heimat gehn ..." Marion Lindt pries in dem Gedicht „Mein Heimatland" von Johanna Ambrosius unser unvergeßliches Ostpreußen. Danach sangen Eva und Christel Froese das Lied der Ostvertriebenen „Die verlorene Heimat".

Zum ersten Male zu ostpreußischen Landsleuten sprach nun Dr. Ottomar Schreiber, der frühere Landespräsident des Memelgebietes, den Fräulein Rock vom Tegernsee/Obb. nach Hamburg eingeladen hatte, um ihn zu bitten, die politischen Interessen der Memelländer wahrzunehmen. Dr. Schreiber gab einen kurzen Querschnitt durch ostdeutsche Geschichte. Er bewies, daß wir schuldlos an unserem harten Schicksal sind, daß wir stolz auf unsere Heimat sein können, und schenkte allen Zuhörern wieder Selbstvertrauen und Kraft für den weiteren Weg.

Dann kam er auf die zu gründende Arbeitsgemeinschaft der Memelländer zu sprechen, die aufgrund der Vorleistungen von Fräulein Rock als erste Flüchtlingsvereinigung von der Britischen Militärregierung die Erlaubnis zu einer Vereinsbildung bekam. Dr. Schreiber bat die Teilnehmer des Treffens, sich zu dieser Arbeitsgemeinschaft zu bekennen und Vertrauensleute zu nennen, die würdig sind, unsere Belange, gleich wo sie auftreten, wahrzunehmen. Nach Sichtung der Stimmzettel wurden mehrfach genannt: Dr. Schreiber, Erika Rock, Karl Strauß, Arno Jahn, Rudolf Naujok, Martin Kakies, v. Dressler. Dieser vorläufige Beschluß sollte nun ortsgruppenweise durch Stimmzettel und Listen auch von den Landsleuten bestätigt werden, die am 24. August nicht dabei sein konnten. Die dann zahlreich eingegangenen Stimmzettel bestätigten diese Wahl. Fräulein Rock blieb weiterhin auch zuständig für alle Angelegenheiten als die „Zentralstelle der Memelländer", wie sie ihre Organisation so lange genannt hatte.

Wie bei jedem Memel-Treffen folgten nun Bekanntmachungen durch Fräulein Rock, die stets mit größtem Interesse aufgenommen wurden, zumal es damals noch keine Heimatvertriebenenpresse gab. Sie sprach über den Flüchtlingsausweis, der demnächst für die gesamte britische Zone erwartet wurde, weiter über Bezüge für stellungslose Flüchtlingsbeamte, über die Meisterprüfung der Memelländer (aus Platzgründen kann hier auf die damaligen Bestimmungen leider nicht eingegangen werden), und darüber, daß der Nachtrag zu den bereits gedruckten Anschriftenlisten aus der von ihr aufgebauten Memellandkartei mit acht Teilen neu erschienen war und am 24. August erstmalig erworben werden konnte. Damit waren rund 30 000 Memelländer erfaßt und konnten sich über die Anschriftenlisten finden und z. T. auch wieder eine Existenz begründen. Weiter verwies sie auf die von ihr herausgegebene Heimatbroschüre „Mein Memelland", auf ihr zweites Rundschreiben, Memel-Wappen, Bilder und anderes.

Im dritten Teil dieser Großveranstaltung traten beliebte und bekannte Künstler vom früheren Sender Königsberg auf: Marion Lindt, S. O. Wagner, Eugen Wilcken, Hans-Adolf May u. a. Ernstes und Heiteres wechselte in bunter Folge. Viel Beifall bekundete, daß auch dieser Teil des Heimattreffens bei den Landsleuten großen Anklang gefunden hatte. — Über den Beginn dieser Heimatarbeit und die Vorgeschichte zur Gründung der AdM berichtete das Ostpreußenblatt in Folge 39 vom 25. 9. 1965.



Anläßlich des tausendjährigen Bestehens der Stadt führte die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen ihre Landesdelegiertentagung in Borghorst durch. Zur Erinnerung an diese Begebenheiten überreichte der Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley (rechts), dem Bürgermeister der Stadt, Jessing, einen Holzschnitt des ostpreußischen Künstlers Eduard Bischoff. Foto Hülsmann

Er schuf die Dokumentation der Vertriebenen



In Molsberg im Westerwald vollendet heute ein ostpreußischer Landsmann das 75. Lebensjahr, der über seinen Heimatkreis Labiau, über Ostpreußen hinaus bekannt geworden ist als Schöpfer der Dokumentation der Vertriebenen: Hans von Spaeth-Meyken.

In Groß-Droosden im Kreis Labiau geboren, bezog er nach dem Abitur zum Sommersemester 1914 die Albertus-Universität in Königsberg. Das Studium währte freilich nicht lange — schon am 2. August meldete er sich als Kriegsfreiwilliger bei den Königsberger Wrangelkürassieren. Nach einer Erkrankung wurde er mit der Organisation der Hochsee- und Küstenfischerei des Gouvernements Libau beauftragt, tat vom Zusammenbruch bis 1919 Dienst im Freiwilligenkorps Libau und kehrte dann nach einer landwirtschaftlichen Lehrzeit in Schlesien zum landwirtschaftlichen Studium an die Albertina zurück. Im Anschluß an eine Praktikantenzeit in Carmitten/Samland übernahm Hans von Spaeth 1922 das väterliche Rittergut Meyken und baute zielbewußt und erfolgreich Rinder-, Pferde- und Schweinezucht aus, richtete eine Saatgutwirtschaft ein und mechanisierte seinen Betrieb.

Nach dem Tode seines Vaters übernahm Hans von Spaeth das Majorat Groß-Droosden. Daneben übte er mit großer Einsatzbereitschaft und Sachkenntnis eine Reihe von Ehrenämtern aus, so das des Amts- und Gemeindevorstehers, Hegeringleiters und des Vorsitzenden von Deich- und Entwässerungsgenossenschaften. Auch dem Labiauer Kreisausschuß gehörte er an. 1939 rückte er als Führer einer schweren Schwadron der Radfahrer-Abteilung 1 ins Feld, wurde aber schon 1940 landwirtschaftlicher Berater des Befehlshabers des Stellvertretenden Generalkommandos. Dabei oblag ihm die Aufgabe, im Wehrkreis I die Einberufungen mit der Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion in Einklang zu bringen.

Am 24. Januar mußte auch Hans von Spaeth die Heimat verlassen. Ohne Verluste brachte er seinen Treck bis in den Kreis Lauenburg.

In Westdeutschland stellte der Jubilar sich sofort für die heimatpolitische Arbeit zur Verfügung und gehörte zu den Mitbegründern unserer Landsmannschaft. 1949 vom deutschen Büro für Friedensfragen mit den Vorbereitungen für die Dokumentation der Vertreibung beauftragt, stellte er in den Jahren 1950 bis 1954 diese Dokumentation zusammen. Im Juli 1954 wurde Hans von Spaeth Referent der Archivsammlung der Vertriebenen beim Bundesarchiv in Koblenz, zwei Jahre später Leiter des Referats Ostdokumentation. Wenn er 1963 auch diese Arbeit offiziell aufgab, so ist er doch weiterhin mit Rat und Sachkenntnis auf diesem Gebiet tätig. Seit 1964 ist er in 5431 Molsberg/Westerwald (Post Wallmerod) ansässig und bewirtschaftet vom „Haus Meyken" aus so viel Quadratmeter, wie der heimatliche Besitz Hektar zählte. Seiner Heimatkreisgemeinschaft Labiau ist er ein kluger und besonnener Berater und ihr stellvertretender Kreisvertreter.

Am 19. Mai sei in Dankbarkeit dieses verdienten Ostpreußen und seiner für die Heimat geleisteten Arbeit gedacht.

Friedrich Vogel 80 Jahre alt

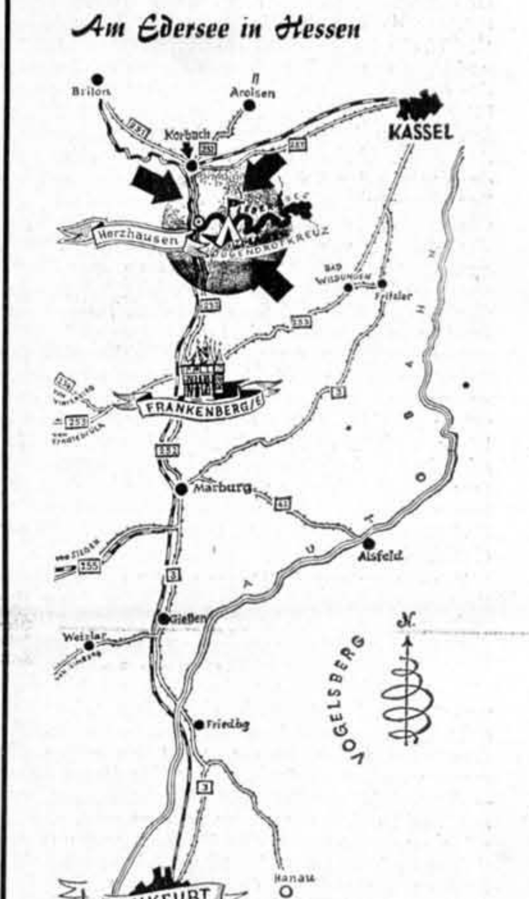
Wo immer die Leistungen der ostpreußischen Tierzucht rühmend erwähnt werden, wird auch des Mannes gedacht, der der Zucht des ostpreußischen Kaltblutpferdes — des Ermländers — das Gepräge gab. Tierzuchtdirektor Landwirtschaftsrat a. D. Friedrich Vogel, heute Senior der ostpreußischen Tierzuchtbeamten, begeht am 15. Mai seinen 80. Geburtstag. Für die ostpreußischen Kaltblutzüchter und ehemaligen Mitarbeiter im Ostpreußischen Stutbuch für schwere Arbeitspferde, Kaltbluthengstverband und Köramt für Kaltbluthengste ist es ein Tag der Erinnerung an eine Zeit, in der unter Vorsitz von Dr. h. c. D. Born in drei Jahrzehnten von Friedrich Vogel als Hauptgeschäftsführer die Grundlagen für den Aufbau der straff organisierten, bodenständigen Leistungs- und Qualitätszucht in der ostpreußischen Kaltblutzucht gelegt wurden.

Unter den Kaltblutzuchtgebieten Deutschlands war der ostpreußische Verband weitaus der größte und der Ermländer mit dem Brandzeichen des Stutbuchs war in allen Teilen des Reiches bekannt und hoch geschätzt. Anläßlich des 70. Geburtstages von Friedrich Vogel wurde im Ostpreußenblatt darüber berichtet. Oberlandstallmeister Dr. h. c. Gustav Rau, der die ostpreußischen Verhältnisse sehr genau kannte, sagte damals in seiner Glückwunschadresse: „Es war wirklich ein Wunder der Organisation, und selten ist wohl in der Tierzucht mit so viel Fleiß, Gründlichkeit und gutem Willen gearbeitet worden, wie in der ostpreußischen Kaltblutzucht."

Nach der Vertreibung stellten sich neue Aufgaben und Friedrich Vogel hat sich ihnen wieder mit der ihm eigenen Energie beharrlich und treu zugewandt. Ohne jede Unterstützung begann von einem Stutbuchbüro in Hamburg aus eine Sammlungsaktion der im Treck nach Westdeutschland gekommenen Züchter mit ihren Zuchtstuten und Hengsten, um sie auf geeigneten Höfen in Hessen, Niedersachsen und Baden-Würtemberg unterzubringen und der Zucht zu erhalten. So konnten rund 1000 Zuchtstuten wieder erfaßt werden. Doch die weiteren Bemühungen, eine einheitliche Organisationsform zur Erhaltung der Zucht des Ermländers auch in Westdeutschland zu schaffen, mußten fehlschlagen. Die heute noch auf den Höfen vorhandenen Nachzuchten sind in der Landespferdezucht aufgegangen.

Vogel setzte sich deshalb weitere neue Ziele. Bald war seine Anschrift in Bad Sooden-Allendorf den Ostpreußen bekannt und keinem wurde Beistand, Rat und Hilfe versagt, der darum nachsuchte. Mit Unterstützung des hessischen Landwirtschaftsministers Gustav Hacker gelang es ihm, ostpreußische Bauern auf Neubauernhöfen und Nebenerwerbssiedlungen anzusetzen. Durch hervorragende Bewährung haben diese Neusiedler ihrem alten Tierzuchtdirektor den besten Dank dafür abgestattet.

So blieb für Friedrich Vogel, den nimmermüden Eiferer im Planen und Handeln, der Dienst für den ostpreußischen Bauernstand die Lebensaufgabe, um deren Erfüllung willen eigene Ambitionen zurückgestellt wurden. Eine dienstliche Wiederverwendung in gehobener Stellung nach der Vertreibung lehnte er ab. Tatkräftig und kritisch wägend steht der Achtzigjährige auch heute mit und bei seinen Landsleuten. Die ostpreußischen Kaltblutzüchter und ehemaligen Mitarbeiter aber entbieten dem Jubilar in dankbarer Erinnerung die besten Grüße und wünschen ihm und seiner Gattin alles Gute, vor allem gesundheitliches Wohlergehen für viele weitere Jahre. **Dr. Gu.**



Was erwartet Euch an der größten Talsperre Deutschlands?

Umgeben von herrlichen Laub- und Nadelwäldern mit lauschigen Pfaden und Wegen, inmitten eines reichen Wildgebietes (Damwild, Mufflons, Waschbären), erstreckt sich über 30 km einer der schönsten Stauseen Deutschlands.

Wer von Euch hat noch nie etwas vom hessischen Bergland gehört? —

Abseits von allem Verkehr kann hier jeder Ruhe und Erholung finden. Jeder kommt auf seine Kosten! Den Wasserratten und solchen, die es werden wollen, bieten sich ungeahnte Möglichkeiten. Wanderer und Tierfreunde finden mannigfache Gelegenheit zum Beobachten.

In diese schöne Gegend lädt HUGO der Elch alle Mädel und Jungen von 12 bis 18 Jahren zum großen Sommerlager der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN ein.

Dauer des Lagers vom 20. Juli bis zum 4. August. Anreisetag ist Sonnabend, der 20. Juli, Abreisetag Sonntag, der 4. August. Eigenanteil 100,— DM. 50 Prozent der Fahrtkosten für die direkte An- und Abreise II. Klasse DB werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte erstattet.

Eine Lagerschwester und eine Krankenstation des DRK sorgen für ärztliche Betreuung, Ausbildung in Erster Hilfe wird angeboten. Ein Tagesausflug mit Bus und ein weiterer mit dem Schiff sind eingeplant. Baden erfolgt unter Aufsicht der Wasserwacht. Es sind auch Schwimmprüfungen möglich.

Unterbringung erfolgt in Zelten mit Holzboden und Matratzen. Weitere Hinweise werden noch gegeben.

Formlose Anmeldungen erbitten wir schon jetzt, da die Nachfrage sehr stark ist. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Formlose Anmeldungen und Anfragen bitte an

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 04 11 / 45 25 41 und 45 25 42

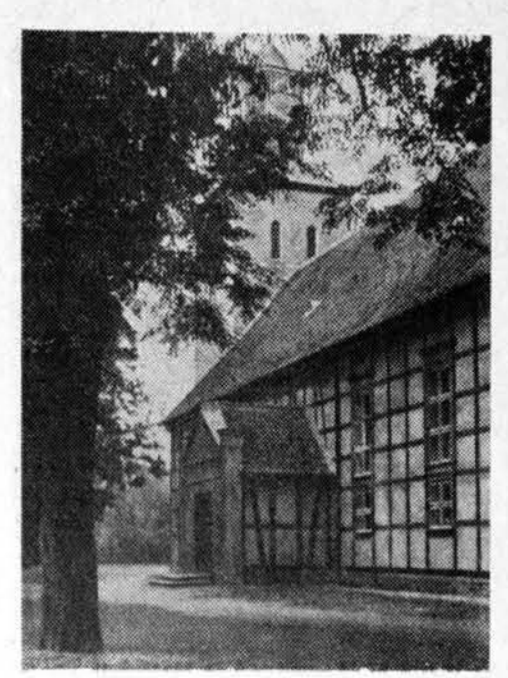
Treffen der Ostdeutschen Fleischermeister

Den vielen jetzt in der Bundesrepublik, besonders im Nordwesten wohnenden Fleischermeistern aus den deutschen Ostgebieten und der Sowjetzone bietet sich anläßlich der vom 15. bis zum 23. Juni stattfindenden Internationalen Fleischer-Fachausstellung (IFFA) Gelegenheit zu einem gemeinsamen Treffen. Der Deutsche Fleischerverband hat sich bereit erklärt, den Saal zu stellen und den Teilnehmern dieses Treffens eine Freikarte für den Besuch der IFFA auszuhändigen.

Dieses Treffen findet am Sonntag, 16. Juni, nachmittags statt. E soll vor allem den älteren, nicht mehr im Beruf stehenden Fleischermeistern und deren Frauen nach vielen Jahren wieder einmal Gelegenheit zu einem kollegialen Zusammensein geben. Die Teilnahme erfolgt auf eigene Kosten.

Wegen der Wahl des Veranstaltungsraumes und wegen der vorzeitigen Ausschreibung der Freikarten für den Besuch der IFFA auf die Namen der Teilnehmer und der rechtzeitigen Zusendung wird gebeten, die Teilnahme unter Angabe des Vor- und Zunamens und der Adresse, für jede Person getrennt (Mann, Frau, Angehörige), bis spätestens zum 31. Mai anzumelden bei

Carl Freybe
4814 Senne I, Lortzingstraße 14



Die Evangelische Kirche in Johannisburg
Foto Schöning

Nach Ostern

Manchmal bleibt nach unseren Festen ein schaler Geschmack zurück. Die Fenster werden geöffnet, um noch in der Nacht ordentlich zu lüften. Die Tische bieten einen wenig festlichen Anblick und werden schnell geräumt. Eine mehr oder minder große Verdrossenheit will sich ausbreiten im Blick auf die nur kurze Nachtruhe und auf die Anforderungen des folgenden Tages. Es ist halt nach dem Fest und der Feier. Und oft droht diese Verdrossenheit den Glanz und die Freude festlicher Begegnungen schier zu ersticken. Auch die Christenheit ist davon bedroht. Bis in das Neue Testament hinein ist zu sehen, wie die Freude an Ostern erst allmählich aufblüht wie eine Blume unter wechselndem Wetter. Bei den Frauen am Grabe des Herrn ist es erst ein Gemisch aus Furcht und Freude, bei dem die Freude sich durchsetzen muß. Die erste Osternachricht wird mit Entsetzen und ungläubigem Kopfschütteln aufgenommen. Anderen däuchten die Berichte, als wären es Märchenerzählungen. Zwei auf dem Wege nach Emmaus wissen auch nur von Erschrecken und Hoffnungslosigkeit zu sagen. Thomas will sich durchaus nicht den Nachrichten des neuen Lebens stellen, und immer kehrt in den Berichten wieder das Wort von der Furcht und der Unsicherheit.

Vor diesem auf die Dauer nicht zu ertragenden Zustand will der lebendige Herr seine Schar bewahren. Wo und wie er sie antrifft, ist sein Wort, das Wort vom Frieden und vom Sieg, der vorwärts weist. Seine Sache ist nicht ein Ereignis mit einem bitteren Nachgeschmack. Sein Leben zieht nach vorwärts und zieht nach oben. Sein Leben jenseits des Grabes will eine hohe, unvergängliche Freude bringen denen, die es mit ihm wagen. Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen — dieser biblische Satz will alles bestimmen, was mit ihm zu leben und zu erfahren ist. Darum seine warme, fürsorgende Gemeinschaft mit den Seinen nach seiner Auferstehung, darum die Verheißung des Heiligen Geistes, darum die Aussicht auf sein Wiederkommen in Herrlichkeit und Macht zum Trost seiner Gemeinde nach allen Anfechtungen und nach bitterem Leiden. Nach Ostern — es ist nichts zu Ende, es geht alles weiter, einem herrlichen Ziele zu. Denn er lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Kirchenrat Leitner

Studienberatung in Lüneburg

Fast 60 Primaner, Abiturienten und Studenten aus der gesamten Bundesrepublik, sowie zwei Jugendliche aus dem Ausland, waren nach Lüneburg gekommen, um an einer Studienberatung des Ostpolitischen Deutschen Studentenverbandes (ODS) in der Ostakademie teilzunehmen.

Nach dem ersten gemeinsamen Essen am Dienstagabend und nach der Begrüßung der Teilnehmer sprachen Peter Haerting, Münster, über den Studienbeginn an der Universität und Ingrid Rau, Bonn, über die Finanzierung des Studiums.

Mittwochmorgen wurden in kleinen Gruppen Beratungen nach Studienfächern und nach Studienorten durchgeführt, die von Studierenden geleitet wurden. Dadurch waren sie aktuell, interessant und durch die zahlreichen Fragen der Teilnehmer erschöpfend. Am Nachmittag referierte Hans-Günther Parplies, Bonn, sehr ausführlich, aber humorvoll über studentische Organisationen. Damit war die praktische Studienberatung beendet.

Die nächsten Stunden und auch der folgende Tag waren ausgefüllt mit politischen Vorträgen und zum Teil heißen Diskussionen. „Der deutsche Staat in rechtlicher Sicht" war das Thema des ersten Vortrages, den Dr. Dieter Radau hielt. Er vermittelte eine sachlich genaue Übersicht über die Grenzverhältnisse Deutschlands. Am Donnerstag wurde der Schwarzhäupter-Schatz aus Riga in der Bibliothek der Ostakademie besichtigt. Erklärende Worte gab Dr. Müller-Sternberg. Über „Die Deutschlandfrage in der aktuellen Diskussion" sprach Herbert Marzian, Göttingen. Der Referent stellte sich danach auch den zahlreichen und zum Teil recht hartnäckigen Fragen der jungen Zuhörer.

Peter Haerting dankte allen Teilnehmern. Nach einem wie immer reichlichen und gutschmeckenden Essen hieß es Abschied nehmen, und langsam löste sich die Gemeinschaft auf.

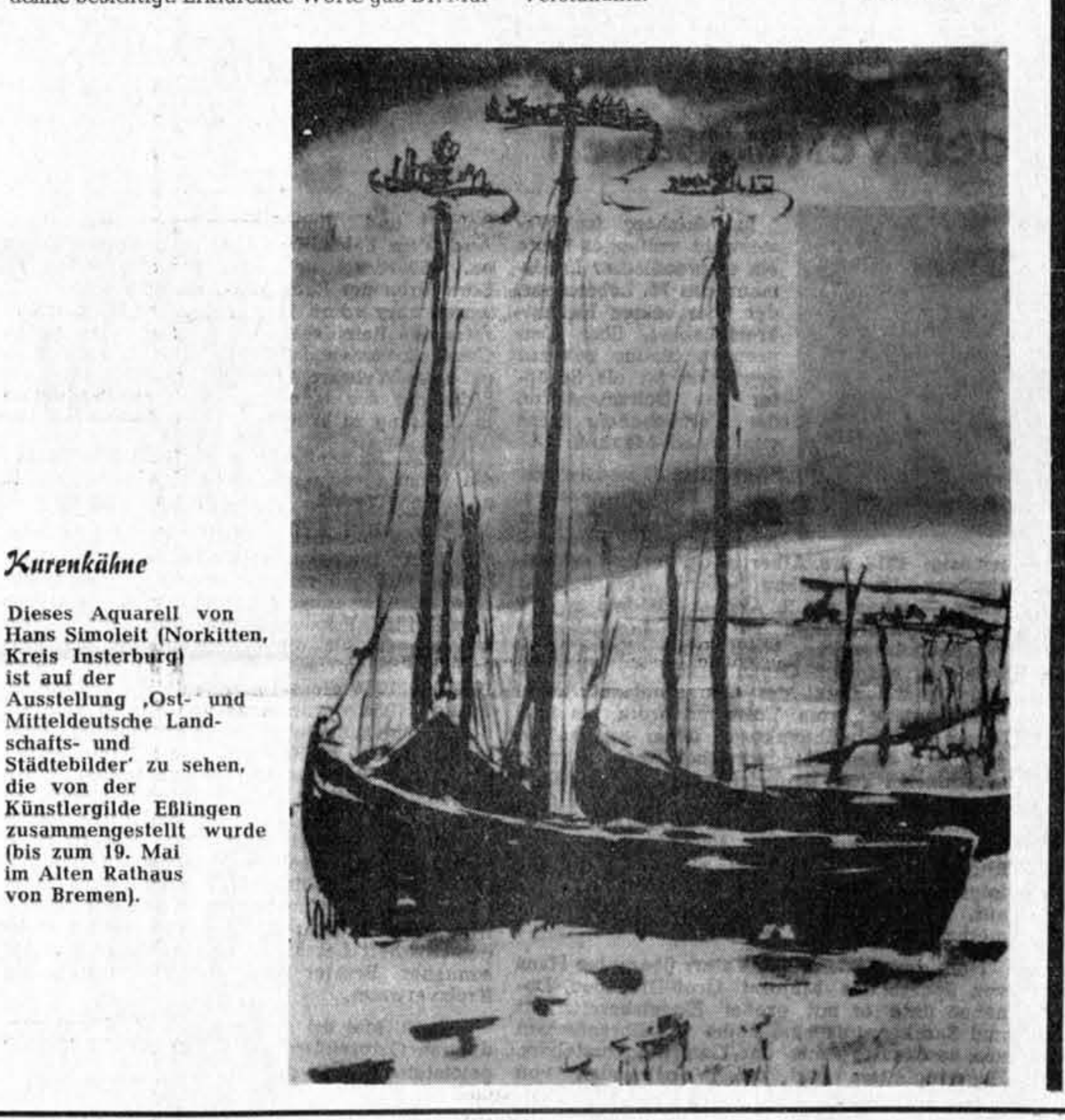
Zum Schluß bleibt nur noch zu erwähnen, daß diese Studienberatung zeitlich etwas zu kurz war, so daß die Referate und Vorträge zu dicht gedrängt waren, womit ich aber nicht sagen will, daß nicht genügend Freizeit jedem einzelnen blieb. Denn das alte romantische Stadtbild und Lüneburgs Umgebung sowie das prächtige Wetter boten Gelegenheit, die Verschnaufpausen richtig zu nutzen. Alles in allem aber möchte ich diese drei Tage als wohlgelungen bezeichnen.

Ernst Dombrowski

In eigener Sache

Wegen der kommenden Feiertage muß der Redaktionsschluß für die nächsten Ausgaben unserer Zeitung vorverlegt werden. Und zwar: Redaktionsschluß für Folge 22 am Mittwoch, dem 22. Mai (Erscheinungstermin 1. Juni), für Folge 23 am Donnerstag, dem 30. Mai (Erscheinungstermin 8. Juni).

Wir bitten unsere Leserinnen und Leser um Verständnis.
Die Redaktion



Kurenkähne

Dieses Aquarell von Hans Simoleit (Norkitten, Kreis Insterburg) ist auf der Ausstellung ‚Ost- und Mitteldeutsche Landschafts- und Städtebilder' zu sehen, die von der Künstlergilde Eßlingen zusammengestellt wurde (bis zum 19. Mai im Alten Rathaus von Bremen).



Am 18. Mai 1968 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Morgenroth und Frau Eliese

geb. Endruhn

aus Gerdauen, Lüdinghausenstraße 6

ihre Goldene Hochzeit.

Wir wünschen ihnen weiterhin Gesundheit und bestes Wohlergehen.

Die Kinder Heinz und Irmgard
Schwiegerkinder und Enkel

304 Soltau (Han), In den Hübeeten 17 B



Am 23. Mai 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Frieda Römpke

geb. Schlicht
aus Schwönau
Kreis Bartenstein

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit in Liebe und Dankbarkeit ihre

Kinder
Schwiegerkinder
Enkel
und Urenkel

2208 Glückstadt, Rhinstraße 6

Am 24. Mai 1968 feiert der Landwirt

Adolf Kaminski

aus Gr.-Grieben
Kreis Osterode

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen seine Frau Emilie geb. Kalwa
Kinder, Schwiegerkinder
5 Enkelkinder und 1 Urenkel

44 Münster, Neuheim 35

Ihren 70. Geburtstag begeht am 21. Mai 1968 Frau

Margarete Hennig

geb. Bewer
aus Sensburg, Ostpreußen

Es gratulieren
die Kinder und Enkelkinder

675 Kaiserslautern
Fackelwoogstraße 13

Am 19. Mai 1968 begeht mein lieber Mann, unser guter, immer sorgender Vater und Großvater, Herr

Albert Riemann

aus Königsberg Pr.
Am Hufeisen 4 c

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen fernerhin gute Gesundheit und Gottes Segen
Luise Riemann
Walter Riemann und Familie
Hannover
Josef Basner und Frau Doris geb. Riemann

4976 Werste
über Bad Oeynhausen
Ostweg 2

Am 12. Mai 1968 feierte unser lieber Vater und Opa

Wilhelm Pesth

aus Eydtkau, Markt 8
Kreis Ebenrode, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau
Kinder und Enkel

609 Rüsselsheim
Georg-Treber-Straße 44

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Helene Dormeyer

aus Barten, Kr. Rastenburg

feiert am 22. Mai 1968 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder und Enkel

2161 Fredenbeck 41, Kreis Stade

Am 20. Mai 1968 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Anna Grigat

aus Tilsit, Sudermannstraße 5

ihren 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Günter Grigat und Frau
Werner Grigat und Frau
Enkel und Urenkel

325 Hameln, Lohstraße 33



Am 12. Mai 1968 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Gerull

geb. Hasenpusch
aus Königberg Pr.
Samitter Allee 72

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre Töchter Hertha, Martha, Erika
und Schwiegersohn Fritz
sowie 3 Enkel und 4 Urenkel

2 Hamburg 52, Langelohstr. 89

Am 21. Mai 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Olga Andres

geb. Tolkmitt
aus Pörschken, Kr. Heiligenbeil

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

707 Schwäbisch Gmünd
Mozartstraße 6



Am 19. Mai 1968 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Kraffzik

geb. Kollek
aus Griesen, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Treuburg
Goldaper Straße 30

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Tochter
Luise Pentzek und Familie

46 Dortmund-Wickede
Grüningsweg 148

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinen 90. Geburtstage am 25. April 1968 sage ich allen, die mich erfreuten, meinen herzlichen Dank.

Hermann Kusch

aus Gumbinnen, Ostpr.
Wilhelmstraße 26

492 Lemgo (Lippe)
Schillerstraße 2

Nach langer Krankheit entschlief am 28. April 1968 mein lieber, guter Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Tretschoks

aus Kanthausen
Kr. Gumbinnen, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Tretschoks geb. Berneker
Erwin Brodersen und Frau Irmgard, geb. Tretschoks
seine Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

225 Husum, Rödemis
Lorenz-Lassen-Straße 30
den 28. April 1968

Am 13. April 1968 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Tintemann

geb. Schweinberger
Jonasthal-Trakehnen, Ostpreußen; Königsberg Pr.

im Alter von 93 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Erna Schörke, geb. Tintemann
Walter Schörke

3569 Weidenhausen, Kr. Biedenkopf

Am 3. Mai 1968 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzensguter, treusorgender Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Schöttke

aus Groß-Heydekrug, Samland

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elise Schöttke, geb. Siedler
Sohn Bruno und Familie
Tochter Lucie und Mann
und alle Verwandten

2412 Nusse bei Mölln

Fern seiner geliebten Heimatstadt Allenstein entschlief am 4. Mai 1968 nach kurzer Krankheit mein lieber Vater, Großund Urgroßvater, Schwiegervater, Onkel und Großonkel

Gustav Baumgart

Justizobersekretär a. D.

im Alter von 90 Jahren.

Die trauernden Angehörigen
Walter Baumgart und Frau Elisabeth, Waiblingen
Gert Busch und Frau Gisela, geb. Baumgart
mit Urenkeln Dörthe und Torsten, Ludwigsburg
Familie Jakubzigk in Krefeld, Hamburg, Leverkusen und Kevelaer

705 Waiblingen, Römerweg 3

Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25

Am 30. April 1968 rief Gott der Herr aus dieser Zeit in die Ewigkeit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Sefz

geb. Laaser
aus Ittau, Kreis Neidenburg
jetzt Pasewalk

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Karl Sefz und Frau
Gustav Sefz und Frau
Heinrich Sefz und Frau
Fritz Sefz und Frau
Enkel und Urenkel

221 Itzehoe-Edendorf
Obere Dorfstraße 1

Fürchte dich nicht,
ich habe dich erlöst.

Am 8. Mai 1968 starb nach Gottes Willen

Karl Wohlfeil

* 9. 4. 1892
Skitten, Bartenstein
† 8. 5. 1968 Besenkamp

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Helmut Wohlfeil
vermißt im Osten
Peter Heldt

1 Berlin 33, Dievenowstraße 19

Er ruht mit seiner Frau Minna, verw. Heldt, geb. Wins, auf dem Friedhof in Enger (Westf).

Gott sprach das große Amen!

Am 7. April 1968 entschlief nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, die Gärtnereibesitzerin, Frau

Minna Radtke

geb. Steiner
aus Domnau, Kreis Bartenstein - früher Gumbinnen

im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer
Margarete Pangritz, geb. Radtke
Else Kepp, geb. Radtke
Anton Conrad Grunwald
Charlotte Grunwald, geb. Radtke
Enkel und Urenkel

509 Leverkusen, Leipziger Straße 1 c
Langenfeld (Rheinl) und Gelsenkirchen-Buer

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach einem arbeitsreichen, von Güte und Liebe erfülltem Leben entschlief nach langer, in großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe, treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Quohs

geb. Gebert
aus Erben, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Heinrich Quohs
ihre Töchter
Gertrud, Liesbeth, Hildegard, Margarete
Schwiegersöhne, Enkel
und alle, die ihr nahestanden

Hamburg 92, Falkenbergsweg 3, den 29. April 1968

Ihre letzte Ruhestätte fand sie im Heidefriedhof Hamburg-Neugraben.

Am 7. Mai 1968 entschlief sanft und ruhig nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Margarethe Butschko

geb. Kapitzki
aus Reimannswalde, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Kapitzki und Frau Marieluise

Kiel, Olshausenstraße 10

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 14. Mai 1968, im Krematorium statt.

Heute nahm Gott unser liebes, gutes Muttchen, Frau

Charlotte Nischik

geb. Falkenau
aus Königsberg Pr., Sackheim, Neue Straße 5

* 17. 5. 1873 † 1. 5. 1968

zu sich in die ewige Heimat.

Im Namen ihrer Kinder, Enkel und Urenkel
in Liebe und Dankbarkeit
Erna Nischik

22 Elmshorn, Gerberstraße 7

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ging am 5. Mai 1968 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Schadwinkel

geb. Radau
aus Heilsberg, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre heim in Gottes Frieden. Ihr Leben war voller Liebe, Güte und Fürsorge.

In stiller Trauer:
Ilona Breitenfeld, geb. Schadwinkel
Kurt Breitenfeld
Jürgen Breitenfeld mit Familie

747 Ebingen (Württ), Schmiechastraße 46

Die Einäscherung hat in aller Stille am 8. Mai 1968 im Krematorium in Schwenningen (Neckar) stattgefunden.

Vom Kreuz zur Krone

Nach einem langen, von steter Fürsorge und Liebe für uns erfüllten Leben ist meine treue Lebensgefährtin, unsere geliebte Mutter und Großmutter

Anna Brockmann

verw. Seidler, geb. Williuda
aus Arys, Denkmalpromenade

im 84. Lebensjahre saft entschlafen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
George Brockmann
Stadthagen, z. Z. 48 Bielefeld, Kleine Howe 57
als Töchter Charlotte Dembiany
496 Stadthagen, Bahnhofstraße 54
Ruth Rossocha und Gudrun als Enkelin
48 Bielefeld, Kleine Howe 57

Die Beisetzung hat am 3. Mai 1968 auf dem Friedhof Stadthagen stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 18. April 1968 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Erdtmann

geb. Fröhlich
aus Königsberg Pr., Unterlaak 13—14

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerda Straub, geb. Erdtmann
Alfred Erdtmann
und 4 Enkelkinder

8744 Mellrichstadt, Roßbachstraße 39
x 61 Meiningen (Thür)

Am 30. April 1968 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Alice Kiupel

geb. Dommasch

im Alter von 79 Jahren.

Sie folgte nach 22 Jahren unserem lieben Vater

Emil Kiupel

Hauptlehrer und Präzentor aus Herdenau

der in russischer Gefangenschaft in Breitenstein am 16. 4. 1946 verstorben ist.

In tiefer Trauer:
Ursula Porias, geb. Kiupel, und Walter Porias
1010 Wien I., Rudolfsplatz 8, II, Tür 14
Ruth Götz, geb. Kiupel, und Oberstudienrat Wilhelm Götz
6461 Gondsroth ü. Gelnhausen, Schlag 3
Annemarie Diessner, geb. Kiupel, und Dr. Julius Diessner
1170 Wien 17, Palffygasse 16/11
und 3 Enkelkinder

Die Beerdigung fand Freitag, den 3. Mai 1968, auf dem Gondsrother Friedhof statt.

Am 30. April 1968 entschlief fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat unsere liebe Mutter und Großmutter

Helene Kilian
geb. Wilkowski
geb. am 28. 8. 1888 in Minchenwalde, Ostpreußen

Witwe des Bäckermeisters

Gustav Kilian
aus Königsberg Pr.

In tiefer Trauer:
Dr. Lothar und Anne Kilian
Martin und Gertrud Kilian
Joachim und Gerda Kilian
Frank, Gunnar, Stefan und Annette als Enkel

2 Hamburg 70, Holstenhofweg 17 i

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, meine liebe, tapfere Frau, unsere gute, unvergeßliche Mutter und Schwiegermutter, die aufopferungsvolle Schwiegertochter, Frau

Johanna Szugs
geb. Schirmacher
aus Muschaken, Ostpr., Försterei Hagemann

am 3. Mai 1968 nach schwerer Krankheit in seinen Frieden heimzuholen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Szugs, Forstamtmann

7828 Neustadt i. Schwarzwald, Hebelstraße 22

Im Glauben an unseren Erlöser entschlief nach langer Krankheit unsere liebe, älteste Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Latza
aus Ortelsburg

im Alter von 80 Jahren im Martinstift in Sohland, Kr. Görlitz.

Gleichzeitig gedenken wir in tiefer Dankbarkeit unserer geliebten Eltern

Carl und Marie Latza
geb. Brosch

Sie ruhen in unserer Heimaterde.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Latza

2 Hamburg 73, Pogwischrund 21 C
Jülich, Buffalo, Boulder City, USA

Mein treuer Lebenskamerad, meine innigstgeliebte Frau, liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertud Fischer
geb. Schulz
aus Königsberg Pr.

ist plötzlich im Alter von 75 Jahren am 7. Mai 1968 entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Otto Fischer, Gatte
Herta Eschmann, geb. Schulz, Schwester

843 Neumarkt (Opf), Kettelerstraße 34
29 Oldenburg (Oldbg), Stresemannstraße 22

Heute entschlief sanft unsere liebe, gute Mutter

Marie Kawalek
geb. Kukielka
aus Prostken, Ostpreußen

* 15. 5. 1880 † 6. 5. 1968

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Luise Schubert, geb. Kawalek

7591 Freistedt i. B. Lindenstraße 6

Nun sind sie alle heimgegangen, die ich lieb hatte:
Meine liebe Mutter

Margarethe Skauradszun
geb. Bloess
am 26. April 1968

Mein guter Vater

Fritz Skauradszun
Braunsberg
am 28. April 1948

Mein einziger Bruder

Kurt Skauradszun
gefallen am 12. März 1945

Der Bruder meiner Mutter, mein lieber Patenonkel

Paul Bloess
Tilsit
am 26. September 1967

Die Schwester meiner Mutter

Auguste Kriegel
geb. Bloess
Wiesbaden
am 5. November 1967

In Liebe und Dankbarkeit
Ilse Skauradszun

2405 Ahrensbök, Poststraße 9
früher Braunsberg, Bahnhofstraße 17

Eines besteht, nimmer vergeht,
was Du im Leben hast liebend getan.

Nach schwerer Krankheit entschlief für uns alle unfaßbar meine inniggeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Helene William
geb. Hinz
aus Gut Reginenhof, Brandenburg, Kr. Heiligenbeil

im 55. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Kurt William
Hannelore Thum, geb. William
Karl Thum

886 Nördlingen, Mühlgasse 8, den 5. Mai 1968

Am 29. März 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Gulatz
geb. Dumno
aus Rosenheide

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Familie Kling

6701 Gönnheim (Pfalz)

Plötzlich und unerwartet wurde uns am 7. Januar 1968 unsere liebe, stets für uns besorgte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marta Grigoleit
geb. Oschelewski
aus Tilsit, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre entrissen.

In stiller Trauer
Erna Bartel, geb. Grigoleit, und Familie
Siegfried Grigoleit und Familie

2202 Barmstedt, Gerberstraße 35, Bronnenstraße 11

Erika Meiert
geb. Pohlmann
geb. 1. 12. 1904 gest. 5. 5. 1968
aus Königsberg Pr., Luisenallee 88

Wir danken Dir für alle aufopfernde Liebe, Güte und Dein Vorbild im Leben und im Sterben.

Im Namen aller, die um Dich trauern
Annelies Meiert
Karlheinz Meiert und Frau Ingrid geb. Kopec
mit Götz und Katja
Dr. Wolfgang Meiert und Frau Renate geb. Remanofsky
mit Ingo und Ralf

Einbeck, Altendorfer Tor 15, den 5. Mai 1968
Kaarst/Neuß, Georgstraße 7 a, Göttingen, Liebermannweg 4

Nach Gottes heiligem Willen entschlief sanft am 5. Mai 1968 20.15 Uhr, meine innigstgeliebte Frau, meine treusorgende Mutti, unsere liebe Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wanda Margenfeld
geb. Volkmann
aus Quilitten, Kr. Heiligenbeil

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Oskar Margenfeld
Irmgard Widmayer, geb. Margenfeld
Artur Widmayer
Kurt und Renate

34 Göttingen, Hanssenstraße 18
Die Beerdigung hat am 10. Mai 1968 in Göttingen stattgefunden.

An seinem 81. Geburtstag ist unser lieber Vater, Bruder, Großvater und Urgroßvater

Kaufmann
Fritz Völkner
aus Birken, Kreis Insterburg

nach langem Leiden sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Gertrud Surau, geb. Völkner
Erika Körner, geb. Völkner
Enkelkinder und Urenkel

85 Nürnberg, Sandrartstraße 41, den 29. April 1968

Hans Dullo
Landwirtschaftsrat i. R.
Hauptschriftleiter a. D.
* 3. 9. 1899 † 12. 5. 1968

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Margarete Dullo

4403 Hiltrup, Bahnhofstraße 73 a

Am 11. Mai 1968 starb plötzlich und unerwartet im Alter von 60 Jahren unser Landsmann

Wilhelm Schulz
aus Königsberg Pr.
Duisburg, Mülheimer Straße 131

Mehr als 16 Jahre hat er sich unermüdlich für die Belange unserer ostpreußischen Landsmannschaft eingesetzt. Seit 1958 führte er die Ortsgruppe Duisburg-Stadtmitte. Pflichtbewußtsein und Einsatzbereitschaft zeichneten ihn aus. Er wird uns unvergessen bleiben.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Duisburg e.V. — Ortsgruppe Duisburg-Stadtmitte
H. Hilger — L. Rostock

Am Ostersonntag, dem 14. April 1968 verstarb nach schwerer Krankheit, mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser lieber, gütiger Vater, Schwiegervater und Opi, unser Bruder, Schwager und Onkel

Zollhauptsekretär a. D.
Richard Monien
Oberleutnant d. R.
aus Ebenrode, Ostpreußen

kurz vor Vollendung des 71. Lebensjahres. — Sein Leben war erfüllt von Pflicht und nimmermüder Sorge für die Seinen.

In tiefer Trauer:
Erna Monien, geb. Wittke
Waltraud Lenzer, geb. Monien
Hans-Joachim Lenzer
Christian, Martin und Thomas als Großkinder
und Angehörige

322 Alfeld (Leine), Kaiser-Wilhelm-Straße 9 a

Georg Reuter
Stadtrentmeister a. D., Eydtkuhnen
* 3. 3. 1888 † 29. 4. 1968

ist im Alter von 80 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lisa Reuter, geb. Kuhnke
Hilde Trautmann, geb. Reuter
Horst Trautmann
Ilse Reuter, geb. Schrödter
Eberhard Reuter
und 7 Enkelkinder

502 Frechen bei Köln, Elsa-Brandström-Straße 32

Fern seiner geliebten Heimat entschlief unerwartet am 2. Mai 1968 nach längerer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser lieber Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Artur Jung

aus Puppen, Kr. Ortelsburg

im Alter von fast 72 Jahren.

In stiller Trauer
und im Namen aller Hinterbliebenen
Helene Jung, geb. Koßmann

5374 Hellenthal (Eifel), Kölner Straße 65

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen in Haunstetten bei Augsburg stattgefunden.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief unser lieber Onkel, Bruder und Schwager

Franz Sett

Er starb im 84. Lebensjahre infolge Altersschwäche, jedoch plötzlich und unerwartet, gestärkt mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, sanft im Herrn.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Erwin Sett

Niederlangen-Siedlung, den 24. April 1968

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 27. April 1968, statt. Der Verstorbene war in Klafsdorf, Kreis Rößel, Ostpreußen, geboren.

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft,
Du warst im Leben so bescheiden
und mußtest trotzdem so viel leiden.

Nach langem, schwerem, mit viel Geduld ertragenem Leiden, entschlief heute mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwager und Onkel

Lokführer i. R.

Johann Friedrich Perkampus

aus Königsberg Pr., Nasser Garten 154

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Perkampus, geb. Paulat
Rudi Perkampus
und alle Verwandten

4 Düsseldorf, Lennéstraße 13, den 6. Mai 1968

Die Beerdigung fand am 9. Mai 1968, um 13 Uhr, auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf statt.

Na kurzem, schwerem Leiden entschlief am 6. Mai 1968 mein lieber, treusorgender Lebenskamerad, unser lieber Schwager, Onkel und Großonkel

Paul Atts

Holzgroßkaufmann

aus Königsberg Pr., Adalbertstraße 19

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Atts, geb. Gier

854 Schwabach, Dr.-Kittler-Straße 7

Am 13. April 1968 entschlief für uns unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Max Georg Kühnast

aus Insterburg, Ostpreußen, Thorner Straße 1 a

im Alter von fast 79 Jahren.

Er folgte seiner Ehefrau nach 5 Wochen ins Grab.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Harry Kühnast und Frau Evamaria
geb. Ernst

5022 Junkersdorf, Gertrudenhofweg 3

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 18. April 1968, auf dem Friedhof Junkersdorf stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 8. April 1968 mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Opi

Kaufmann

Paul Dommasch

aus Schacken, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Emma Dommasch
Ruth Garbe
Heinz Garbe
Christel Köster
Dr. Werner Köster
und Enkelkinder

2 Hamburg 71, Hegholt 40 f

Nach langer Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Bruder

Fritz Romotzki

aus Grammen, Kreis Ortelsburg

im Alter von 51 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Marta Romotzki, geb. Michalzik
Sigrid, Jürgen und Ute Romotzki
Kurt Romotzki
Hannover, Ferdinand-Wollbrecht-Straße 12
Gertrud Kerschling, geb. Romotzki
Bochum, Trakehnerstraße 7

2132 Visselhövede, Große Straße 17, den 1. Mai 1968

Fern der geliebten Heimat und mitten in seinem schaffensfrohen Leben voll aufopfernder Liebe verstarb plötzlich und für uns alle unerwartet mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Opa, Bruder, Schwiegervater und Schwiegersohn

Verlagskaufmann

Willy Baufeldt

aus Weißenburg, Kreis Sensburg

* 4. November 1910 † 30. April 1968

In schmerzlicher Trauer
Elisabeth Baufeldt, geb. Kromrey
Dipl.-Kfm. Horst Baufeldt und Frau
Hannelore, geb. Heise
Astrid Baufeldt
cand. jur. Werner Baufeldt
Martha Kromrey
und die Enkel Ulf und Kai

304 Soltau, Pastor-Bode-Weg 10

In tiefer Trauer geben wir den Tod unseres Vorsitzenden

Paul Engelberg

Oberstudienrat

* 15. 8. 1908 in Stegmannsdorf, Kr. Braunsberg
† 19. 4. 1968 in Recklinghausen

bekannt.

Wir verlieren in dem Toten einen treuen Sohn des Ermlands und einen tatkräftigen Förderer unserer Schulgemeinschaft.

Durch sein ruhiges und sachliches Wesen, das frei von jeder Polemik war, hat er uns im Lehrerkollegium sowie in der Eltern- und Schülerschaft unseres Patengymnasiums Meppen viele Freunde erworben.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

R. i. p.

Schulgemeinschaft
der höheren Schulen von Rößel

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben
bis an Deines Grabes Rand.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 25. April 1968 mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Fritz Arndt

Landwirt

aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Martha Arndt, geb. Flaming
Erna Richter, geb. Arndt
Elfriede Leskien, geb. Arndt
und Angehörige

3001 Berkhof 39

Adolf Klötzing

Polizeibeamter i. R.

aus Domnau, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

* 15. 12. 1897 † 1. 5. 1968

In stiller Trauer
Marie Klötzing, geb. Zimmek
Hans Klötzing und Frau Cornelia
geb. Wantzen
Heini Barth und Frau Gisela
geb. Klötzing
Sieglinde Klötzing
Gisela, Anja, Kaja und Jens
als Enkelkinder

318 Wolfsburg, Dantehof 10, den 5. Mai 1968

Am 1. April 1968 entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Groß- und Urgroßvater

Rb.-Wagenwerkmeister i. R.

Hermann Illas

aus Königsberg-Ponarth

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Marie Luise Illas, geb. Wolter
Georg Springborn und Frau Emmy, geb. Illas
Michael Göttler und Frau Gretel, geb. Illas
3 Enkel, 2 Urenkel

Warnitz, 806 Dachau, Rheinlandstraße 4

Nach kurzem, schwerem Krankenlager verschied unerwartet unsere hoffnungsfrohe Tochter, Schwester und Tante, Frau

Dr. med. Käthe Koslowski

geb. Makowski

Frauenfachärztin

aus Mohrungen, Ostpr.

im Alter von 43 Jahren.

In tiefer Trauer
Baumeister Hermann Makowski
Frau Helene Makowski, geb. Froese
Dipl.-Ing. Rudolf Makowski und Familie
Helene Lindenlaub, geb. Makowski

85 Nürnberg, den 28. April 1968
Flataustraße 12

Du bist befreit von Leid und Schmerz,
geliebtes, treues Mutterherz.
Stets Müh' und Arbeit bis ans Ende,
nun ruhen Deine fleiß'gen Hände,
die immer für uns gern bereit,
das danken wir Dir alle Zeit.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 7. Mai 1968 meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter und Omi sowie Schwägerin und Tante

Marie Bruess

geb. Gunia

Schwirgstein bei Hohenstein/Ostpr.

kurz vor Vollendung ihres 64. Lebensjahres.

In tiefem Schmerz
und stiller Trauer
Otto Bruess, Bäckermeister (Lyck-Goldap-Rhein)
Hans Joachim Bruess und Frau Katrin,
geb. Hasse
Klaus Dieter Bruess und Frau Margret,
geb. Schulz
Rüdiger und Manuela
Michael und Monika
Wanda Stiehlau, geb. Bruess

Nach der Vertreibung in 211 Steinbeck bei Buchholz, Zuckerkamp 45

Trauerfeier war am Freitag, dem 10. Mai 1968, um 15 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Buchholz.

Gespensterstadt für Touristen

„Wolfsschanze" bei Rastenburg lockt noch immer Schaulustige an

Immer mehr Touristen besichtigen die „Wolfsschanze", Hitlers einstiges Hauptquartier bei Rastenburg. Im Jahre 1967 waren es 185 000, davon zehn Prozent Ausländer, meist Amerikaner und Franzosen. 200 000 Besucher werden in diesem Jahr erwartet. Wie es jetzt dort aussieht, schildert Werner Eismann in seinem Bericht:

Eine sehr gute Straße führt von Lötzen nach Rastenburg. Ein paar Kilometer vor Rastenburg steht ein großes Schild :„Dawna Kwartera Hitlera" (ehemaliges Hitlerhauptquartier). Neben einem winzigen Bahnhof sehe ich den ersten großen Betonbunker, das Vorgelände der Wolfsschanze. Zyklopenhaft ragen aus dem Dickicht des Waldes gewaltige Betonklötze. Vor einem rotweißen Schlagbaum stoppt der Wagen. 10 Zloty kassiert ein Wärter als Eintritts- und Parkgebühr. Dann kommt eine Übersichtstafel: 76 Bunker, Luftschutzräume, Kasernen und andere Unterkünfte sind markiert. Gleich dahinter haben die Polen in einer erhaltenen früheren Garage ein Restaurant mit einem Hotel eingerichtet. Hier wird abends auch getanzt.

Die „Wolfsschanze" in den Wäldern von Rastenburg war seinerzeit eine der bestgetarnten Stätten der Welt mit eigener Stromversorgung, gut funktionierenden Nachrichtenverbindungen, Unterkünften, einem Kino, zwei kleinen Flugplätzen und einem Bahnhof. Tarnnetze überspannten die Wege. Noch heute sieht man überall Haken dafür. Bei Kriegsende war die Bunkerstadt noch nicht vollständig fertig.

Nach 1945 haben polnische Pioniereinheiten auf einem Raum von 162 Hektar 55 000 Minen aller Art unschädlich gemacht. Es ist aber noch nicht sicher, daß alle Minen fortgeräumt sind. Noch vor wenigen Jahren hatte man vermutet, die Bunker seien acht bis zehn Stockwerke tief in die Erde gebaut worden.

Unmeßbare Schätze sollen dort unten noch liegen, hieß es nach dem Krieg. Phantasten jagten ihnen nach, so daß sich die Regierung gezwungen sah, eine Kommission einzusetzen, die diesen Gerüchten nachgehen sollte. 1957 konnte deren Vorsitzender berichten, daß alles falsch war. Auch eine polnische Zeitung ging darauf den Gerüchten um die Wolfsschanzen-Schätze nach. Als man aber in acht Meter Tiefe noch keine Bunker-Mauer traf, wurde der Versuch aufgegeben.

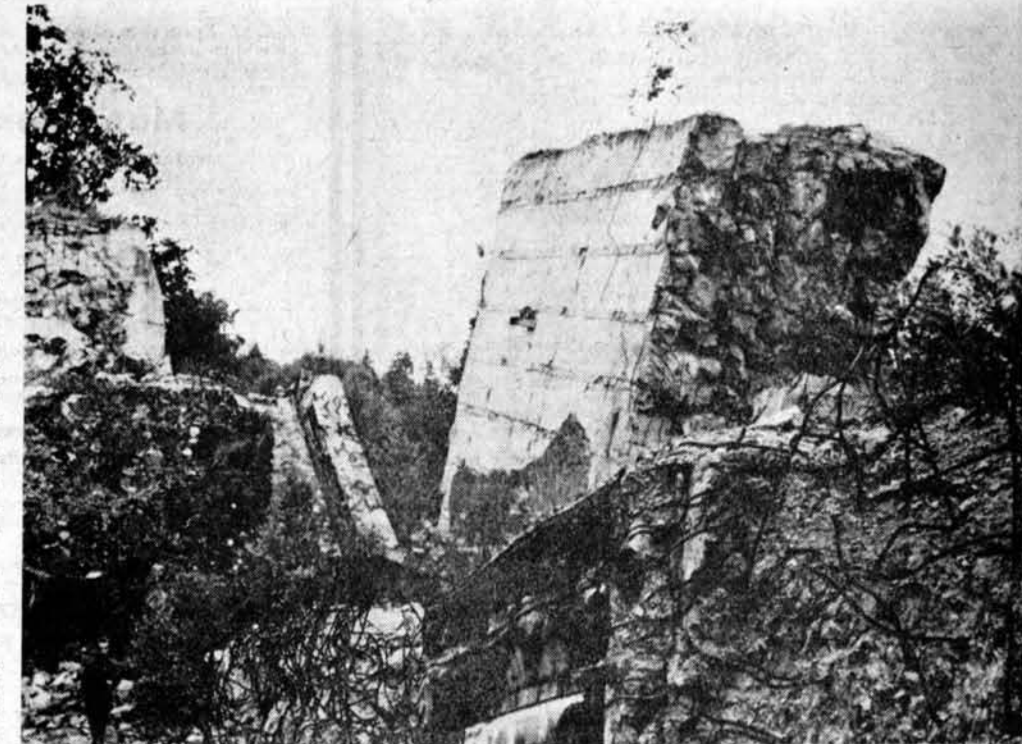
Der staatlich angestellte Fremdenführer ist über die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges gut orientiert. Er zitiert aus Memoiren einige deutsche Generäle und aus englischen und französischen Büchern über den Nationalsozialismus. Offensichtlich hat er sich auch mit dem Attentat vom 20. Juli beschäftigt, denn er erläutert ausführlich die damaligen Ereignisse und erklärt, daß die Baracke, in der Oberst Graf von Stauffenberg die Tasche mit der Bombe eingeschmuggelt hat, nicht mehr vorhanden sei. Er zeigt auch die verbliebenen Mauern einer kleinen Gaststätte, zu Hitlers Zeiten „Waldkrug" genannt, in der man im engsten Kreise feierte und über Sieg und Niederlagen diskutierte. Vom Führerbunker ist nicht mehr viel übriggeblieben. Er wurde am sorgfältigsten gesprengt. Die Polen haben die deutschen Anschriften auf den Bunkern so belassen, wie sie waren. Zwischen den Betonklötzen kann man auch die Trümmer kleinerer Ziegelsteinbauten entdecken. Es sollen Wachen und Wirtschaftsgebäude einmal gewesen sein.

Der polnische Student, der uns führt, erklärt, daß der gesamte Komplex noch nicht erforscht sei. Gewisse unterirdische Räume könnten nicht betreten werden, weil die Eingänge zu ihnen durch Rieseneisenbetonblöcken versperrt seien Die unzugänglichen unterirdischen Räume, die seit der Sprengung der Bunker beim Einmarsch der. Roten Armee noch kein Menschenfuß betreten habe, verstärken die Vermutung, daß hier noch Teile des Hitlerschen Privatvermögens lagerten. Dem stehe jedoch entgegen, daß Hitler genügend Zeit gehabt habe, eventuell hier lagernde Schätze rechtzeitig in Sicherheit bringen zu lassen.

In der neuen Gaststätte „Wilcza Jama" (Wolfsschlucht) komme ich beim Mittagessen mit einem polnischen Studenten ins Gespräch. Er ist 22 Jahre alt, in Breslau geboren und studiert Philosophie. Von ihm erfahre ich, daß die Studenten in Breslau, allerdings in internen Klubs, die Protestaktionen ihrer Kommilitonen in Warschau und Krakau unterstützt haben. Er spricht sehr offen darüber: „Von einem Abbruch der Aktionen kann keine Rede sein. Es ist nur eine Ruhepause eingetreten. Unser aller Ziel bleibt die Gewährleistung der Freiheit des Wortes, wie sie im Artikel 71 der polnischen Verfassung garantiert ist."

Unweit von Parkplatz und Hotel entsteht ein neues Gebäude. Hier will man ein Museum einrichten, mit Dokumenten und Fotos aus der Hitlerzeit. Man plant auch, Hitlers Gefolge bei einer Beratung lebensgroß in Wachs nachbilden zu lassen. Die Gespensterstadt soll Anziehungspunkt für Touristen bleiben.

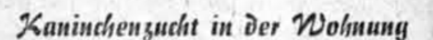
Auf dem Rückwege besuche ich das reizvolle Rastenburg, eine reizvolle Kreisstadt, das jetzt viele Touristen aufnehmen muß. Die staatlichen Gaststätten profitieren davon, obwohl sie nicht viele Leckerbissen anzubieten haben. Das Mittagessen ist für unsere Begriffe primitiv, obwohl man dafür 40 Zloty (10 DM) ausgeben muß.



Gesprengter Bunker in der Wolfsschanze

Am Rastenburger Schloß wird seit Jahren restauriert. „Warschau schickt zu wenig Geld" — erzählt ein Pole. Die Häuser in der Stadt sind verwohnt und reparaturbedürftig. „Der Hausbesitzer ist der Staat, und er kümmert sich nur wenig darum. Hauptsache, die Miete kommt herein" — hören ich von einem verbitterten Neubürger, dessen Wohnungsdecke schon durchnäßt ist.

Beim Abendessen erzählt ein Pole die Geschichte eines Mannes, der nach seinem Tod in die Hölle gewiesen wird. Der Verdammte sieht sich am Eingang zwei Toren gegenüber. Das eine strahlt im gleißenden Licht farbiger Neonröhren. Dahinter tut sich eine Hölle in poliertem Marmor auf. „Eingang zur kapitalistischen Hölle" künden goldene Lettern. Das andere Tor ist mit Balken abgestützt, eine wacklige Treppe führt hinunter. Vor dem Blechschild: „Zur sozialistischen Hölle" steht eine lange Schlange. Das andere Prachttor lockt vergebens. Als der Neue nach dem Unterschied fragt, sagt man ihm: „Es gibt keinen — in beiden wirst du gekocht und gebraten." „Warum drängen sich dann alle in die sozialistische Hölle?", forscht der Neuankömmling. Die Antwort: „In der sozialistischen Hölle ist das so: Am Montag gibt's kein Gas. Am Dienstag sind weder Bratpfannen noch Kochtöpfe da. Am Mittwoch stockt der Betrieb, weil die Direktiven ausgeblieben sind. Am Donnerstag werden die neuen Direktiven diskutiert. Am Freitag üben alle Selbstkritik. Am Samstag gibt es meistens keinen elektrischen Strom im Höllenkombinat — na, und wenn du wirklich Pech hast, wirst du am Sonntag geröstet."



Kaninchenzucht in der Wohnung

Es ist noch nicht lange her, da verkündete die polnische Presse stolz, daß in den Städten „die Ziege im zweiten Stock der Vergangenheit angehört", da die zugezogene polnische Landbevölkerung nun die Anordnungen der Verbote der kommunalen Verwaltungsbehörden beachte. Aber die optimistische Prognose war irrig. Wie die in Allenstein erscheinende polnische Zeitung „Glos Olsztynski" berichtete, ereignete sich kürzlich folgender Vorfall: Arbeiter eines städtischen Betriebes hatten ihren Kollegen berichtet, daß in dem von ihnen bewohnten Hause plötzlich die Decke einstürzte. Der Betriebsleiter beurlaubte die ganze Kolonne, um den betroffenen Familien zu helfen, ihre Habseligkeiten aus dem zusammenstürzenden Hause zu entfernen. Dabei stellte sich heraus, daß Mieter in den Wohnungen dieses Hauses eine nicht unbeträchtliche Kaninchenzucht unterhalten hatten — und das seit Jahren.

Auch das ist Ostpreußen heute ...

Werner Eismann





Bild oben: Ausgebranntes Haus bei Rastenburg, das von den Polen nicht wieder aufgebaut wurde.

Bild links: Geschäft am Rande Rastenburgs. Die Ausstattung ist ärmlich, die Auswahl gering.

Bild rechts: Der Eingang zum Bunker 18 — einst Schauplatz wohl so mancher Lagebesprechung, hat die Sprengung überdauert.